

VISION

2000

Nr. 3-4/2021

Portrait



Heidi Reinbacher

Die Beichte: ein Akt der Befreiung

Interview mit P. Bernhard Vošický Ocist
(Seite 22-23)

Hilfe zum Selbstmord: ein Irrweg

Über den Umgang mit dem Leiden am Lebensende
(Seite 26-27)

Berufen als Priester zu dienen

Geschichte einer Berufung in den Kapuzinerorden
(Seite 28-29)

Tagebuch einer Corona-geplagten Oma

Über Fernsehmassen und Lernen mit den Enkeln im Lockdown
(Seite 31)

Kindern Liebe zur Natur vermitteln

Ein Tipp von Christa Meves für (Groß-)Eltern
(Seite 33)



Liebe Leser

Sie halten also, liebe Leser, die erste Doppelnummer in der Geschichte von VISION2000 in Händen. Wie Sie leicht feststellen können, ist sie nicht doppelt so dick wie eine normale Ausgabe, hält insofern also das Versprechen, doppelt zu sein, eigentlich nicht. Um das etwas zu kaschieren, bieten wir Ihnen diesmal 36 Seiten, von denen wir hoffen, dass sie auf Ihr Interesse stoßen, wissen aber, dass viele sich heute ohnedies durch das große Angebot an Gedrucktem überfordert fühlen.

Ich habe eben in unserem Internet-Archiv nachgeschaut, welche Artikel in den letzten 10 Tagen am häufigsten gelesen wurden. Überrascht stellte ich fest, dass ein Beitrag des Altbischofs von Philadelphia Charles Chaput mit dem Titel „Wir stehen in einem Kulturkampf“ an der Spitze der Liste steht: 107 Mal aufgerufen. Offenbar spüren heute viele Leute, dass sich in den letzten Monaten ein Phänomen an die Oberfläche gedrängt hat und nunmehr sichtbar und spürbar wird: Die Selbstverständlichkeiten, die bisher den Rahmen für unseren Alltag bildeten, tragen plötzlich nicht mehr. Ein kultureller Umbruch deutet sich an. Genau darauf nehmen wir auch im Schwerpunkt dieser Ausgabe Bezug, weil insbesondere wir Christen diesbezüglich hellhörig sein sollten.

Denn das Überhandnehmen von rein weltlicher Argumentation (Gesundheit geht über alles) drängt sich – wie wir es ja auch bei kirchlichen Entscheidungen im Rahmen der Corona-Krise erlebt haben – auch unserem religiösen Leben auf. Insofern ist es von größter Bedeutung, dass wir ein Sensorium für das geistige Geschehen in unseren Tagen entwickeln, um nicht die Orientierung zu verlieren.

Das hat auch ganz praktische Auswirkungen im Alltag: Wie sehr lassen wir uns von seit Monaten auf uns einströmenden Corona-Meldungen geistig mit Beschlag belegen und verunsichern? Uns fällt zum Beispiel auf, dass einander die Hand zu

reichen, fast ganz aus der Mode gekommen ist – und schon gar andere Leute zu umarmen! Erst jetzt merken wir, wie sehr diese Bekundungen der Verbundenheit uns abgehen. Auch ängstliche Blicke, wenn der Mindestabstand nicht eingehalten wird oder das vorsichtige Abtasten bei Gesprächen, wie das Gegenüber über die neuesten „Maßnahmen“ denkt, bringt zum Ausdruck, man müsse dem anderen mit Vorsicht begegnen.

Dabei wäre es gerade jetzt so wichtig, dem Mitmenschen nicht mit Vorsicht, sondern mit besonderer Herzlichkeit und Interesse an seinem Leben zu begegnen. Vor allem dann, wenn wir vermitteln wollen, dass wir Christen einen anderen, einen erfüllten, von Gott getragenen Zugang zum Leben haben, der es wert wäre, ausprobiert zu werden. Denn mit diesem Auftrag sind wir Christen ja von neuem zu Pfingsten ausgesendet worden.

Liebe Leser, wir verabschieden uns jetzt für den Sommer von Ihnen und wünschen Ihnen eine gesegnete Zeit der Erholung und des Auftankens, besonders was unsere Hoffnung betrifft. Bleiben Sie uns auch trotz der längeren Pause treu!

Christof Gaspari

Leserbriefe

Worte, die Zuversicht schenken

Die bahnbrechenden Worte des emeritierten Papstes Benedikt XVI., die er als Kardinal und Papst zwischen den Jahren 1970 und 1991 zur Kirche als kleine Herde der Zukunft vor Augen führt („Die Kirche von morgen wird kleiner, aber kraftvoller und fruchtbarer sein“, VISION 1/21), sind, in unsere Zeit gesprochen, Gold wert. Sie geben Zuversicht und sind wegweisend, wo Klein Glaube überhand nehmen will.

Sofie Christoph, E-Mail

Das Leben in Fülle entdecken

Ich habe vor kurzem eine einfache Website erstellt, als eine Art Plattform mit Tipps für gute christliche Bücher, Apps, Filme, Katechesen, Veranstaltungen – vor allem für Jugendliche und Firmlinge: www.life-guide.at („life“ sind die Initialen vom „Leben in Fülle entdecken“). Diese Seite möchte durch alle Impulse und Tipps helfen, Neugier und Begeisterung für den katholischen Glauben zu erwecken und zum begeisterten Christsein

motivieren. Es gibt nämlich so viel an gutem christlichen „Material“, das auch die jüngere Generation begeistern könnte, aber man erfährt leider kaum davon.

Zuzana Dudeskova, E-Mail

Humor macht menschlich

Mit Bezug auf „Humor macht uns menschlich“, VISION 1/21: Welch ein Segen ist es, von humorvollen Menschen umgeben zu sein, die alles aus Gottes gütigen Händen annehmen und in Treue und Heiterkeit ihren Glauben leben. Das wirkt ansteckend und aufheiternd, wo Trübsal den Glauben an die Liebe und Vater-sorge Gottes ersticken will.

Evi Schmid, D-85244 Röhrmoos

Von Fanatismus & Verschwörungstheorien

Ich bin Leserin von VISION 2000 von Anfang an. Jede Ausgabe habe ich komplett gelesen, obwohl ich nicht immer mit Ihrer Meinung einverstanden war. Ich habe mich aber immer gefreut, dass es Leute gibt, die sich um die Sorgen unserer Kirche annehmen. Seit den Ausgaben 1 & 2/21 kann ich Ihre Ansicht betreffs Corona nicht teilen. Sie haben sich der Sprache der Verschwörungstheoretiker bedient. Jeder Fanatismus, besonders im religiösen Bereich hat noch immer zu tragischen Folgen geführt. Es stimmt, dass unsere Gesellschaft immer gottloser wird, aber das hat mit Covid nichts zu tun. Wieso Sie die Messen der TV-Übertragungen ablehnen, kann ich nicht verstehen. Ich habe mich gefreut, dass wir als Kirche nicht ganz vergessen werden. Ich besuche nach wie vor gerne eine Eucharistiefeier, muss aber auch feststellen, dass ich zu Hause weniger abgelenkt bin. Aber wenn ich manchmal sehe, wer und wie manche zur Kommunion gehen, so tut mir das weh, und ich bleibe sitzen.

Katharina Gerdenitsch, E-Mail

Dazu eine kurze Ergänzung: In VISION 1/21 hat P. Dominik Chmielewski klargestellt, dass Online-Gottesdienste kein Ersatz für die reale Anwesenheit bei der Heiligen Messe sein können, „wo du physisch Leib und Blut Gottes empfangst.“ Damit ist die Teilnahme an Online-Gottesdiensten nicht abgelehnt, sondern klargestellt:

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:

Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,
BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG,
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Die reale Teilnahme an der Heiligen Messe ist von entscheidender Bedeutung. Sie zu ermöglichen, ist vorrangiges Anliegen der Kirche.

Gott schenkt Mut und Ruhe

Ja, und ich glaube, nur Gott! Wenn wir mit Statistiken der Neuinfizierten, der Geimpften, der Inzidenzzahlen, der tragischen Sterbefälle, den Lockdown- und Hygienemaßnahmen, den Impfstrategien überschwemmt und in Angst und Unruhe versetzt werden, kommen mir immer wieder Zeilen des Gebetes von P. Rupert Mayer: „Herr, weil Du's willst, drum ist es gut und weil Du's willst, drum hab ich Mut. Mein Herz in Deinen Händen ruht.“ Gott macht Mut und schenkt Ruhe. Vertrauen wir darauf!

Maria Horak, E-Mail

P. Ubald lebte die Liebe Gottes

Wegen des Beitrags über meinen geliebten Pater Ubald, bei dem ich bei zwei seiner Heilungsgottesdienste Heilung durch Jesus, wie P. Ubald sagte, erfahren durfte, habe ich mir eine Ausgabe von einer Wallfahrtskirche mitgenommen. Für diesen Artikel danke ich ihnen sehr, weil dadurch sein Wirken einer breiteren Öffentlichkeit mitgeteilt wird. Ja, er predigte und lebte die Liebe Gottes zu den Menschen. Traude Schröttner und ich, gemeinsam mit anderen haben seine Projekte in Rwanda mit Spenden und Warenlieferungen mittels Container unterstützt. Meine 2008 verunglückte Frau war noch vier Monate zuvor mit Traude bei ihm in Ruanda und hatte dort eine tiefe Bekehrung, eigentlich wollte sie gar nicht mehr nach Österreich zurück, so erfüllte sie das Land und die Menschen.

Leider werden wir Katholiken in der nächsten Zeit zu einer Sekte zusammenschumpfen, was mir auch Pfarrer bestätigen. Seit ich den Theologischen Kurs besucht habe, merke ich wie wenig die Menschen über die Kirche und den christlichen Glauben eigentlich wissen. Mich hat der 1. Petr 3 15 so angespornt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechen-

schaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.“ Genau das Basiswissen ist uns verloren gegangen.

Aber auf was ich eigentlich hinaus wollte, wenn ich mit Menschen meiner Generation, Ende 50 und jüngeren über den Glauben zu sprechen komme, dann kommen ständig die Bilder von einem strafenden Gott, dem wir wie einem Herrscher zu folgen haben, nur um ihn milde zu stimmen. Einer Katholischen Kirche, die selbst mit ihren Problemen nicht fertig wird und trotzdem von Oben herab den Glauben verkündet und von Hirten, die sich mehr um die Verwaltung kümmern als um die Verkündigung oder ihre Schafe. Wie meine Frau sagt: „Es fehlt einfach der Hl. Geist!“

Mittlerweile hat sich mein Gottesbild stark gewandelt, denn ich bin der festen Überzeugung, dass alles, was Gott von uns möchte, zu unserem Heil ist.

Josef Lang, E-Mail

Gott schenkt die notwendige Kraft

Ich möchte danken für den Schwerpunkt-Beitrag „Gott kann auch diese Not wenden“. Dazu nur zwei Beispiele: Mein Mann erkrankte 1966 an einer Krankheit, die damals noch nicht erforscht war. 9 Monate lang bemühten sich die Ärzte erfolglos, bis sie ihm noch eine Lebensdauer von ca. einem halben Jahr gaben. Aber unser Glaube sagte: Unser Leben liegt in Gottes Hand. In diesem Vertrauen lebt mein Mann noch heute! Auch unsere Tochter erkrankte 1973 im Babyalter nach einer Impfung an deren Nebenwirkungen und hat an deren Folgen sehr zu leiden. So lebt sie mit vier unheilbaren Krankheiten und ist 80% beeinträchtigt. Aber Gott schenkt ihr soviel Kraft und Ausdauer, dass sie trotzdem 100%ig arbeitsfähig ist.

Noch ein Wort bezüglich der Impfung: Jetzt glauben die Politiker und Wissenschaftler (Mediziner), dass sie alles können. Leider ist ihr „Denken“ sehr fraglich. Wir kennen persönlich Personen, die durch die gleiche Impfung, die unsere Tochter bekam, schwerst behindert, wirklich bedauernswert sind, weil sie weder sprechen noch sonst etwas Selbständiges machen kön-

nen. Wir beten für alle, die sich um sie sorgen, denn nur Gott schenkt ihnen die Kraft dazu und nicht die Welt.

Hedwig Mayer, E-Mail

Kurz vor der Geburt ist sie gestorben

Herzlichen Dank schon mal für euer Zeugnis für das Leben, das hat mich berührt und selbst wieder bestärkt! Bei unserer Tochter Gianna wurde im 5. Schwangerschaftsmonat ein sehr schwerer Herzfehler erkannt. Die Ärztin sagte auch uns: „Ihr könntet jetzt noch...“ Abtreibung hat sie nicht in Worte gefasst, aber es war deutlich, dass sie dies meinte. Wir entschieden uns klar für unsere Tochter und gegen jegliche Gen-Abklärung. Kurz vor der Geburt ist sie in meinem Bauch gestorben und dann im ersten Lockdown still geboren. Ich bin unendlich dankbar, dass mein Mann und ich diese ganze Zeit im Vertrauen auf Gott durchstanden. Unsere Tochter ist nun im Himmel bei Gott und wird für uns Fürbitte einlegen, dass wir auch einmal zu ihr kommen. Also habt weiter Mut und Vertrauen auf den Herrn, Er tut auch heute noch Wunder!

Caroline Merlo, Schweiz

Viel zu pessimistisch

Pater Hans Buob SAC zeichnet ein so pessimistisches Bild der heutigen Zustände (VISION 2/21), dass man nur den Kopf schütteln kann. „... eine völlige sittliche Freizügigkeit“: Gegenüber 1991 hat sich nicht viel verschlechtert. So ungehemmt sind die Heutigen nicht in der „Erfüllung ihrer körperlichen Begierden“; wohl aber lässt sich feststellen, dass intimes Zusammenleben und Kinder-Haben ohne eheliche Bindung heutzutage völlig normal geworden sind, selbst bei hochgestellten Politikern. Die Statistik lässt keine Steigerung von Terror und Gewalt sowie der Selbstmordraten gegenüber den Jahrzehnten von 1950 bis 2010 erkennen. Nur wer selber depressiv ist, wird „eine sich seuchenartig verbreitete Depression und Selbstmordstimmung über dem ganzen Abendland“ konstatieren. Das sage ich in meinem 90. Lebensjahr, der sich sehr gut erinnert, wie die Verhältnisse vor 60, 50,

40, 30 Jahren waren und nur wenige Selbstmörder aus Kollegen-, Freundes- und Verwandtenkreisen von insgesamt mindestens 300 Personen nennen kann. Beunruhigt stelle ich aber fest, wie die sich sonntags in den Kirchen treffenden Gemeinden schrumpfen, immer weniger Erstkommunionkinder und Firmlinge auftreten, und Letztere meinen, nach der Firmung Kirche nicht mehr nötig zu haben. Deprimierend ist der Rückgang der Priesterweihen, die Überalterung der Ordensgemeinschaften (mit einigen Ausnahmen, Heiligenkreuz, Admont ...) und wie immer wieder eine Ordensniederlassung wegen Personalmangels geschlossen werden muss.

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

P. Buob zitiert die hl. Hildegard v. Bingen.

Eine Brieffreundin

Ich bin 62 Jahre alt und einsam, wohne in einer kleinen polnischen Stadt und suche eine Brieffreundin aus Österreich oder Deutschland. Ich lerne jetzt deutsch.

Halina Czerwin, Pl. Wyzwolenia 2, 67100 Nowa Sól, Polen

Mut zur Wahrheit

Seit vielen Jahren lese ich mit großer Freude und Dankbarkeit VISION 2000. Die Inhalte sprechen mich sehr an, sie ermutigen mich und helfen zur Orientierung. Durch die Artikel und Interviews habe ich schon viele wertvolle Buchautoren entdeckt. Menschen wie Sie tragen dazu bei, dass das Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe weiter brennt. Ihr Mut zur Wahrheit, auch wenn diese nicht dem Mainstream entspricht, bestärkt mich auf meinem Weg.

Agnes Reichle

Tränen in den Augen

Mit Tränen in den Augen habe ich soeben in der aktuellen Ausgabe das Zeugnis auf Seite 12 gelesen. Viele Ärzte haben keine Herzensbildung, sind der Kirche fern stehend und diese Defizite können durch ein anstudiertes Wissen und durch ein bisschen Hirnschmalz nicht ausgeglichen werden. Ich hoffe, dass das Kindchen gut und gesund das trübe Licht der Welt erblickt.

Alfred Zoppelt, E-Mail

Fortsetzung auf Seite 26

EINLEITUNG

Ich wiederhole mich, weil es so außergewöhnlich ist: Seit 15 Monaten steht die Welt nun im Banne der Corona-Pandemie. Einfach unglaublich! Täglich wird man mit neuen Meldungen über das Geschehen, über Maßnahmen, die in dessen Folge notwendig seien, über Restriktionen oder Lockerungen bombardiert. Kaum ein Gespräch in der Familie oder mit Freunden kommt ohne das Thema aus. In den Kirchen immer noch FFP2-Masken! Und die Bevölkerung ist fein säuberlich in zwei Lager geteilt, in Geimpfte und Ungeimpfte. Weil uns das alles so nahe geht, wächst die Gefahr der Spaltung in den Familien, im Freundeskreis... Daher mein neuerlicher Appell, vor allem an uns Christen: Bewahren wir die Einheit, das Verständnis für jene, die eben die Dinge anders sehen als wir! Wir werden diese Einheit dringend brauchen, weil unser Hauptproblem nicht Corona ist und wie wir mit dem Virus umgehen sollten. Unser Hauptproblem ist die Gottlosigkeit, die sich auch während des ganzen Trubels weiterhin ausbreitet und ausbreitet... Sie ist die eigentliche Bedrohung und ihr müssen wir Christen uns stellen. Im Grunde genommen begleitet dieses Phänomen die Christenheit von Anfang an. Gerade in der Osterzeit wird uns in Erinnerung gerufen, in welch tödlich feindliches Umfeld die junge Kirche aufgebrochen ist. Wir sind in den letzten Jahrzehnten blind dafür geworden, dass wir geistig zutiefst bedroht sind. Der Wohlstand hat uns eingelullt. Es ist höchste Zeit, die Gefahr wahrzunehmen, um in ihr, vom Heiligen Geist geleitet, bestehen zu können. Der Heilige Geist, der in diesen Pfingsttagen über uns ausgegossen wird, steht uns bei wie im Anfang den Aposteln, damit wir wie sie Mut fassen und Ihm mehr gehorchen als den Menschen.

Christof Gaspari

Wer nur etwas Sensibilität besitzt, spürt: Unsere Gesellschaft ist bedroht – nicht so sehr durch Corona und der im Gefolge verhängten Maßnahmen, das wohl auch, vor allem aber durch die geistige Entwurzelung der Menschen. Orientierungslosigkeit in wesentlichen Fragen beherrscht die Szene.

Wie groß diese Orientierungslosigkeit ist, macht eine kürzlich in Österreich durchgeführte Befragung deutlich: 61% der Befragten erklärten sich mit der vom Verfassungsgerichtshof dekretierten Beihilfe zum Selbstmord einverstanden! Und fast jeder Zweite könnte sich vorstellen, selbst solche „Hilfe“ in Anspruch zu nehmen. Ohne feste Verankerung im Glauben lassen sich eben die meisten Menschen offenbar alles einreden, was ihnen lang genug eingetrichtert wird.

Zwei Bücher, die ich in den letzten Wochen gelesen habe, beschreiben einerseits diesen Prozess der Unterwanderung, andererseits die Perspektiven, die sich aus ihr ergeben.

Da war zunächst das sehr empfehlenswerte Buch *Der denaturierte Mensch und seine Rechte* (Siehe s. 20-21). Es zeigt, dass wir mitten in einem systematischen Umbau unseres Wertesystems stecken. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof, der eigentlich für die Einhaltung der Menschenrechte in Europa Sorge tragen sollte, betreibt seit Jahren eine Rechtssprechung, die diese Rechte umbaut und neu deutet. Das Ergebnis: Abtreibung und Euthanasie werden zunehmend zu „Rechten“ hochstilisiert, die „Ehe für alle“ als Institution etabliert, die künstliche „Produktion“ von Kindern gefördert... Wer dies kritisiert, handelt sich den Vorwurf ein, Hass zu verbreiten, und wird immer öfter vor Gericht zitiert (siehe Kasten rechts).

Es lohnt sich, einige Überlegungen zu den Menschenrechten anzustellen. Warum? Weil sie heute – auch von Christen – als wertvolles Referenzsystem in dieser Welt angesehen werden. Da ist zunächst festzustellen, dass es sich um vom Menschen dekretierte Rechte handelt. Daher sind sie nicht für Zeit

und Ewigkeit in Stein gemeißelt, sondern können von Menschen – das Recht gehe ja vom Volk aus, wie Österreichs Verfassung erklärt – geändert werden.

Das unterscheidet sie von den 10 Geboten, die von Gott verkündet wurden. Diese gelten für alle Menschen zu allen Zeiten, weil sie von einer höheren Autorität stammen. Sich nach ihnen zu orientieren, entspricht dem Wesen des Menschen. Mit gutem Willen sieht jeder ein, dass sie einzuhalten, dem Wohl des Menschen dient. Im Naturrecht finden sie ihren Niederschlag. Mit zunehmendem Glaubensverlust hat sich unsere Rechtsprechung jedoch von ihm entfernt.

Und so werden die Menschenrechte zum Spielball der Mächtigen, wie wir derzeit in der Corona-Krise erleben. Die meisten dieser Rechte wurden in den letzten 15 Monaten einfach auf

Die Menschenrechte werden umgedeutet

Eis gelegt. Wie sehr wurden wir eingeschränkt: in unserer Bewegungsfreiheit, in unserem Familien- und Erwerbsleben, in der Ausübung unseres Glaubens, in der öffentlichen Äußerung von Meinung, in der Versammlungsfreiheit... Ich möchte hier kein Klagegedicht anstimmen, wohl aber auf die enorme Missachtung der Grundrechte hinweisen, die ihre Bewährungsprobe nicht bestanden haben. Zwar hat der Verfassungsgerichtshof im Nachhinein viele Verordnungen aufgehoben. Nur hielt das die Regierung keineswegs ab, weiter ähnliche Vorschriften zu erlassen. Und wer hat registriert, dass wir längst nicht mehr in einer halbwegs freien Markt-, sondern in einer in weiten Bereichen zentral verwalteten Wirtschaft leben?

Die letzten 15 Monate haben

Aufbruch zum großen Kampf



Christus als Pantokrator: Er bleibt trotz aller nisvolle Weise der souveräne Herrscher der Welt.

eine Entwicklung beschleunigt und damit sichtbar gemacht, die sich schon seit langem abgezeichnet hat. Der Umbau unseres gesellschaftlichen Wertesystems folgt einer Logik, die sich aus dem Fortschrittsdenken der letzten Jahrzehnte fast zwangsläufig ergibt. In seinem internationalen Bestseller (verkaufte Auflage 10 Millionen, übersetzt in 50 Sprachen) mit dem bezeichnenden Titel *Homo Deus* (Der Mensch als Gott) entwirft der israelische Philosoph Yuval Noah Harari „Eine Geschichte von Morgen“, wie es im Untertitel heißt. Einige Kostproben aus dem Buch lassen erkennen, wohin die Entscheidungen der Eliten unserer Tage, der politischen Entscheidungsträger, der Medienmacher, der Wissenschaftler und Techniker, der Manager von Großunternehmen und der internationalen Organisationen die Menschheit im postchristlichen Zeitalter tendieren. So liest man etwa in der Einleitung: „Nachdem wir ein beispielloses Maß an Wohlstand, Gesundheit und

isierung entgegenzutreten

Geistigen



Foto APA

bedrohlichen Erscheinung auf geheimnisvoller Welt (Mosaik im Dom von Pisa)

Harmonie erreicht haben und angesichts (...) der gegenwärtigen Werte werden die nächsten Ziele der Menschheit wahrscheinlich Unsterblichkeit, Glück und Göttlichkeit sein.“ Man glaube es kaum, aber Harari hält dieses Projekt für realisierbar.

So sagt er weiters: „Das ‚Upgrade‘ von Menschen zu Göttern kann auf drei Wegen erfolgen: durch Biotechnologie, durch Cyborg-Technologie und durch die Erzeugung nicht-organischer Lebewesen.“ Oder: „Für moderne Menschen ist der Tod vielmehr ein technisches Pro-

Technik, die Menschen zu Göttern machen versucht

blem, das wir lösen können und lösen sollten.“

Ich belasse es bei diesen Zitate. Sie führen uns die Grundproblematik unserer Situation vor Augen: unsere Gottlosigkeit. Sie treibt die Entwicklung zu einer komplett menschengem-

machten Welt voran. Was als rational notwendige Veränderung auf wissenschaftlichem Hintergrund verkauft wird, ist nichts anderes als die Frucht des Geistes, der dem Menschen suggeriert: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Sicher, das war immer schon die Versuchung, der die Menschheit ausgesetzt war. Das Neue und Dramatische an unserer heutigen Situation ist, dass wir über ein mächtiges Instrumentarium verfügen, das uns schwerwiegende Eingriffe in Mensch und Schöpfung – und das weltweit! –

Höchste Zeit, dass Christen endlich aufwachen

ermöglicht. Diese Maschinerie hat die Tendenz, sich zu verselbständigen. Sie verliert damit den Charakter, dienlich zu sein, sondern wird geistig von der Gottlosigkeit besetzt, dämonisiert, wie der große Theologe Romano Guardini schreibt (Seite 10-11).

Für Christen bedeutet das: Aufwachen, endlich aufwachen! Unsere Zeit ist gerade dabei, den letzten Rest der christlichen Zivilisation zu verschleudern. Dadurch entsteht jedoch nicht einfach ein neutrales, perfekt funktionierendes System vernünftiger, rationaler Entscheidungen und Verhaltensweisen, wie Harari es erhofft. Nein, es bricht ein neues Heidentum an. Und das wird nicht harmlos sein. Denn das Heidentum wird vom Widersacher des lebendigen Gottes beherrscht. Und dieser ist ein Mörder. Er fordert blutige Opfer. Derzeit ist es der hundert millionfache Mord an ungeborenen Kindern. Kommunismus und Nationalsozialismus haben jedoch gezeigt, wie umfassend sich Neuheidentum austoben will. Das Neuheidentum, das derzeit auf sanften Pfoten daherkommt, wird sich nicht anders gebärden.

Diese Ausführungen dürfen Sie, liebe Leser, nicht als Untergangshysterie eines alten Mannes interpretieren. Sie sind der Versuch, die Zeichen der Zeit zu lesen, um zu begreifen, wie groß die Bedrohung und wie wichtig unsere Berufung als Christen ist: Der Welt vor Augen zu führen, dass es eine Alternative zum Weg in den Abgrund gibt, weil

dort, wo Menschen ihr Leben in Jesu Hände legen, wahre Erfüllung stattfindet, die Sorgen verblasen, Friede wächst, Freude erlebt wird. Damit dies geschehen kann, müssen wir Christen uns noch viel mehr als bisher für Sein heilbringendes Wirken öffnen. Denn wir haben, wie der Apostel Paulus sagt, „nicht gegen Menschen zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs.“ Und diese Gewalten hat Jesus Christus besiegt.

Das klingt in den Ohren der meisten Zeitgenossen sicher als total daneben. Es ist aber der Kampf, in dem die Christenheit von Anfang an stand. Nur haben die meisten von uns das ausgeblendet – zu unserem Schaden. Diesem Kampf muss der Christ sich auch heute stellen, und er kann ihn auch bestehen. Unsere Glaubensgeschwister im Osten haben genau so einen Kampf in der kommunistischen Ära aufgenommen und bestanden.

Dazu aber war es notwendig, Waffen anzulegen, die Paulus für diesen geistigen Kampf empfiehlt: den „Schild des Glaubens“, „den Helm des Heils“, „das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes“. Und vor allem: „Betet jederzeit im Geist.“ (Eph 6)

Das Pfingstfest, das wir in diesen Tagen gefeiert haben, soll uns ermutigen, in einer feindlichen Umwelt zu verkünden: Wir sind dem lebendigen Gott begeben. Er ist nicht eine Hypothese, die man verwerfen kann. Er hat die Welt geschaffen. Er regiert sie. Wer sich auf Seine Seite stellt und für den Heiligen Geist öffnet, hat jeden Grund zum Jubel. Denn er muss sich nicht mehr ängstlich um alles sorgen.

Schlussbemerkung: Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass solches leicht gesagt ist und durch eigene Anstrengung nicht bewerkstelligt werden kann. Es ist Geschenk Gottes – für das wir uns allerdings öffnen können. Die Aposteln haben dieses Geschenk zu Pfingsten empfangen. Der Herr wird es denen, die beharrlich darum bitten nicht vorenthalten.

Christof Gaspari

Anklagen wegen Hassdelikts

Das Posten eines Bibel-Tweets könnte in Finnland nun eine mehrjährige Haftstrafe zur Folge haben. Die Generalstaatsanwältin brachte drei Strafanzeigen gegen die finnische Parlamentsabgeordnete Päivi Räsänen ein. Der ehemaligen Innenministerin drohen bis zu zwei Jahre Haft pro Anklagepunkt. Die fünffache Mutter und sechsfache Großmutter, die im bürgerlichen Beruf Ärztin ist, muss sich für sogenannte „Hassrede“ verantworten. Sie hatte ihre Meinung zu Ehe und zur menschlichen Sexualität in einer Broschüre im Jahr 2004, einem Kommentar in einer Fernsehsendung 2018 und zuletzt in einem Tweet, der an ihre Kirchenleitung gerichtet war, öffentlich geäußert.

<https://www.adfinternational.de/fur-tweet-ins-gefangnis-finnischer-abgeordneter-droht-haftstrafe/>

Neben Päivi Räsänen wurde auch der designierte Bischof der Evangelisch-Lutherischen Missionsdiözese Finnland, Dr. Juhana Pohjola, von der finnischen Generalstaatsanwaltschaft wegen Hassrede angeklagt. Grund ist seine Herausgeberschaft bei einer Broschüre aus dem Jahr 2004, deren Autorin Räsänen ist, die sich mit der überlieferten christlichen Lehre über die menschliche Sexualität beschäftigt. Darin wird praktizierte Homosexualität auf Basis der Bibel als Sünde beschrieben.

Kath.net v. 4.5.21

London: John Sherwood, ein evangelikaler Pastor, verkündet in einer Straßenpredigt die christliche Lehre über Ehe und Familie, zitiert dabei Genesis. Passanten zeigen ihn wegen Homophobie an, und die Polizei verhaftet ihn auf der Stelle aufgrund einer unbestimmten Norm. Erst nach 21 Stunden wird er wieder entlassen und riskiert einen Strafprozess dafür, dass er ganz normale Dinge gesagt hat.

La Nuova Bussola Quotidiana v. 30.4.21

Darüber sind sich wohl die meisten Menschen einig: Wir erleben derzeit außergewöhnliche Zeiten. Von Wendezeit, von „Großem Umbruch“ ist die Rede. Auch die Kirche, insbesondere im deutschsprachigen Raum, durchlebt eine Krisenzeit. Die Frage steht im Raum: Was will Gott uns in all dem sagen? Im Folgenden ein Gespräch über die Zeichen der Zeit:

In der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils GAUDIUM ET SPES lesen wir, der Kirche obliege „allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ Wie kommt die Kirche heute dieser Aufgabe nach? Wo erfahren wir diese Deutung? Wie sehr hat jeder einzelne Gläubige, als Glied der Kirche, die Aufgabe, die Zeichen der Zeit zu deuten?

P. MARKUS VOGT CB: Zeichen weisen auf etwas hin, sie wollen gedeutet werden. Paulus schreibt: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21) Diese fundamentale Regel der Unterscheidung verpflichtet auf besondere Weise die kirchlichen Hirten, wie Papst, Bischöfe und Priester, die die Aufgabe haben, den Willen und die Wege Gottes zu erforschen und die Kirche zu leiten, aber auch jeder Gläubige ist aufgefordert, die Zeichen der Zeit als Wegweiser für sein persönliches Leben zu erkennen. Jesus schärft uns ein, „Wacht und betet allezeit“ (Lk 21,36), weil Er uns auf das Kommen der Vorbereitung will. Als wache Christen brauchen wir gerade heute einen klaren geistlichen Sinn, der durch die Heilige Schrift, die Lehre der Kirche, aber auch durch einen gesunden Menschenverstand geprägt ist und der fähig ist, die Geister zu unterscheiden.

In der Endzeitrede Jesu (Mt 24,1-42) fragen die Jünger den Herrn nach den Zeichen, an denen man das bevorstehende Ende und seine Wiederkunft erkennen wird. Jesus spricht von „Geburtswehen“, von „Messiasen“, von „Verfolgung“, von der „großen Not“: Was heißt diese Antwort für uns heute?

P. VOGT: Es ist interessant, dass diese Fragen der Escha-

tologie, also der Lehre von den letzten Dingen, in unserer kirchlichen Verkündigung – anders als in manchen Freikirchen – kaum thematisiert werden. Dies hängt wohl auch mit einer weitgehend verlorengegangenen Naherwartung der Wiederkunft Christi zusammen. Jesus drückt sich, wenn er von den schweren Erschütterungen spricht, die seinem zweiten Kommen vorausgehen, nicht in Gleichnissen oder Bildern aus, sondern er kündigt konkrete Ereignisse an. „Denkt daran: Ich habe es euch vorausgesagt.“ (Mt 24,25)

Zeiten von Not oder Verfolgung gab es zwar immer wieder im Laufe der Geschichte, aber gerade das zeitnahe Zusammentreffen all dieser Geschehnisse soll uns als Zeichen dienen. Jesus spricht ausführlich über diese endzeitlichen Ereignisse und mahnt uns zur Wachsamkeit. Wir brauchen einen nüchternen, klaren Blick für diese Zeichen, der aber nichts zu tun hat mit einem nervösen „Endzeitfieber“, bei dem alle Geschehnisse – auch auf dem Hintergrund manch fragwürdiger Untergangsprophetien – nur mehr apokalyptisch gedeutet werden.

Bevor Christus wiederkommt, ist im zweiten Brief an die Thessalonicher von einer Apostasie, einem großen Glaubensabfall, die Rede. „Lasst euch durch niemand und auf keine Weise täu-



P. Markus Vogt CB

sehen. Denn zuerst muss der Abfall von Gott kommen“ (2 Thess 2, 3). Ist es übertrieben, angesichts des heutigen rasanten Glaubensschwundes von einer Apostasie zu sprechen?

P. VOGT: Schon 1958, als die Kirchen noch voll waren, schrieb Joseph Ratzinger in einem Aufsatz von einem weit verbreiteten Heidentum in der Kirche. Über viele Jahre hat eine noch verbreitete Tradition des Kirchengangs diese innere Realität eines massiven Glaubensschwundes jedoch überdeckt. Was wir heute deutlich wahrnehmen, sind die Folgen dieser fortgeschrittenen Entwurzelung. Sicherlich haben die kirchlichen Skandale der letzten Jahre, insbesondere die Missbrauchskrise, als Brandbeschleuniger gewirkt, aber sie sind nicht die eigentliche Ursache für das Leerwerden der Kirchen.

Wir erleben nicht nur eine Kirchenkrise, sondern eine echte Glaubenskrise, ja Gotteskrise epochalen Ausmaßes. Wie weit wir uns bereits in der Phase einer Apostasie befinden, lässt sich nicht an aktuellen statistischen Austrittszahlen ablesen, sondern wird erst die Zukunft zeigen. Der Brand der Basilika Notre Dame in Paris kann dabei durchaus als warnendes Zeichen für die Situation der Kirche, insbesondere in Europa, gedeutet werden.

Der englische Schriftsteller Lord Hugh Benson lässt seinen berühmten Roman DER HERR DER WELT, in dem es um das Auftreten des Antichristen am Ende der Zeit geht, mit der allgemein eingeführten Euthanasie beginnen. Erst vor wenigen Monaten wurde der sogenannte „assistierte Suizid“ von den Verfassungsgerichten in Deutschland und Österreich erlaubt. Fraglos ein Dammbbruch im Lebensschutz. Wie interpretieren

Eine Mahnung zur Wachsamkeit

Den Blick für die Zeichen



HL. Ludwig: „Während der Endzeit wird Maria von Fatima, Kibeho... Im Bild die Seher-Kinder“

Sie diese Gesetzesänderung?

P. VOGT: Parallel zum Verschwinden von Gott und Glaube aus dem gesellschaftlichen Leben, erleben wir, wie auch der christlich geprägte Verfassungsgrundsatz, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, immer mehr an Bedeutung verliert. Wie rasant diese Entwicklung verläuft, zeigt die aktuelle Rechtsprechung der Verfassungsgerichte, die erstmals von einem Grundrecht auf selbstbestimmtes Sterben und auf Sterbehilfe sprechen. Das Leben gilt nicht länger als unverfügbare Gabe Gottes, sondern der Mensch nimmt nun diesen „leergewordenen“ Platz als höchste Instanz ein.

Es dürfte wohl nur eine Frage der Zeit sein, dass aus diesem „Recht auf den eigenen Tod“ auch ein äußerer Erwartungsdruck entsteht, davon Gebrauch zu machen, z.B. bei kranken und alten Menschen. Diese Entwicklung ist ein weiteres Zeichen einer wachsenden „Kultur des Todes“ in unserer Gesellschaft. Unter dem Deckmäntelchen, Leben zu schützen, die Menschenwürde zu respektieren und die Selbstbestimmung zu fördern, hat sie in

Zeit in der aktuellen Zeitenwende

Krisen scharfen Zeichen der Zeit



„Mariamehr als je hervortreten...“: Lourdes, Tochter von Fatima

Wirklichkeit das Ziel, Leben zu vernichten, die Menschenwürde zu relativieren und Ungeborene sowie Sterbende, die der Gesellschaft zur Last fallen, zu entsorgen.

Erinnern wir uns an die Worte Jesu: „Weil die Missachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten.“ (Mt 24,12)

Manche interpretieren die zahlreichen Marienerscheinungen der letzten zwei Jahrhunderte als Zeichen für das Kommen Christi in Herrlichkeit. Maria sozusagen als Prophetin, die wie Johannes der Täufer das Kommen des Herrn ankündigt. Ist diese Interpretation berechtigt? Gibt es Erscheinungsorte oder Botschaften der Muttergottes, die das nahelegen?

P. VOGT: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel“ (Offb 12,1), so kündigt schon die Offenbarung des Johannes Maria als Zeichen der Endzeit an. Die Häufigkeit ihrer Erscheinungen in unserer Zeit lässt keinen Zweifel daran, dass sie uns auf etwas Großes vorbereitet. Bereits vor über 300 Jahren prophezeit der

hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort: „Während der Endzeit wird Maria mehr als je hervortreten durch ihre Barmherzigkeit, Macht und Gnade.“

Die Parallelen ihrer Erscheinungen zum Auftreten Johannes des Täufers als Vorläufer Christi sind nicht zu übersehen. Maria zeigt sich an abgelegenen Orten und ihre Botschaften sind, wie bei Johannes, im Wesentlichen Aufrufe zu Umkehr und Buße. Die noch nicht anerkannten Erscheinungen in Medjugorje, die bereits 40 Jahre andauern, haben interessanterweise am 24. Juni 1981, dem Hochfest Johannes des Täufers, begonnen.

Die Erscheinungen Marias sind Zeichen der Hoffnung, Gott hat einen Plan für unsere Zeit. Maria verheißt uns in Fatima: „Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren.“ Übrigens, man sollte auch die Offenbarung des Johannes zu Ende lesen – es geht gut aus! Jesus sagt uns: „Seht, ich mache alles neu.“ (Offb 21,5)

Sie sprechen von einer Glaubens- und Kirchenkrise, von der die deutschsprachigen Länder besonders betroffen erscheinen. Durch das Geschehen rund um den Synodalen Weg und damit einhergehenden Äußerungen von Theologen, Laiengremien und Bischöfen sind nunmehr auch kirchentreu Gläubige zunehmend verunsichert. Was raten Sie diesen?

P. VOGT: Es würde den Rahmen sprengen, hier auf inhaltliche Punkte einzugehen, deshalb möchte ich mich auf drei geistliche Aspekte beschränken.

1. In der Kirche spielt sich aktuell ein geistlicher Kampf ab, bei dem wir nicht nur passive Zuschauer sein dürfen. Lassen wir uns nicht entmutigen, sondern vertrauen wir insbesondere auf die große Kraft der Fürbitte und auch des Fastens.

2. In einer Zeit, in der vieles ins Wanken geraten ist, brauchen

wir ein festes Fundament. Dazu gehört vor allem, unseren eigenen Glauben zu vertiefen, aus den Sakramenten zu leben und treu zu bleiben im persönlichen Gebet.

3. Vertrauen wir darauf, dass Jesus seine Kirche nie verlässt. Er bewahrt uns zwar nicht vor Prüfungen, aber die Kirchengeschichte lehrt uns, dass die großen geistlichen Neuaufbrüche oft gerade in den schlimmsten Krisenzeiten der Kirche geschehen sind.

Von einer möglicherweise in absehbarer Zeit bevorstehenden Wiederkunft Christi zu sprechen, ist heute in der Kirche tabu. Dabei handelt es sich doch um ein Geschehen, von dem wir uns die Fülle aller Seligkeiten zu erwarten haben. Wie kann man heute auf gute Art und Weise über die Naherwartung sprechen, ohne in Endzeitfieber zu verfallen?

P. VOGT: Es mag seltsam klingen, angesichts der seit 2000 Jahren ausgebliebenen Wiederkunft Christi, noch von Naherwartung zu sprechen. Aber es ist Jesus selbst, der uns eindringlich mahnt: Haltet euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. (Lk 12,40) – Eine Kirche, die seine Worte nicht mehr ernstnimmt, ist in Gefahr einzuschlafen und zu verweltlichen.

Auch eine von Angst oder Neugier bestimmte Endzeiterwartung ist eine Verzerrung der christlichen Hoffnung auf sein Kommen. Als Petrus Jesus auf dem Wasser entgegengeht, bekommt er Angst und beginnt unterzugehen, sobald er auf den Sturm und die Wellen, aber nicht mehr auf Jesus blickt. Auf Ihn zu schauen und Ihm voll Vertrauen entgegenzugehen, ist der besondere Auftrag der Kirche.

Naherwartung ist keine fromme Träumerei, sondern die wach gebliebene Sehnsucht nach dem Tag Seines Kommens in Herrlichkeit, wenn die Heilsgeschichte an ihr Ziel gelangt und das Geheimnis der Kirche als Braut Christi sich erfüllt. Bis dahin beten wir: Komm, Herr Jesus! Maranatha!

P. Markus Vogt leitet seit 2008 die Niederlassung der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Udem. Das Gespräch führte Michaela Fürst für FEUER UND LICHT, April 2021. Die beiden letzten Fragen stellte Christof Gasparian P. Vogt.

Die Heilige Schrift als Waffe im Kampf

Das wir mitten in einer Glaubens- und Kirchenkrise stecken, braucht man nicht mehr zu belegen. Es wird in allen Medien thematisiert. Umfragen belegen es mit Zahlen. Der katholische Normalverbraucher neigt dazu, die Schuld daran den „Glaubensexperten“: den Religionslehrern, Theologen, Bischöfen und Priestern anzulasten. Eine gewisse Berechtigung mag das haben. Fragen wir uns aber: Wie viel Engagement zeigen wir, die Kirchgänger bei der Glaubensverbreitung, bei der Mission in unserer glaubensarmen Umgebung? Leider muss man feststellen, dass unter Katholiken die Kenntnis der Heiligen Schrift unterentwickelt ist. Wer liest schon täglich in der Bibel, einfach weil er mit Gott ins Gespräch kommen, mehr über Ihn erfahren möchte?

Hier bedarf es einen neuen Aufbruchs. Das Wort Gottes muss uns geläufiger werden. Papst Benedikt XVI. verbindet damit große Hoffnung: „Bei entsprechender Förderung wird die Lectio Divina (die betrachtende Lesung von Gottes Wort), davon bin ich überzeugt, der Kirche einen neuen Frühling bringen“, erklärte er. Um das zu ermöglichen hat die „Katholische Neuevangelisierung“ eine Aktion gestartet: Sie verschenkt eine kommentierte Ausgabe des Markus-Evangeliums auch in größerer Stückzahl. Die Kommentare stammen u.a. von den Bischöfen Klaus Küng, Andreas Laun, Stefan Turnovszky, Franz Lackner, Joachim Meisner... Pfingsten ist ein Appell an die Jünger Christi, die Botschaft in die Welt zu tragen. Es wäre auch eine Gelegenheit, mehrere Exemplare zu bestellen, um selbst täglich im Evangelium zu lesen, und um das kommentierte Markusevangelium weiterzuschicken an Leute, die dieses Buch vielleicht noch nie in der Hand hatten.

CG

Bezugsadresse: Katholische Neuevangelisierung, A-1180 Wien, Herbeckstr. 62/Salon, E-mail: heute.glauben@gmail.com, Tel. 0650/6741371.

Mit der massiven öffentlichen Förderung der Gender-Ideologie ist ein Kampf um das heute vorherrschende Menschenbild entbrannt. Eine besonders wichtige Front, an der sich die Auseinandersetzung abspielt, ist die Sexualerziehung, die eine prägende Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung hat, in Kindergärten und Schulen. Dazu im Folgenden ein Erfahrungsbericht:

Meine Tochter, sie geht in die 4. Klasse Volksschule, ist total verändert nach Hause gekommen. Sie hatte an diesem Tag einen Aufklärungsworkshop in der Schule gehabt und war sonderbar ruhig. Als ich nachfragte, fing sie plötzlich zu weinen an und sagte: Mama, ich kann Dir nicht sagen, was wir heute gehört haben, das ist so schlimm, das kann ich dir unmöglich sagen, ich geniere mich so.“ So oder ähnlich sind Berichte, die wir bei der „Familienallianz“ und der „Initiative für wertvolle Sexualerziehung“ erhalten. Sätze wie: „Wenn Sexualität so ekelhaft ist, dann möchte ich nie Kinder bekommen“ oder: „Ich möchte morgen nicht in die Schule gehen, weil wieder Sexualworkshop ist“, sind noch einige von den harmlosen Rückmeldungen.

Das, was unsere Kinder seit einigen Jahren zu hören und sehen bekommen und manchmal auch üben müssen, ist Frucht der sogenannten „emanzipatorischen Sexualpädagogik“. Sie ist der Meinung, dass schon Kinder „sexuelle Wesen“ seien und dass deren Sexualität so früh wie möglich zu Lust und Befriedigung angeregt werden soll, um gegen herkömmliche, veraltete Werte aufzutreten. Das Ganze wird dann noch zeitgemäß mit der Gender-Ideologie vermischt, die ja in der Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau eine Engführung sieht. Jeder soll sich doch sein Geschlecht selbst aussuchen dürfen, eines der unzähligen Geschlechter, die angeboten werden. Letztendlich soll das altmodische, überholte Bild der Familie von Vater, Mutter und Kindern endlich überwunden und der Weg frei gemacht werden für neue Lebens- und Liebesformen. Damit sollen Kleinstkin-

Erfahrungen mit der schulischen Sexualpädagogik

Dann möchte ich nie Kinder b



Eltern sind heute gefordert, ihre Kinder rechtzeitig aufzuklären

der, beginnend in den Kindergärten, möglichst früh vertraut gemacht werden.

Die Herkunft dieser Sexualpädagogik?

Dieses Gedankengut prägt die Inhalte und Konzepte der Workshops in unseren Schulen. Es kam über einschlägige Netzwerke aus Deutschland zu uns. Einige österreichische Ausbildungsstätten sind direkt verbunden mit den deutschen Lehreinrichtungen des Uwe Sielert, der einen berühmt-berüchtigten Lehrherrn und „väterlichen Freund“ hatte: Helmut Kentler. Dieser erlangte traurige Berühmtheit, weil er in den 80er Jahren Straßenjungen aufnahm, um sie in Wohngemeinschaften bekannter Pädophiler aufzuziehen. Dieses dunkle Experiment wird nun aufgearbeitet. Dank des unermüdlichen Einsatzes der deutschen Demo für Alle unter Hedwig von Beverfoerde (#kentlergate) werden ganz aktuell seine Auswirkungen auf die Sexualpädagogik in Deutschland (und Österreich) aufgezeigt.

Seit Jahren versuchen wir Eltern nun, über die verstörende

ge dieser Pädagogik recherchieren, die in Österreich auch bis in kirchliche Einrichtungen reichen. Bedauerlicherweise hat sich auch dort die Gender-Ideologie mit ihrer Speerspitze, der Sexualpädagogik, stark verbreitet. Einige Kirchnaustreiter sind uns aus diesen Gründen von erbosten Eltern bekannt, die ihre Kinder „gerade weil es von der katholischen Kirche kommt“, bei Workshops teilnehmen ließen im Glauben, „dann muss es ja kindgerecht sein“.

Wir sprachen mit Politikern, Bischöfen, Verantwortlichen, beinahe immer war Betroffenheit bemerkbar, aber kaum etwas verbesserte sich.

Hilfe für ratlose Eltern

Wir beraten Eltern und helfen ihnen, durch den verwirrenden Dschungel von wohlklingenden Ausdrücken, empathisch vortragenden Referenten an Elternabenden und deren verständnisvollen Auskünften, durchzugehen. Denn die Wahrheit sieht anders aus:

Lehrer werden regelmäßig während der Workshops aus den Klassen geschickt, um mit den Kindern eine „ungezwungene Atmosphäre“ aufzubauen. Damit wird die Aufsichtspflicht des Lehrers verletzt, trotzdem wird es beinahe immer so gemacht. Referenten, die den Kindern völlig fremd sind, halten Workshops über dieses, heikle, oft intime Thema ab. Es hängt natürlich von den einzelnen Referenten ab, ob sie entwicklungs-sensibel und kindgerecht diesen Unterricht gestalten oder ob sie Kinder in eine Welt hineinziehen, wo es kaum ein Tabu gibt. Spätestens bei der Einheit, bei

Wirkung solcher Sexualworkshops aufmerksam zu machen und wollen ihnen zeigen, wie sie ihr Kind schützen können. Dazu haben wir 2013 die Familienallianz gegründet. Wir hatten nämlich die Massendemo in Paris mitverfolgt, die Manif pour tous, wo Hunderttausende, vor allem Familien, auf die Straßen gegangen waren, um gegen Gender-Ideologie in den Schulen zu demonstrieren. Das beeindruckte uns enorm. Wir waren gewarnt, denn es war nur eine Frage der Zeit, dass diese Pädagogik auch in unsere österreichischen Schulen kommen würde. Mit dem Sexualekunde-Erlass 2015 war es dann soweit. Innerhalb kürzester Zeit waren in ganz Österreich neue Vereine präsent, um diese Pädagogik an kleinen und kleinsten Kindern anzuwenden. Auffallend dabei war, dass diese Vereine nicht überprüft wurden. Jeder konnte an die Schulen kommen. Immer wenn der Druck von Eltern zu groß wurde, änderten diese Vereine kurzerhand ihre Namen und Webseiten und boten in neuem Erscheinungsbild dieselben Workshops an.

Wir konnten ganz klar die Netzwerke und Zusammenhän-

gik bekommen!

der Kinder Fragen stellen können, kommt es sehr oft vor, dass einige Kinder – sie haben ältere Geschwister oder sie haben beim Übernachten bei Freunden entsprechende Filme gesehen – Ausdrücke oder Dinge erklärt haben wollen, die sie nicht verstehen. Da kann es dann geschehen, dass die überfordernde, oft perverse Erwachsenensexualität besprochen wird.

Wir geben Eltern den Rat, sich bei den Lehrern höflich zu erkundigen, ob und wann Aufklärungsunterricht im Schuljahr abgehalten wird. Eltern haben das Recht, sich die dafür verwendeten Materialien zeigen zu lassen. Das heißt auch, dass man

ein Recht auf einen Elternabend hat, vor allem wenn externe Vereine an die Schulen kommen. Momentan können diese Vereine wegen der Coronakrise nicht in die Schule kommen, es werden jedoch Kurse online angeboten, so wird uns berichtet.

Klären Sie Ihr Kind selbst auf!

Uns ist nicht nur wichtig, dass Eltern ihre Rechte kennen, sondern dass sie ihre (heilige) Pflicht wahrnehmen, die ersten Erzieher bei diesem Thema zu sein, das so tief unser innerstes Menschsein betrifft. Das Wichtigste ist: Klären Sie Ihr Kind lieber etwas früher auf als zu spät. Wir glauben, dass es dann eine Art Schutzpanzer hat für alle Einflüsse von außen und nicht unbedingt im Internet danach suchen muss, was so häufig passiert und Kinder auf pornografische Seiten führt.



Eltern tun sich oft schwer und haben keine Sprache für Aufklärung, weil sie selbst nicht aufgeklärt wurden. Dafür haben wir die WUNDERKUNDE entwickelt, ein Aufklärungsmaterial für zuhause und für die Schule: Man bastelt mit den Kindern eine Mappe und kommt so, sehr einfach und natürlich, ins Gespräch. Es ist so aufgebaut,

dass es auch im Unterricht der 3. oder 4. Klasse Volksschule verwendet werden kann und enthält auch Missbrauchsprävention.

Es ist ein sehr schönes Material, weil wir damit die Schönheit der Sexualität ausdrücken wollen, mit kindgerechten Zeichnungen, ausgeführt für Buben oder Mädchen. Es ist unser Beitrag, dass Lehrer dieses wichtige Thema gerne wieder selbst unterrichten und durch ein beiliegendes Elternheft transparent mit den Eltern zusammenarbeiten. Man kann es fix und fertig bestellen oder gratis downloaden.

Unser Appell nochmals am Schluss: Bitte klären Sie Ihr Kind früh genug selbst auf, bevor es andere tun!

Leni Kesselstatt

Die Autorin ist seit fast 30 Jahren verheiratet, hat zwei Söhne und hat mit ihrem Mann und anderen Ehepaaren die FAMILIENALLIANZ gegründet. Nähere Informationen: www.familienallianz.net
www.sexualerziehung.at

Angesichts der bedenklichen Lage der schulischen Sexualerziehung stellt sich die dringende Frage nach weiteren Angeboten, denen Christen vertrauen können. TeenStar ist zweifellos ein solches Angebot, das vor allem auch Pfarren nutzen sollten:

Über das Programm „TeenStar“ Sexualerziehung altersgerecht

Wer wagt sich heran an die „Baustelle Pubertät“? Eltern, Pädagogen, Jugendgruppenleiter werden durch das „Thema Nr. 1“ junger Menschen, Freundschaft-Liebe-Sexualität, sehr herausgefordert. Es ist viel Liebe, Geduld und Einfühlungsvermögen nötig, um im Gespräch zu bleiben. Nicht nur das: heutzutage braucht es auch Kompetenz und Wissen, um die richtigen Worte zu finden und Brücken zu den Herzen der jungen Generation zu bauen.

Weder der „nasse Fetzen“ der Wahrheit noch ein Reden um den heißen Brei überzeugen. Verhütung zu propagieren und zu meinen, dies sei die Lösung für viele Probleme, hat sich nicht bewährt. Junge Menschen suchen Antworten auf ihre Fragen.

Damit diese greifen, müssen sie treffen. Sie müssen auch einen Bezug zur Lebenswelt der

Jugend haben. Darin liegt wohl der größte Anspruch für Erzieher, denn die erlebte Realität strotzt nicht von schönen Freundschaften und liebevollen, verlässlichen Beziehungen.

TeenStar ist ein ganzheitliches Programm, das jungen Menschen von 10 bis 18 Jahren in den Bereichen Persönlichkeitsentwicklung, Freundschaft, Liebe und Sexualität Orientierung bietet.

Ausgehend von einer positiven Sicht der Sexualität und der Wertschätzung der Fruchtbarkeit werden die Themen mit Blick auf die sechs Aspekte Körper, Gefühle, Verstand, Beziehung, Umfeld und Seele/Geist erschlossen.

Somit erhalten Jugendliche keine einseitige, sondern eine fundierte und umfassende Sichtweise und erkennen dabei, dass Sexualität den ganzen Menschen betrifft und kein isoliertes Geschehen ist.

Damit wird die Reifung der Burschen und Mädchen zur Liebes- und Beziehungsfähigkeit gefördert, die Integration der sich entwickelnden Sexualität in die Gesamtpersönlichkeit erleichtert und der junge Mensch zu seiner geschlechtlichen Identität sowie zu Verantwortung und Reife im Umgang mit der Sexualität geführt.

TeenStar ist auch ein Angebot für Eltern und Erziehungsbe-

... dass Sexualität den ganzen Menschen betrifft

rechtigte und möchte sie von Anfang an in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützen. Es wurde Anfang der 80er Jahre von der Gynäkologin Dr. Hanna Klaus und ihrem Team entwickelt und ist in mehr als 25 Ländern der Erde verbreitet, im deutschen Sprachraum in Österreich, Deutschland, Südtirol und in

der Schweiz.

Es bietet sich an, dieses Programm in Pfarren und christlichen Gemeinden einzusetzen, um jungen Leuten Perspektiven aufzuzeigen, wie ihr Leben gelingen kann. Die Jugend braucht Anleitungen, wie sie durch die Pubertät kommt, ohne Schaden zu nehmen, ohne sich und andere zu verletzen. Sie braucht Freundschaften, die zwar den Liebestank auffüllen, ohne aber die Freiheit zu beeinträchtigen.

Insofern ist TeenStar ein besonders gut geeignetes Angebot für Pfarren (Jungscharen, nach der Firmung...), aber auch für den privaten Bereich.

Was bringt TeenStar dem Jugendlichen? Die Einsicht, „dass Sex nicht – wie viele denken – einfach ein Spiel ist“, gab ein 13-Jähriger nach dem Kurs zur Antwort. „Ich fühle mich jetzt sicherer und weiß besser, was ich will,“ stellte eine 17-Jährige fest. Wenn es gelingt, einzelne Jugendliche für den guten Weg zu gewinnen, wird das Kreisse ziehen. Sie werden andere anstecken.

Helga Sebernik

Nähere Informationen:
www.teenstar.at,
www.teen-star.de,
www.teenstar.ch

Zitate aus dem Buch „

Diskriminierung: Bevorzugte Waffe im Kampf gegen die christliche Morallehre

Die ideologische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hat die Rechtsprechung zum wirksamen Instrument des Kampfes aller gegen alle gemacht, wobei die Diskriminierung eine gefährliche Waffe in den Händen der Lobbys darstellt. Der Prozess, der von der Vereinigung „Stop Homophobie“ gegen Jean-Pierre Maugendre als Verantwortlichen der Webseite „Renaissance catholique“ angestrengt wurde, ist ein Vorstoß, der zum Schulbeispiel werden könnte.

Aber worum geht es da? Ein Beitrag auf der Webseite wird beschuldigt, einen „Aufruf zur Diskriminierung einer Personengruppe wegen ihrer sexuellen Orientierung“ darzustellen – gemeint sind homosexuelle Personen.

Der inkriminierte Text wurde jedoch nicht von Jean-Pierre Maugendre oder einem anderen Verantwortlichen der katholischen Plattform verfasst. Es geht um einen Text, der einige Punkte der Morallehre der Kirche in Erinnerung ruft und der von zwei Kardinälen (Burke und Pujats) und drei Bischöfen unterzeichnet ist. Die von der Anklage angeprangerte Passage fasst einen Abschnitt des Dokuments der Glaubenskongregation vom Juni 2003 zusammen: „Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen“.

In diesem heißt es: „Das Gemeinwohl verlangt, dass die Gesetze die eheliche Gemeinschaft als Fundament der Familie, der Grundzelle der Gesellschaft, anerkennen, fördern und schützen. Die rechtliche Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften oder deren Gleichsetzung mit der Ehe würde bedeuten, nicht nur ein abwegiges Verhalten zu billigen und zu einem Modell in der gegenwärtigen Gesellschaft zu machen, sondern auch grundlegende Werte zu verdunkeln, die zum gemeinsamen Erbe der Menschheit gehören.“

Damit ist klar: Der Ankläger will das kirchliche Lehramt und das Naturrecht kriminalisieren.

Diese Rechtssache stellt ein weiteres Lehrstück über die Schlüsselrolle der Anklage wegen Diskriminierung dar, wenn es um moralisch zu verurteilende Praktiken geht. Ihre Legalisierung – nachdem sie zuvor missbilligt waren – rechtfertigt nun die strafrechtliche Verfolgung jener, die solche Handlungen weiterhin für Unrecht halten. Der revolutionäre Kampf besteht heute darin, neue Rechte zu fordern und dann deren Gegner auf der Basis von Diskriminierung zu verurteilen.

So wird es immer schwieriger, eine Debatte über Ideen ins Auge zu fassen, eine intellektuelle Konfrontation zu führen, einen Dialog, der von unterschiedlichen Sichtweisen ausgeht, weil alles auf die Diskriminierung von Personen zurückgeführt wird. Diese totale Vermischung von Beurteilung von Handlungen und Bewertung von Personen ist eindeutig gewollt. Selbst die heilige Kuh freie Meinungsäußerung wird sich unter das Joch der Anschuldigungen von Lobbys beugen müssen.

Dieser ideologischen Lehre zufolge – sie gilt auch in der Gender-Theorie – verdeckt jeder Bezug auf Universalität, auf Naturgegebenheit, auf Objektivität einen Gewaltakt von Herrschenden über Unterdrückte, im konkreten Fall von Verteidigern der Heterosexualität über alle anderen. Nun stellt die Morallehre der katholischen Kirche den Archetypus einer objektiven und universell gültigen Rede dar. Sie ist ihrem Wesen nach diskriminierend. So zeigt dieser Fall, wie auch andere, dass es um ein heute weit verbreitetes Kräfte-messen geht, das über das staatliche Recht hinaus auf das von der Kirche verteidigte moralische Naturrecht ausgeweitet wird.

Joel Hautebert

Auszug aus L'Homme Nouveau v. 27.3.21

Wenn sich die Welt vo

Von Romano

Der große Theologe Romano Guardini (1885-1968) hat schon nach dem 2. Weltkrieg von einem „Ende der Neuzeit“ gesprochen und einen tiefreichenden Umbruch der geistigen Situation in der westlichen Gesellschaft vorhergesehen. Das Kennzeichen dieser Veränderung: eine allgemeine radikale Absage an die christliche Kultur und die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Erneuerung des christlichen Lebens aus der Gegenwart Gottes.

Wir stehen vor einer enormen Fehleinschätzung, nämlich der Ansicht, Machtzunahme sei Fortschritt. „In Wahrheit ist die Macht etwas durchaus Mehrdeutiges; kann Gutes wirken wie Böses, aufbauen wie zerstören.“ (...) Die Möglichkeit, der Mensch werde die Macht falsch gebrauchen, (wächst) beständig. (...) Die Entwicklung macht den Eindruck, als ob die Macht sich objektiviere; als ob sie im Grunde überhaupt nicht mehr vom Menschen innegehabt und gebraucht werde, sondern sich selbständig aus der Logik der wissenschaftlichen Fragestellungen, der technischen Probleme, der politischen Spannungen weiter entfalte und zur Aktion bestimme.

Ja, das bedeutet, dass die Macht sich dämonisiert.

Das Wort ist zerredet und zerrieben, wie alle für das Dasein des Menschen wichtigen Worte; so muss man sich, bevor man es braucht, auf seinen Ernst besinnen. Es gibt kein Seiendes, das herrenlos wäre. Sofern es Natur ist – das Wort im echten Sinn der nicht-personalen Schöpfung gemeint – gehört es Gott, dessen Wille sich in den Gesetzen ausdrückt, nach welchen die Natur besteht.

Sofern es im Freiheitsbereich des Menschen erscheint, muss

es einem Menschen gehören und von ihm verantwortet werden. Geschieht das nicht, dann wird es nicht wieder zu „Natur“ – fahrlässige Annahme, mit welcher, mehr oder weniger bewusst, die Neuzeit sich tröstet; es bleibt nicht einfach disponibel, auf Vorrat gleichsam, sondern etwas Anonymes ergreift von ihm Besitz. Drücken wir es psychologisch aus: es wird vom Unbewussten herregiert, und das ist etwas Chaotisches, in welchem die Möglichkeiten des Zerstörens mindestens ebenso stark sind wie die des Heilens und Aufbaus.

Das ist aber noch nicht das Letzte. Von der Macht des Menschen, die nicht durch sein Gewissen verantwortet wird, ergreifen die Dämonen Besitz. Und mit dem Wort meinen wir kein Requisite der augenblicklichen Journalistik, sondern genau das, was die Offenbarung meint: geistige Wesen, die von Gott gut geschaffen sind, aber von Ihm abgefallen; die sich für das Böse entschieden haben und nun entschlossen sind, Seine Schöpfung zu verderben.

Wenn Dämonen die Macht übernehmen

Diese Dämonen sind es, welche dann die Macht des Menschen regieren: durch seine scheinbar natürlichen, in Wahrheit so widersprüchlichen Instinkte; durch seine scheinbar folgerichtige, in Wahrheit so leicht beeinflussbare Logik; durch seine unter aller Gewalttätigkeit so hilflose Selbstsucht. Wenn man ohne rationalistische und naturalistische Vorentscheidungen das Geschehen der letzten Jahre betrachtet, dann reden seine Art des Verhaltens und seine geistig-seelische Stimmung deutlich genug.

Das alles hat die Neuzeit vergessen, weil der Empörungsglaube des Autonomismus sie blind gemacht hat. Sie hat ge-

Das Ende der Neuzeit“

on Christus abwendet

o Guardini †



Romano Guardini, einer der großen Theologen

meint, der Mensch könne einfachhin Macht haben und in deren Gebrauch sicher sein – durch irgendwelche Logik der Dinge, die sich im Bereich seiner Freiheit ebenso zuverlässig benehmen müssten, wie in dem der Natur. So ist es aber nicht.

*

Eine gottlose Religiosität

Immer noch bleibt aber die Frage zu beantworten, von welcher Art die Religiosität der kommenden Zeit sein werde? Nicht ihr offenbarer Inhalt, der ist ewig; aber seine geschichtliche Verwirklichungsform, seine menschliche Struktur? Hier wäre manches zu sagen und zu vermuten. Wir müssen uns aber beschränken.

Wichtig wird vor allem sein, worauf zuletzt hingewiesen wurde: das scharfe Hervortreten der nicht-christlichen Existenz. Je entschiedener der Nicht-

Glaubende seine Absage an die Offenbarung vollzieht und je konsequenter er sie praktisch durchführt, desto deutlicher wird daran, was das Christliche ist. Der Nicht-Glaubende muss aus dem Nebel der Säkularisationen heraus. Er muss das Nutznießertum aufgeben, welches die Offenbarung verneint, sich aber die von ihr entwickelten Werte und Kräfte angeeignet hat. Er muss das Dasein ohne

Christus und ohne den durch Ihn offenbarten Gott ehrlich vollziehen und erfahren, was das heißt. Schon Nietzsche hat gewarnt, der neuzeitliche Nicht-Christ habe noch gar nicht erkannt, was es in Wahrheit bedeute, ein solcher zu sein. Die vergangenen Jahrzehnte haben eine Ahnung davon vermittelt, und sie waren erst der Anfang.

*

Ein Glaube, der in der Gefahr bestehen kann

Je genauer das Christentum sich wieder als das Nicht-Selbstverständliche bezeugt; je schärfer es sich von einer herrschenden nicht-christlichen Anschauung unterscheiden muss, desto stärker wird im Dogma neben dem theoretischen das praktisch-existentielle Moment hervortreten. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass damit keine »Modernisierung« gemeint ist; keinerlei Abschwächung weder des

Inhalts noch der Geltung. Im Gegenteil, der Charakter der Absolutheit, die Unbedingtheit der Aussage wie der Forderung werden sich schärfer betonen. Aber in dieser Absolutheit wird, vermute ich, die Definition der Existenz und die Orientierung des Verhaltens besonders fühlbar werden.

So wird der Glaube fähig, in der Gefahr zu bestehen. Im Verhältnis zu Gott wird das Element des Gehorsams stark hervortreten. Reiner Gehorsam, wissend, dass es um jenes Letzte geht, das nur durch Ihn verwirklicht werden kann. Nicht, weil der Mensch »heteronom« wäre, sondern weil Gott heilig-absolut ist. Eine ganz unliberale Haltung also, mit Unbedingtheit auf das Unbedingte gerichtet, aber – und hier zeigt sich der Unterschied gegen alles Gewaltwesen – in Freiheit.

*

Die unmittelbare Beziehung zu Gott

Je stärker die Es-Mächte anwachsen, desto unterschiedener besteht die »Weltüberwindung« des Glaubens in der Realisation der Freiheit; im Einvernehmen der geschenkten Freiheit des Menschen mit der schöpferischen Freiheit Gottes. Und im Vertrauen auf das, was Gott tut, nicht nur wirkt, sondern tut. Es ist seltsam, welche Ahnung heiliger Möglichkeit mitten im Anwachsen des Welt-Zwangs aufsteigt!

Diese Beziehung von Absolutheit und Personalität, von Unbedingtheit und Freiheit wird den Glaubenden fähig machen, im Ortlosen und Ungeschützten zu stehen und Richtung zu wissen. Sie wird ihn fähig machen, in ein unmittelbares Verhältnis zu Gott zu treten, quer durch alle Situationen des Zwanges und der Gefahr hindurch; und in der wachsenden Einsamkeit der kommenden Welt – einer Einsamkeit gerade unter den Massen und in den Organisationen – lebendige Person zu bleiben.

Auszug aus: Das Ende der Neuzeit von Romano Guardini (1885-1968), Heß-Verlag, Basel 1950, vergriffen. Dieses äußerst lesenswerte Buch wurde vom Grünewald-Verlag 2016 neu aufgelegt: Das Ende der Neuzeit – Die Macht, 186 Seiten, 25 Euro.

Ankündigungen

Exerzitien

„Jesus, Du allein kannst mich zufriedenstellen“ Über die heilige Thérèse v. Lisieux. Exerzitien im Schweigen mit Kaplan Norbert Purrer

Zeit: 14. Juni, 18 Uhr bis 17. Juni, 13 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Kremsmünster

Anmeldung: Elisabeth Bra-meshuber: 07242 46258 38

Barmherzigkeits-abende

Abende mit Hl. Messe, Anbetung, Beichtgelegenheit, Agape

Zeit: 8. Juli, 9. September jeweils 19 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Subiacostr. 22., 4550 Kremsmünster

Workshop

„Vom Mädchen zum Teenager“: ein Mutter-Tochter-Workshop für Mädchen zwischen 8 und 10 Jahren, das auf einfühlsame Art liebevoll und altersgerecht die körperlichen Veränderungen der Mädchen thematisiert.

Zeit: 5. Juni 9 bis 12 Uhr

Ort: Pastorale Dienste der Diözese St. Pölten, Kloster-gasse 15

Multimediovortrag

Medjugorje-Hoffnung für die Welt: 40 Jahre Erscheinungen der Muttergottes in Medjugorje mit Dr. Christian Stelzer

Zeit: 12. und 13. Juni, 16 Uhr

Ort: Mariensaal, Schloß Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien

HerzJesu'21

Die Loretto-Gemeinschaft lädt zum jährlichen Fest mit Lobpreis, inspirierenden Vorträgen und Workshops. Nähere Einzelheiten siehe Ankündigung im Internet

Zeit: 11. & 12. Juni

Ort: Wiltener Basilika Innsbruck

Info: www.herzjesufest.at

„Reset“ ist zum gängigen Schlagwort geworden, seitdem die politische Elite und die wirtschaftlich Mächtigen der Welt zu einem angeblich notwendigen Neustart der Gesellschaftsordnung drängen. Im Folgenden eine kritische Betrachtung dieser Forderung.

Heute verstehen wir aufgrund der Beharrlichkeit, mit der uns dieser Ausdruck aufgezwungen wird: Reset bedeutet Zurücksetzen auf Null vergangener Fehler und Modelle, die als unzureichend angesehen werden, und somit Start neuer Modelle, ohne Berücksichtigung der Fehlerquellen der vorherigen Modelle. In diesem Sinne ist das zum Symbol eines Menschentyps geworden, der jedem Gesetz oder der natürlichen Ordnung überlegen ist. Auch weil es keine Gewissheit mehr darüber gibt, was „Natur“ und „natürlich“ ist...

Wir treten nun in das Zeitalter der kontinuierlichen und sich selbst erzeugenden Resets ein, die notwendig sind, um den unvermeidlichen Fehlern zu begegnen, deren Ursachen wir nicht erkennen und denen wir nicht entgegentreten wollen. Der Hang dazu, diese Ursachen zu verkennen, ist darauf zurückzuführen, dass viele von ihnen moralischen Ursprungs sind und sich gerade auf natürliche Gesetze oder Ordnungen beziehen. Der vorherrschende Relativismus will aber nichts von Moral hören. Er fragt, von welcher Moral die Rede sei.

Um einen Fehler zu korrigieren, sei es somit nicht notwendig, dessen Ursachen zu analysieren, es genüge ein zweckmäßiger Neustart. Dieser wird oft sogar von denjenigen vorgeschlagen, die dazu beigetragen haben, dass Korrekturen notwendig wurden, also mitschuld an den Fehlern der Vergangenheit sind. Doch ein Reset, der die Ursachen und Ursprünge des Problems außer Acht lässt, läuft Gefahr, neue Widersprüche und Konflikte zu schaffen. (...)

Wenn man die Ursachen von Problemen ignoriert, deren Folgen aber beeinflussen will, handelt man wie ein Wunderheiler und nicht wie ein Arzt, wie ein Wunderheiler, der Probleme nicht nur nicht löst, sondern sogar verschlimmert. Ich fürchte,

Was die Mächtigen derzeit bewegt:

Der Traum vom großen Neustart

dass die Mode der Resets noch lange anhalten wird, bis der zeitgenössische Mensch, der davon überzeugt ist, dass er ein Übermensch ist, die Weisheit wiederentdecken wird. Aber wer wird ihm helfen, sie wiederzuent-



Klaus Schwab, Gründer des Weltwirtschaftsforums, plädiert vehement und erfolgreich für einen gesellschaftlichen Neustart

decken, wenn sogar die moralische Autorität den Eindruck erweckt, die Lehre „zurücksetzen“ zu wollen?

Der am meisten beunruhigende Reset ist derjenige, der die Schöpfung und den Menschen selbst neu erschaffen will, weil beide ursprünglich falsch konzipiert

Den Menschen neu schaffen, weil falsch konzipiert

gewesen seien. Nietzsche schlug auch den großen Reset vor: Gott selbst „zurückzusetzen“, Ihn sterben zu lassen, um die Macht des Menschen frei zu setzen. Das Utopische an den Neustarts liegt darin, dass sie nicht nur meinen, Lösungen für Probleme unabhängig von deren Ursachen vorzuschlagen, sondern vielleicht sogar glauben, die Ursachen selbst neu festlegen zu können, wie etwa den Wert, der dem Leben oder den Geburten gegeben wird. (...)

Ich habe den Eindruck, dass der Mensch dieses Jahrhunderts, nachdem er nihilistisch seine Bezugspunkte verloren hat, sobald

er nicht mehr weiß, was er tun soll, beschließt, wie ein Kind zu handeln, das ein Puzzle zusammensetzen will, das größer und schwieriger ist, als es dieses zusammensetzen vermag. Weil es das nicht schafft, wirft es alles

in die Luft in der illusorischen Hoffnung, das Puzzle werde sich von selbst zusammensetzen. Dies geschieht jedoch nie.

Uns allen aber droht die Gefahr zu resignieren, was dazu führen kann, dass wir die Fähigkeit verlieren, rational zu reagieren. Wir sollten uns diesem Problem stellen, denn ich schließe keineswegs aus, dass jemand daran denkt, sogar die Genesis und die Offenbarung endgültig neu zu schreiben. Es gibt zwei recht lehrreiche Filme, an die ich mich erinnere, wenn ich an die Angst denke, alles neu zu machen. „Westworld“ (1973) und „Jurassic Park“ (1991) illustrieren beide die Rebellion der künstlichen Intelligenz und der Natur gegen das „menschliche Streben“ nach einem utopischen Reset der Schöpfung und des Geschöpfes.

Ettore Gotti Tedeschi

Der Autor ist Professor für Finanzethik an der Università Cattolica del Sacro Cuore. Sein Beitrag ist ein Auszug aus seinem Artikel in *STILUM CURIAE* vom 13.3.21 <https://www.marcofosatti.com/2021/03/13/ettore-gotti-gotti-gottiledeschi-lepoca-dei-reset-anche-della-genesi>

Eine wahre Geschichte – ich freute mich sogar im Traum. Ich träumte eine Zeitungsmeldung: Ein hoher Geistlicher sagte, Österreich müsse dringend die Fristenlösung abschaffen. Leider entspricht sie nicht der Wirklichkeit.

Als ich wach war, erinnerte ich mich ganz deutlich an den Traum und mir fiel ein: Oft schon hatte ich den berühmten Satz des römischen Staatsmanns Cato des Älteren gegen Karthago: „Carthaginem esse delendam“ (Karthago muss zerstört werden) abgewandelt zitiert: „Das Abtreibungs-Erlaubnisgesetz muss abgeschafft werden.“ Der römische Senator hat sein Ziel erreicht, ich leider noch nicht.

Im Zusammenhang damit fällt mir das einprägsame Bildwort von Friedrich Nietzsche ein:

„Wohin ist Gott? Ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir sind seine Mörder! Aber wie haben wir das gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibtes noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?“

Dieser Gottesmord, der uns in die Kälte führte, erfolgte vor allem durch Abschaffung des Gottesrechts: Das vielleicht schlimmste und mörderischste Attentat auf Gott ist die Leugnung des Rechts auf Leben jedes unschuldigen Menschen und aller Rechte, die der Mensch hat, weil er Mensch ist.

Papst Benedikt XVI. rief anlässlich seines Besuches in Deutschland den deutschen Politikern in Berlin das bekannte Augustinuswort in Erinnerung: „Nimm das Recht weg – was ist dann ein Staat noch anderes als eine große Räuberbande“. Und er ergänzte: „Wir Deutsche wissen es aus eigener Erfahrung, dass diese Worte nicht ein leeres

Die Freigabe der Abtreibung: ein Weg in den Abgrund

Das abgeschaffte Recht Gottes

Von Weihbischof Andreas Laun

Schreckgespenst sind. Wir haben erlebt, dass Macht von Recht getrennt wurde, dass Macht gegen Recht stand, das Recht zertreten hat und dass der Staat zum Instrument der Rechtszerstörung wurde – zu einer sehr gut organisierten Räuberbande, die die ganze Welt bedrohen und an den Rand des Abgrunds treiben konnte.

Dem Recht zu dienen und der Herrschaft des Unrechts zu wehren, ist und bleibt die grundlegende Aufgabe des Politikers. In einer historischen Stunde, in der dem Menschen Macht zugefallen ist, die bisher nicht vorstellbar war, wird diese Aufgabe besonders dringlich. Der Mensch kann die Welt zerstören. Er kann sich selbst manipulieren. Er kann sozusagen Menschen machen und Menschen vom Menschsein ausschließen.“

Mit der Freigabe der Abtreibung geschah genau das. Der Salzburger Rechtshistoriker Wolfgang Waldstein erklärte anlässlich der Einführung der „Fristenlösung“ in unserem Land: „Damit hat Österreich aufgehört, im Vollsinn des Wortes ein Rechtsstaat zu sein.“ Wir missachten Gott und Seine Rechte und halten sogar Mord für unser Recht, wenn wir

solches beschließen.

Unsere Rettung wäre das, was die Bibel Umdenken und Umkehr nennt. Dazu sagte Mutter Teresa: „Der größte Zerstörer des Frie-



Mutter Teresa: Nobelpreisverleihung 1979

dens ist heute der Schrei des unschuldigen, ungeborenen Kindes. Wenn eine Mutter ihr eigenes Kind in ihrem eigenen Schoß ermorden kann, was für ein schlimmeres Verbrechen gibt es dann noch, als wenn wir uns gegenseitig umbringen? Sogar in der Heiligen Schrift steht: „Selbst wenn

die Mutter ihr Kind vergessen könnte, ich vergesse es nicht.“

Aber heute werden Millionen ungeborener Kinder getötet, und wir sagen nichts. In den Zeitungen lesen wir dieses und jenes, aber niemand spricht von den Millionen von Kleinen, die empfangen wurden mit der gleichen Liebe wie Sie und ich, mit dem Leben Gottes. Und wir sagen nichts, wir sind stumm. Für mich sind die Nationen, die Abtreibung legalisiert haben, die ärmsten Länder. Sie fürchten die Kleinen, sie fürchten das ungeborene Kind.

Und das Kind muss sterben, weil sie dies eine Kind nicht mehr haben wollen – nicht ein Kind mehr – und das Kind muss sterben. Und ich bitte Sie hier im Namen der Kleinen: Rettet das ungeborene Kind, erkennt die Gegenwart Jesu in ihm! Als Maria Elisabeth besuchte, hüpfte das Kind vor Freude im Schoß der Mutter in dem Augenblick, als Maria ins Haus kam.

Das Ungeborene brachte Freude. Daher versprechen wir hier, jedes ungeborene Kind zu retten. Gebt jedem Kind die Gelegenheit zu lieben und geliebt zu werden. Wir bekämpfen Abtreibung mit Adoption. Mit Gottes Gnade werden wir es schaffen. Gott segnete unsere Arbeit. Wir haben Tausende von Kindern gerettet, sie haben ein Heim gefunden, in dem sie geliebt werden, wo sie erwünscht sind, wohin sie Freude gebracht haben.

Deshalb fordere ich Sie heute auf, Majestäten, Exzellenzen, meine Damen und Herren, Sie alle, die aus vielen Ländern der Erde gekommen sind: Beten Sie, dass wir den Mut haben mögen, das ungeborene Leben zu schützen.“

Der Autor ist emeritierter Weihbischof von Salzburg.

Das Reich der Angst

Auf der Angst ruht die Macht, das Reich des Bösen. Darum steigert und verbreitet der Böse die Angst, wo immer er sein Reich begründen, ausbreiten, erhalten will. Sein Reich ist das Reich der Angst; über die Angst hinaus vermag es seine Grenzen nicht auszudehnen. Vor dem Frieden dessen, in dem Christus lebt – der Herr selbst ist der Friede nach den Worten des Apostels (Eph 2, 14) –, zerfällt die Angst und

mit ihr das Gewaltreich des Widersachers und seiner Knechte. Nun fallen auch die Ketten des Fluches und der Sünde von den Geschöpfen, und sie nähern sich dem Wesen, das sie von Anfang an hatten. Der allein, der furchtlos ist in Christus, kann der Welt zum Heil werden. Auf diesen Furchtlosen wartet die Welt.

Reinhold Schneider †

Zitiert in Schott Teil I am Dienstag der 7. Osterwoche.

Der Irrglaube an die Wissenschaft

Im Juni 2001, genau vor 20 Jahren nahm einer meiner Freunde mit seiner Frau an einem Treffen in Washington teil. (...) Das Thema: „Supercomputing und menschliches Streben“. Mein Freund nahm als Vertreter der Apostolischen Nuntiatur in den USA daran teil. Er beschrieb das Treffen danach als nützlich aus zwei Gründen. Der erste war die ausführliche Debatte über Supercomputer, künstliche Intelligenz und neue Technologien. Ein Vortrag handelte von Computer-Simulation des materiellen Universums. Ein anderer vom Ökosystem. Andere von sozialen und wirtschaftlichen Phänomenen und biologischen Lebensprozessen. Der zweite Grund, warum das Treffen nützlich war – oder zumindest lehrreich –: dass es kaum eine Diskussion darüber gab, was die Aufgabe des Menschen eigentlich sei. Es gab wenig Interesse daran, was „Menschsein“ bedeuten oder voraussetzen würde. Die Agenda war überfüllt mit Wissenschaft, ihren Möglichkeiten und wirtschaftlichen Folgewirkungen. Sie war unbedeutend, was Ethik oder Religion betraf. Gott war nicht unter den geladenen Gästen. (...)

Die Wissenschaft gestaltet unsere Moral und unser soziales Denken um. Eine wirklich gesunde Kultur täte es genau umgekehrt. Menschen nützen Werkzeuge, unsere Werkzeuge aber nützen und verändern uns. Sie bestimmen unsere Wünsche und leiten unsere Wahrnehmungen. (...)

Das fatale Manko unserer Vergötterung der Wissenschaft ist, dass die Vorstellung der Wissenschaftsgläubigkeit vom Menschen sowohl zu groß wie zu klein ist. Wir sind kleiner als Götter und größer als kluge Affen. Und die Herrlichkeit, die Gott für jeden von uns vorgesehen hat, kann nur auf einem Weg gefunden werden, durch einen Menschen...

Charles J. Chaput

Aus dem Buch: THOUGHTS ON A LIFE WORTH LIVING, zitiert in THE CATHOLIC WORLD REPORT V. 11.4.21. Der Autor ist emer. Erzbischof von Philadelphia.

Wir leben in einem nicht christlichen Umfeld, das überdies immer mehr von Mitbürgern geprägt wird, die dem Islam angehören. Viele von ihnen geben unumwunden zu, es sei ihr Anliegen, ihre Kultur nach Europa zu importieren. Dieser Herausforderung gilt es, sich zu stellen und einen neuen missionarischen Elan zu entfalten. Wie das geht und wie selbstverständlich dies zum Christsein gehört, zeigt im Folgenden eine zu Christus bekehrte Muslimin. Sie zeigt ganz allgemein auf, welche Stoßrichtung Mission heute haben muss.

Ist es Ihrer Erfahrung nach sinnvoll, offen mit unseren muslimischen Mitbürgern über Jesus zu sprechen?

NADIA PICCARETA: Wenn man Christus begegnet ist, dann will man Ihn einfach mit anderen teilen! Christus hat den Lauf meiner Lebensgeschichte verändert. Ich bin ein Kind Gottes geworden. Mir wurde klar, dass Christi Verheißungen für jeden von uns bestimmt sind, und dass Er die Wahrheit ist. Daher fühle ich mich verpflichtet, alle zu evangelisieren, zu verkünden, dass unser Reden vergebens ist, wenn Er nicht auferstanden ist. Paulus sagt uns das. Daher ist es für mich etwas Selbstverständliches, dass ich auf Muslime zugehe. Auch sie haben Anspruch darauf, die Wahrheit kennenzulernen – ich sage das als Konvertitin. Wo es nur geht, muss man diese Gelegenheit nutzen, gibt es doch kein größeres Glück, als die Liebe zu verkünden. Fragt man einen Muslim, woran er glaubt, so wird er antworten: „Ich glaube an Allah, den Allmächtigen.“ Wir Christen wissen, dass Gott die Liebe ist und dass Er Seinen Sohn gesandt hat, um uns zu retten. Wir sind Teil einer Geschichte, sind Kinder Gottes. Das ist doch etwas ganz anderes, wofür ich Gott danke.

Muss man dazu besonders ausgebildet sein?

PICCARETA: Gleich nach meiner Taufe hat mich der Pfarrer gefragt, ob ich Katechistin werden möchte. Ich verstand davon nichts, hatte mich einfach nur auf meine Taufe vorbereitet. Wenn man aber dieses Sakrament empfängt, erhält man auch die Gnade,

es fruchtbar zu machen. Mit dem christlichen Glauben empfangen wir alles, um in Jesu Schule zu gehen. Ich habe einige Bücher gelesen, vor allem aber habe ich beim Tun gelernt. Während ich unterrichtete, lernte ich selber. Um meinen Glauben zu vertiefen, hatte ich das Bedürfnis, eine dreijährige Ausbildung zur Katechistin in Toulon zu machen. Seit 15 Jahren verkündige ich das Evangelium als Katechistin, davon sechs Jahre in der Unterstufe von Privatschulen. In der Pfarre bereite ich Kinder auf die Firmung vor. Mit meinem Mann gemeinsam haben wir uns bei der Ehevorbereitung engagiert. Zuletzt habe ich ein Kinderbuch über die Beichte geschrieben.

Welche Fallen muss man beim Evangelisieren von Muslimen vermeiden?

PICCARETA: Man darf nicht den Propheten kritisieren und auch nicht die sozial-politischen Aspekte des Islam anschnitten, etwa das Thema Schleier. Der Islam ist hoch komplex und voller Widersprüche. Ich sollte auch noch hinzufügen: Man vermeide das Moralisieren. Muslime sind oft sehr in ihrer Lehre verhaftet. Und das verhindert die Reflexion. Denken wir daran, dass Islam „Unterwerfung“ bedeutet. Wir bringen eine gute Nachricht für alle. Unsere Botschaft muss sich um das Herzstück unseres Glaubens bewegen: Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung. Diese drei Themen ziehen die Muslime an. Um sie zu erreichen, können wir ihnen einfach sagen, dass auch wir beten, denn der Muslim ist ein Beter. Er betet fünfmal täglich. Auch wir beten, fasten und teilen. Das ist dem Muslim oft ganz neu, denn er weiß nicht, dass der Christ betet. Ich selbst habe mich bekehrt, nachdem eine Freundin mich zu einem Lobgebet anlässlich des Geburtstages der heiligen Thérèse von Lisieux eingeladen hatte. Da habe ich erstmals entdeckt, dass Christen

Über die Notwendigkeit der Mission in unseren T

Auch Muslime haben Anspruch auf die Wahrheit



Nadia Piccareta: eine Ex-Muslimin als katholische Missionarin

beten! Man kann auch von Maria sprechen. Sie ist auch im Koran unter dem Namen Maryam zu finden. Muslime lieben sie sehr. Man muss sie in die Marienheiligtümer einladen, Rue du Bac, nach Lourdes, nach Notre-Dame-des-Victoires. Maria erwartet sie.

Kann die Verkündigung von Jesus Gewaltreaktionen auslösen?

PICCARETA: Wenn wir weder provozieren noch arrogant sind – warum sollten sie gewalttätig werden? Wir heben einfach die Person Jesu Christi hervor, der unseretwegen auf die Welt gekommen ist. Wir können über Seine guten Werke reden, Seine Güte, von den Zeichen sprechen, die Er für uns gewirkt hat. Wirkamer als Gleichnisse sind Worte

wie: „Seid allezeit fröhlich und betet ohne Unterlass“ oder „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Diese Worte sind für einen Muslim wie für einen Atheisten unmittelbar verständlich. Was mich betrifft, so hat mich folgender Satz getroffen, ich kenne ihn auswendig: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen einzigen Sohn hingab...“ Christus zu begegnen, ist wunderbar. Man muss die Getauften aufwecken, alle Getauften einladen, Christus zu verkündigen!

Ist es eine vorrangige Aufgabe für Katholiken, ihre muslimischen Mitbürger zu evangelisieren?

PICCARETA: Papst Franziskus spricht von der Freude des Evan-

Gott will, dass alle Menschen gerettet werden

Vor allem fordere ich zu Biten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben, damit wir in aller Frömmigkeit und Rechtchaffenheit ungestört und ruhig leben können. Das ist recht

und gefällt Gott, unserem Retter; Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn: Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus...

1. Timotheusbrief 2,1ff

Tagen

Spruch

geliums, die auf dem Gesicht jedes Christen durchscheinen muss. Und das fängt mit unserer persönlichen Bekehrung an: Man muss sie erbitten, wie Jesus sagt. Und beten wie der heilige Paulus.

Warum haben einige den Glauben und andere bleiben verhalten?

PICCARETA: Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich: Wenn man evangelisiert, dann evangelisiert man sich selbst. Wir brauchen keine Angst zu haben, denn der Heilige Geist ist mit uns. Übrigens hat sich der heilige Paulus nicht damit begnügt, durch Harnias wieder die Sicht geschenkt zu bekommen und dann getauft zu werden. Seine Bekehrung war erst dann vollständig, als er zu evangelisieren begann.

Glauben Sie, dass sich Muslimen in der derzeit so angespannten Lage bekehren können?

Wir alle haben rund um uns Muslime, Atheisten, Leute, die noch

Man vermeide unbedingt das Moralisieren

nie etwas von Jesus gehört haben. Wir müssen Ihn am Arbeitsplatz, in der Pfarre, auf der Straße verkündigen. Spontane Zeugnisse – das funktioniert besonders gut. Erst vorige Woche trug eine Kassiererin im Supermarkt eine Medaille mit einem Totenkopf am Hals. Ich sagte zu ihr: „Jesus wäre besser.“ Sie gab mir zur Antwort, sie wisse nicht, wer das sei. Ich habe es ihr erklärt und ihr gesagt, dass ich bete und gläubig sei... Dann gab ich ihr eine wundertätige Medaille und sie sagte, sie würde sie tragen. Ich habe keine Ahnung, ob sie es getan hat. Immerhin aber hat sie etwas über Jesus gehört!

Das Interview hat Olivia de Four-nas für Famille Chrétienne v. 24.4.21 geführt. Nadia Piccareta, eine konvertierte Muslimin, ist Katechistin, Hausfrau und Mutter.

Die Belastungen der Corona-Zeit schlagen sich auf unser Gemüt. Wer kennt nicht das dauernde Kreisen um dieselben Sorgen, Momente der Verzweiflung, ja der Depression? Wie gut tut es da, etwas Abstand vom Alltag zu gewinnen und sich in Erinnerung zu rufen: Der Herr ist da, Er wirkt – jetzt und hier.

In unserem alten Postkasten brütet ein Hausrotschwanz. Beim Vorbeilaufen luge ich gerne in die moosgrüne Röhre und sehe die scharf gezeichnete Kontur des Vögleins im Gegenlicht. Stillhocktes, scheinbar immun gegen Irritationen wie knallende Fußbälle, Kindergeschrei oder vorbeifahrende Müllautos. Es tut, was es tun muss: Nimmt die zerkratzte Röhre nicht wahr und lebt mit vorbeistreunenden Katzen und den regnerischen Stürmen, die durch diesen Mai fegen. Geduldig und gelassen. Das hätte ich gerne, an manchen Tagen, wo ich am Newsfeed kleben bleibe und mich innerlich nähre von dem, was gerade abgeht auf unserem Planeten.

Schlucke brav ein Nachrichtenhäppchen nach dem anderen, lasse mich treiben mit den „bad news“, kriege seit kurzem wieder „neue Freiheiten“ präsentiert, die mein Leben lang Selbstverständlichkeiten waren, und wundere mich, dass ich so etwas wie Erleichterung spüre.

Entmutigung hatte mich in ihren Klauen, in den letzten Wochen. „Pray, hope, and don't worry“, schickt mir an einem dieser stürmischen Tage meine Schwägerin. „Bete, hoffe und mache dir keine Sorgen“, hat Pater Pio einmal gesagt. „Sorgen sind nutzlos. Gott ist barmherzig und wird dein Gebet hören.“

Sorgen sind nutzlos. Wie wohlthuend! Ich stemme mich mit aller Kraft gegen diesen Sog, der mich runterziehen will, weil vieles so aussichtslos scheint. Weil die Zukunft düster wirkt. Weil Vergangenes aufpoppt wie ein

Ein Appell, im Alltagstrott innezuhalten

Vergiss nicht die Größe deiner Berufung!

Störsender und mir vieles so unheil vorkommt in meinem Leben.

Wie sollen Dinge, die falsch gelaufen sind, jemals wieder gut werden?

Gott schreibt auf krummen Zeilen gerade, und Er ist der ein-

Sorgen sind nutzlos – Gott hört dein Gebet

zige, wo jedes Trauma geheilt wird, weil er die Macht hat, sogar über unsere Vergangenheit. So reden wir an einem Sonntag-nachmittag. Es ist wunderbar sonnig, und ich laufe barfuß durch den Wald. Höre, wie P. damit umgeht, wenn alles „too

platz, während Telefonaten und beim Nudelkochen.

„Dein Reich komme“, bitte ich, für meine kleine Welt und für unseren Planeten. Wie aus einem langen Winterschlaf tapse ich, hantle mich von Wort zu Wort und will das glauben, was ich spreche. „Dein Reich komme!“ Und dankbar erkenne ich, dass Gottes Wort Wirkung zeigt, manchmal innerhalb von Sekunden.

Ja, Gottes Reich ist der Joker, hier und jetzt, wo du gerade stehst, in deinen Sorgen, Schmerzen und Bedürfnissen. Er hat für jedes deiner Probleme eine Lösung. Kannst du das glauben? Gott sehnt sich danach, dass du ihm vertraust, und er antwortet auf eine kleine Geste des Vertrauens mit einem Überfluss an Segen.

Vergiss nicht die Größe deiner Berufung! Du bist kein anonymer Maskenträger, kein Inzidenzwert, kein Virusüberträger, kein Gefährder, keine Nummer. Du hast Power, wenn du andockst an den, der dich ins Leben geliebt hat. Wo dein Fuß hintritt, breitet sich das Reich Gottes aus. Wo du sprichst, wird das Gute und Schöne und Wahre groß und die Lüge klein. Das ist unser Potential als Jünger Christi. Ich ermutige dich, dein Ja zu erneuern zu dieser Berufung. Dein Gebet beeinflusst den Lauf der Dinge. Sei gesegnet mit Mut und neuer Hoffnung!

Petra Knapp-Biermeier

Kath.net v. 21.5.21



Du bist kein anonymer Maskenträger, sondern ein geliebtes Kind Gottes!

much“ wird, lausche, wie er vom Reich Gottes erzählt, das ist faszinierend, ebenso wie die Unke, die da regungslos und glänzend in der offenen Hand sitzt, die mein Sohn mir entgegen hält.

Sie verschwindet wieder im Tümpel, an der Oberfläche sausen zwei, drei Wasserläufer, im Schatten ringelt sich eine Schlange. „Dein Reich komme!“ bete ich in den nächsten Tagen, dort wo ich gerade stehe, im Wartezimmer, am Fußball-

Wir kennen das Ehepaar Reinbacher schon seit vielen Jahren über die Salzburger Familienakademie, die von Kurt und Heidi seit 20 Jahren geleitet wird, da mein Mann und ich schon lange dort mitarbeiten dürfen. Reinbacher wohnen an Salzburgs Peripherie. In einer Veranda mit Blick in ihren Garten, auf Apfelbäume und Blumen, verwöhnt mit Tee und Kuchen, begleitet von Vogelgezwitscher, beginnen Heidi – mein heutiges Portrait – und ich unser Gespräch.

Heidi wird in Graz als drittes von vier Kindern (2 ältere Schwestern und ein jüngerer Bruder) geboren. Bei der Geburt hat sie dreimal die Nabelschnur um den Hals gewickelt, ist schon blau im Gesicht, als sie zur Welt kommt. Kein guter Start, aber ein Zeichen dafür, dass sie eine Kämpferin ist.

Der Vater ist Richter, die Mutter Buchhändlerin, die ihren Beruf nach der Geburt des ersten Kindes aufgegeben hat. Heidi beschreibt ihre Familie als traditionell gläubig: Tischgebet, sonntags regelmäßiger Besuch der Heiligen Messe, Mitfeiern des Kirchenjahres... „Eine sehr schöne Kindheit am Rand von Graz, ohne Auto aber mit vielen Wanderungen.“ erinnert sie sich. Natur und Musik spielen daheim eine große Rolle. Mutter und Vater spielen Klavier, die Mutter auch Orgel. Die Schwestern spielen Geige, sie selbst lernt Cello und Klavier, der Bruder auch Klavier. Es wird viel musiziert, auch in größerem Rahmen. Toll! Beneidenswert!

Ihre Schulausbildung erhält sie bei den Ursulinen in Graz. Sie ist eine gute Schülerin, fühlt sich dort an sich wohl, doch leider, wie so oft in katholischen Schulen, kratzen Auftreten und Verhalten so mancher Schwester am Idealbild der gläubigen Ordensfrau, an den Vorstellungen, die man vom Leben aus dem Glauben hat. So beginnt Heidi vieles zu hinterfragen.

Der plötzliche Tod ihres Vaters – Heidi ist damals 17 – ist ein einschneidendes und erschütterndes Erlebnis für das Mädchen. „Der Vater war sehr wichtig in meinem Leben. Er hatte meinen seit dem 15. Lebensjahr gehegten Wunsch einmal Ärztin zu werden, sehr unterstützt. Wie es in diese Richtung für mich zu gehen begann, war er dann nicht mehr da.“ Der unerwartete Tod des Vaters bestärkt ihre Zweifel am Glauben. Sie hat

te damals, wie sie heute erkennt, „keine persönliche Beziehung zu Jesus. Es gab nur das Traditionelle und ich habe mich gefragt, was bringt mir das? Es war irgendwie leer.“

Die Mutter findet in dieser schweren Zeit Halt bei der Charismatischen Erneuerung, die sie noch mit ihrem Mann kennengelernt hatte.

Heidi ist 21 und studiert bereits Medizin, da möchte die Mutter gemeinsam mit Freundinnen einen tiefgläubigen Mann in Osttirol besuchen. Die Mutter besitzt zwar ein Auto, aber keinen Führerschein – im Gegensatz zu Heidi.

Hat sie unerwartet eine tiefe Gottesbegegnung

Sie wird also gebeten, die Damen dorthin zu fahren. Da Heidi gerne in den Bergen ist, hat sie nichts dagegen.

Wenn dann dort in der Runde von Glaubensfragen die Rede ist, versteht sie vieles nicht. Am letzten Tag steht der Besuch eines Einsiedlers auf dem Programm. Und dort, während der Gebetszeit, hat sie völlig unerwartet eine tiefe Gottesbegegnung: Heidi versucht mir das Geschehen ansatzweise nahe zubringen: „Damals habe ich meinen ganz persönlichen Gott kennengelernt. Es war eine Begegnung mit Jesus selber. Ich habe Seine Liebe in meinem Herzen erfahren dürfen. Eine unglaubliche tiefe Liebe und Freude war da in meinem Herzen.“

Ihr Leben ist von da an total verändert. So fährt sie jede Woche zum Gebetskreis von Pfarrer Sterninger. „Ich war so erfüllt. Wie wenn Feuer in einem brennt“, schildert sie. Es ist eine sehr schöne Zeit. Am liebsten würde sie die ganze Welt zu Jesus führen. Der Pfarrer bremst sie ein, erinnert sie sich lächelnd. Nun hinterfragt sie wieder einiges, aber anders: Ist mein Studium überhaupt in Gottes Plan für mich? Bei Pater Buob und bei Prof. Ivancic macht sie ihre ersten Exerzitien: Das Medizinstudium scheint jedenfalls in Gottes Plan zu sein. Also macht sie weiter.

Nach Beendigung des Studiums beginnt sie ein dreimonatiges Praktikum bei einem praktischen Arzt in Neumarkt und setzt den Turnus für drei Jahre im Ordensspital von Braunau fort. Die Pati-



Dr. Heidi Reinbacher, eine Ärztin entscheidet sich

Eine tiefe Gott

Von Alexa Gaspari

enten sind ihr wichtig, und sie nimmt sich deren Probleme zu Herzen. Am Abend stellt sie dann oft fest, dass sie so manches schwere Schicksal nicht alleine tragen kann und legt alles dem Herrn im Gebet hin. „Ohne Glaube hätte ich nicht gewusst, wie man das aushalten kann. Für mich war es ganz wichtig, Ihm alles zu übergeben.“

In dieser Zeit lernt sie die Gemeinschaft der Seligpreisungen kennen und überlegt, in den Kongo zu gehen, wo die Gemeinschaft ein Krankenhaus betreibt. Sie selbst fährt zwar nicht, doch viele Jahre später wird ihre Tochter Katharina auf Anregung der Mutter nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester eine spannende und interessante Zeit in diesem Spital verbringen. Tochter Katharina ist dann das Stichwort, durch das wir auf deren Vater Kurt zu sprechen kommen. Wie ist er in Heidis Leben getreten?

„Eigentlich schon seit dem gemeinsamen Gebetskreis in Graz.“ Ein gemeinsamer Ausflug mit

Freunden aus dieser Runde zum Großvenediger habe sie einander näher gebracht. Von der Hütte, die Heidi gemietet hatte, ging es zu viert zum Gletscher, dann trennt sich aber die Gruppe. Nach zwei Tagen am Berg steigen Heidi und Kurt gemeinsam ab und rasten auf einem wunderschönen Platz, genannt das „Auge Gottes“: „Es war wie im Paradies. Und hier hat es begonnen“, lächelt sie froh in der Erinnerung. Ab nun wissen beide, dass sie zusammenbleiben wollen. „Wenn eine Beziehung an so einem Ort beginnt, kann das ja nur gut gehen“, bemerke ich dazu.

Kurt lebt in Graz und sie in Braunau, also treffen sie sich immer wieder irgendwo in der Mitte und heiraten am 28. August 1993 in Stift Rein zwei Jahre nach dem „Auge Gottes“-Moment. Heidi ist 32. Die Hochzeit wird groß gefeiert, mit 5 Priestern und wunderschöner Musik, ein Glaubenszeugnis, da es ja der Glaube war, der sie zusammengeführt hat. Viele Jahre sind sie in engem Kontakt mit der Gemeinschaft der Selig-



preisungen, besuchen verschiedene Häuser im In- und Ausland, treten der Gemeinschaft aber nicht bei. Auch Medjugorje und das Flueli sind wichtige Orte für sie.

Kurt arbeitet seit Juni 93 in Salzburg im Referat für Ehe und Familie der Erzdiözese, und Heidi ist gerade Sekundärärztin auf der Gynäkologie, als ihre Tochter Katharina geboren wird. Wie wird das nun mit ihrem Beruf weitergehen? „Für mich war sehr schnell klar, dass ich den Beruf nicht mehr ausüben würde. Ich hätte dieses ‚Teilen‘ nicht können: Der Beruf als Ärztin erfordert ebenso wie das Muttersein viel Hingabe. Und: Ärzte, die heilen können, gibt es viele, aber nur ich bin die Mutter meines Kindes. Daher war es für mich sonnenklar, dass ich daheim bleibe. Ich wollte für meine Tochter ganz da sein.“ Kurt unterstützt diesen Wunsch. Da gibt es also kein Problem. Etliche ihrer Kollegen aber verstehen das nicht. „Da

kungen haben sich Gott sei Dank im Laufe der Jahre ganz ausgewachsen.

Im Jahr 2000 starten die Reinbachers das Projekt Salzburger Familienakademien. Wie würdest du das Anliegen der Akademie beschreiben? „frage ich sie. „Das zentrale Anliegen“, so erklärt sie mir, „ist es die Lehre der Kirche über Ehe und Familie nach Johannes Paul II. attraktiv darzustellen, um interessierte Paare dafür zu gewinnen, die Botschaft weiterzutragen.“

„Dabei geht es zunächst um die Vertiefung und Stärkung der eigenen Familie, der eigenen Ehe, um selber und als Ehepaar heil zu werden, im Glauben zu wachsen und die Lehre der Kirche kennenzulernen. Viele Teilnehmer staunen, was es da an tollen Texten gibt.“ Und sie fährt fort: „Dann aber gilt es auch zu lernen, wie ich diese Erfahrungen weitergeben kann.“

Heidi ist bei jedem Kurs fasziniert, wie Gott ganz offensichtlich in den Herzen wirkt. Viele Paare entdecken im Zuge der Ausbildung neue Fähigkeiten und Begabungen an sich selbst. Heidi erinnert sich an ein Paar, das bei der Einführung zum Kurs überhört hatte, dass jedes Ehepaar auch ein Referat halten müsse. Dazu hätten sich die Beiden gar nicht berufen gefühlt. „Das sind aber heute begeisternde Referenten über viele verschiedene Themen geworden. Sie kommen bei den Leuten wunderbar an.“ Eine Teilnehmerin, eine sehr engagierte Mutter, geht nun gemeinsam mit anderen eine Mütter-Zeitschrift heraus, um Frauen Mut zu machen, sich selbst um ihre Kinder zu kümmern.

Und welche Talente hat Heidi an sich selbst entdecken dürfen? Sie überlegt kurz: „Die Begleitung der Paare und mit ihnen im Gespräch bleiben. Manches mit meinem Mann gemeinsam präsentieren. Ich wirke mehr im Verborgenen.“ Im Vorfeld der Kurse besprechen und überlegen Heidi und Kurt die wichtigsten Schritte

und Fragen. „Wir haben es von Anfang an gemeinsam getragen und geplant. Ich möchte mehr im Hintergrund da sein, mit tragen, wahrnehmen was, wer braucht.“ Mit einem Wort, so überlege ich laut: „Du bist eben die Mutter der Akademie.“ Heidi muss über diesen Titel lachen, ist aber damit einverstanden. So habe auch ich sie jedes Mal, wenn ich mitwirken durfte, bei den Kursen erlebt: Sehr präsent, obwohl im Verborgenen, für alle erreichbar.

Unterstützung hat sich Heidi beim ersten Kurs, von dem sie

Der Kampf um die Seelen wird immer heftiger

nicht sicher waren, ob sie ihn auch gut zu Ende führen würden, bei der Muttergottes geholt: „Vor jedem Wochenende hatte ich eine Messe zu Ehren der Muttergottes für das gute Gelingen dieser Tage lesen lassen.“ Und mit welchem Erfolg? „Ich muss sagen: Nach dem ersten Wochenende und auch nach den nächsten haben wir nur so gestaunt: Gott hat uns soviel mehr geschenkt, als wir je vermutet hatten.“ Ein Beispiel: „Ich denke da an eine Sommerwoche: In ihr haben sich insbesondere die Männer verändert. Vor allem nach dem Heilungs- und Barmherzigkeitsabend: Aus zunächst ernsten Männergesichtern wurden strahlende Väter. Was sich da im Innern durch das Einlassen auf Gott getan hat! Bei einem schon etwas älteren Teilnehmer, der schon viel miterlebt hatte, konnte man richtig sehen, wie eine Mauer, die er im Laufe der Jahre um sich errichtet hatte, zu bröckeln begann. Wir durften dieses Freiwerden richtig miterleben.“ Wie lange so ein Kurs dauert? „Zwei Jahre: sechs Wochenenden und eine Sommerwoche pro Jahr.“

Etwas Wichtiges besprechen wir auch noch: Wer im Weinberg Gottes arbeitet weiß, dass er immer mit Anfechtungen, Angriffen des Bösen rechnen muss. Anfangs wussten Heidi und Kurt das noch nicht. So wurden in der ersten Sommerwoche genau zum Zeitpunkt des Barmherzigkeits- und Heilungsabends plötzlich etliche Kinderkrank, vor allem in den Familien, für die der Abend besonders wichtig gewesen wäre. Und viele andere Anfechtungen – alles Zufälle? – gab es immer wieder.

„Jetzt“, erzählt Heidi, „bitten wir immer viele Orden, Priester und Gemeinschaften für die Akademie zu beten.“ Der Kampf um die Seelen, so merken die Reinbachers, wird immer heftiger. Das Gebet immer notwendiger. „Der letzte Kampf, so hat Schwester Lucia von Fatima gesagt, wird um Ehe und Familie geführt werden.“ Das spüren Heidi und Kurt auch in der eigenen Familie und Ehe. „Obwohl wir wissen, woher diese Anfechtungen kommen und was sie bezwecken, fallen wir trotzdem auch immer wieder auf sie herein.“ Ich kann ihr nur Recht geben. Ich denke, dass viele Leser mit denselben Problemen zu kämpfen haben.

Wir sind uns einig, dass die Freude, die man erleben darf, wenn Anfechtungen überwunden werden können, so groß ist, dass man den Kampf getrost aufnehmen kann. Eine Hilfe bei Anfechtungen oder auch bei Kränkungen verschiedenster Art im Leben lautet: „Zuerst den Blick nach oben richten. Die Situation dem Herrn geben. Erst dann reagieren, handeln und bitten, dass mir beim Reagieren oder Vergeben geholfen wird. Je besser mir das gelingt, desto schöner die Erfahrungen dabei. Dann ist das Herz frei, und man wird nicht bitter“, fasst Heidi das Thema zusammen. Wie befreiend für alle das Vergeben ist, durfte sie immer wieder erfahren.

„Rund 100 Ehepaare haben bis jetzt die Akademie gemacht. Der Großteil ist sehr aktiv in ihrem Umfeld geworden. Das macht große Freude“, stellt sie abschließend über den Kurs fest.

Wie haben ihre Kinder diese Kurse erlebt? „Sie sind meist begeistert mitgefahren. Ab und zu wären sie allerdings auch lieber daheim geblieben. Doch sie haben dort tiefe Freundschaften geschlossen, die seit über 10 Jahren anhalten.“

Neben der Familien-Akademie bieten Heidi und Kurt auch das Seminar „Es ist Zeit für ein Gespräch“ an: Vier intensive Tage für Braut- und Ehepaare sowie für Paare, die wissen wollen, ob sie gut zusammen passen.

Wir kommen noch einmal auf das Muttersein zu sprechen. Warum war es für Heidi so wichtig zu Hause zu bleiben? Lächelnd meint sie: „Durch die Geburt unseres ersten Kindes habe ich das

Fortsetzung auf Seite 18

h, der Familie Vorrang vor dem Beruf zu geben

esbegegnung

gab es viel Unverständnis,“ bedauert Heidi noch heute. Viele Ärztfreunde verabschiedeten sich.

Fragt man sich da nicht: Wo bleibt da die Toleranz, die doch heute als höchste Tugend gilt? Und beim dritten Kind bekommt sie sogar Sätze zu hören wie: Wisst ihr nicht, wie das geht? – gemeint ist die Verhütung.

Im Jahr 2000 startet das Projekt Familienakademie

1996 wird Daniel geboren, danach folgt Marie-Therese und schließlich Johannes. Wie gut es ist, wenn die Mutter daheim bei den Kindern ist, stellt sich gerade auch bei bedrohlichen Erkrankungen, die ihre Kinder hatten, heraus. Schnelles Handeln, sofortiges Eingreifen war: bei spastischer Bronchitis, bei Pseudokrapp-Anfällen - beides mit schwerer Atemnot verbunden - nötig, wie auch beim Ausbruch der Rotaviren. Alle diese Erkran-

Fortsetzung von Seite 17

Frausein als etwas unheimlich Schönes erlebt. Da habe ich es so richtig toll gefunden, eine Frau zu sein. Und ein Baby zu haben, habe ich noch als etwas viel Schöneres empfunden, als ich es mir je hätte vorstellen können. Das Stillen habe ich sehr genossen.“ Die Kinder haben sich meist nach etwa einem Jahr „selbst“ abgestellt. „Natürlich ist es auch mit viel Opfer verbunden, aber man bekommt so viel geschenkt: so viel Liebe, das Lächeln der Kinder... so viel Freuden, die kleinen Aufmerksamkeiten, die man von ihnen bekommt. Im Vergleich zum Beruf habe ich immer wieder gedacht: Nie bekommt man dort so viel geschenkt. Muttersein endet ja nie. Jetzt, da sie schon so groß sind, ist es schön, so eine gute Beziehung zu haben. Da ist so viel Vertrauen zwischen uns. Und ein besonderer Dank an meinen Mann, dass er es mir ermöglicht hat!“

Die Basis dafür ist die Hingabe als Mutter. Von Anfang an dachte sie: „Dieses Kind ist mir geschenkt worden und niemand anderem. Als Mutter ganz für mein Kind da zu sein, hätte ich nie verpassen

wollen. So aber bekam ich ihre Entwicklung, die ersten Schritte, das erste Wort, das Staunen, Strahlen, Entdecken sowie die Freuden, aber auch den Kummer der Heranwachsenden, die Entfaltung ihrer ganz eigenen Persönlichkeit schon als kleine richtig mit.“

„Jedes Kind hat eigene, besondere Begabungen. Auch das ist eine schöne Aufgabe: die Talente bei jedem Kind zu entdecken und zu fördern. Dazu braucht man Zeit, Einfühlungsvermögen, und es ist spannend. Wir müssen unser Kind unterstützen, nicht bremsen, aber beschützen, ihm helfen den richtigen Weg zu finden. Als Mutter ist man oft überfordert. Dann bitte ich: ‚Herr führe mein Kind bitte selber. Du hast ihm diese Gaben gegeben‘.“

Heute sind die Kinder groß, und da ändern sich die Herausforderungen: „Meine derzeitige Aufgabe bei den Kindern – der Jüngste, Johannes, ist 17: Begleitung im Gebet und im Gespräch. Jetzt sind sie gefordert, ihre Entscheidungen selbst zu treffen, und die Ver-

antwortung für ihr Leben liegt in Gottes Hand. Nicht in meiner. Und die Unterstützung durch den Vater ist besonders wichtig.“

Das Thema „Danken“ ist Heidi ein wichtiges Anliegen: Alles, was sie tut, Entscheidungen, aber auch Kleinigkeiten, Gespräche, alles übergebe ich der Muttergottes und damit Jesus. Danach danke ich. Die schöne Erfahrung, die ich dabei immer mache: Mit der Dankbarkeit kommt viel Freude ins Herz. Auch wenn ich schwierige Anliegen der Muttergottes hinlege, danke ich ihr. Das erfüllt mich gleich mit Liebe zu Jesus und Maria, und dann kommt die Freude.“ Ein wertvoller Hinweis für uns alle, meine ich.

Dass die Hilfe der Muttergottes manchmal ganz anders als ge-



Ehepaar Reinbacher als Referenten bei einem Eheseminar

dacht ausfällt, hat Heidi vor vier Jahren erlebt: Der Jüngste war bereits im Gymnasium, als sie auf Anregung eines Kollegen wieder Teilzeit im Spital zu arbeiten beginnt. Nach einiger Zeit merkt sie, es wird ihr zu viel: Spital, Kinder, Akademie, Eheseminar, Haushalt... Was soll sie machen? Eigentlich ist sie gewohnt, als Kämpferin alles zu schaffen, übernimmt sich dabei immer wieder. Daher übergibt sie auch diesmal alles der Muttergottes: „Nimm bitte Du die nächste Zeit in die Hand. Ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll!“

Was dann am nächsten Tag geschieht, ist ganz anders, als erwartet: Sie kollabiert bei der Arbeit im OP und am Sonntag danach noch einmal: starke Schmerzen, Atemnot... Lungenembolien lautet die Diagnose. Die Kraft ist weg. Sie braucht fast ein Jahr um sich zu erholen. Wohl auch weil in diese Zeit der Tod ihrer Mutter fällt.

Heidi sieht dies als deutlichen Fingerzeig von oben: Durch die Lungenembolien, so Heidis Über-

zeugung, hat die Muttergottes sie aus dem Verkehr gezogen, ihr deutlich zu verstehen gegeben, sie solle leiser treten. Und so beginnt ein neues Leben mit mehr Stille, mehr Ruhe, noch mehr Gebet, noch mehr auf Gott hören. „Das war ein Lernprozess: Nur soviel zu machen, wie eben geht.“

Noch einen Tipp in dieser schwierigen Zeit, für unsere Leser? „Das Gebet nimmt Angst: Auch in dieser Situation mit Corona ist das so wichtig: Die Geborgenheit und das Vertrauen auf Gott und die Muttergottes ist Grund genug, sich nicht zu fürchten. Mein Leben ist in Seiner Hand. Er hat alles im Blick. Das gibt mir Kraft und Gelassenheit.“

Und: „Es tut gut, meine Armlosigkeit zu begreifen: zu erfahren, dass ich alles von Ihm habe. Ich muss nichts aus eigener Kraft tun. Ich bekomme, was ich brauche, von Ihm. Es ist das Kindsein, das ich lernen darf: Totales Vertrauen in den Vater, auch wenn ich kein Licht sehe. ‚In meiner Schwachheit bin ich stark‘, sagt Paulus.“ Das haben Reinbachers letztlich auch bei der Familienakademie erleben dürfen:

„Nie hätten wir uns gedacht, dass die Akademie so viele Früchte tragen wird. Es ist beruhigend zu wissen, dass letztlich Gott dieses Werk trägt. Wir können vorbereiten, Kurt kann alles perfekt planen, doch dann wirkt Gott, Er schenkt die Gnade. Gott kann Großes tun, wenn man sich der eigenen Schwachheit bewusst ist. Es ist entlastend zu wissen, dass nicht die ganze Verantwortung bei einem selbst liegt. Und Gleiches gilt für das Muttersein: All das Arbeiten in Gottes Weingarten ist dynamisch, erfüllend, spannend, beglückend.“

Mein Mann kommt mich nach diesem sehr schönen Gespräch mit Heidi abholen. Ein kleines Bedauern empfinde ich zum Schluss: dass die Rehe, die ich auf der Wiese vor dem Haus zu sehen gehofft hatte, doch nicht gekommen sind.

Info zur Familienakademie: Kurt Reinbacher 0676/513 47 67 oder kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

Alojzije Stepinac erhielt den Dokortitel der Philosophie und der Theologie an der Gregoriana-Universität in Rom und wurde am 26. Oktober 1930 zum Priester geweiht. Nach Kroatien zurückgekehrt, fand er sein Land von Serbien zerschlagen und ausgebeutet. Er wollte Landpfarrer werden, doch der Erzbischof von Zagreb, Antun Bauer, behielt ihn zunächst als Zeremoniar, später als Notar des erzbischöflichen Amtes bei sich. Er willigte ein und bemerkte dazu: „Ich weiß nicht, ob ich hier bleiben werde oder nicht. Das kümmert mich wenig; alle Wege im Dienste Gottes führen in den Himmel.“ Er wurde mit wichtigen Missionen betraut, rief karitative Werke in den Armenvierteln Zagrebs ins Leben und organisierte Armenspeisungen.

1934 erkrankte der Erzbischof schwer, bat um einen Koadjutor und schlug Alois Stepinac vor; dieser versuchte, auf Grund seines Alters (36 Jahre) und seiner geringen Erfahrung als Priester vergeblich, dem Amt zu entgehen: Am 29. Mai wurde er zum Koadjutor ernannt und begab sich zu Fuß in das Marienheiligtum Marija Bistrica, 36 km von Zagreb, um sein schweres Amt Maria ans Herz zu legen. Denn die kroatischen Bischöfe mussten ständig für die Anerkennung der Rechte der katholischen Kirche kämpfen (Schul- und Vereinigungsfreiheit, staatliche Anerkennung der katholischen Ehe usw.).

Im Dezember 1937 starb Mgr. Bauer und Alois Stepinac folgte ihm als Erzbischof von Zagreb nach. Seinen Priestern empfahl er, ihr Bestes dem Innenleben zu widmen. Weiters schrieb er einen offenen Brief an alle Ärzte, in dem er die „weiße Pest“ anprangerte: die Entwicklung der Empfängnisverhütung und der Abtreibung. Weiters gründete er eine katholische Tageszeitung, um den Einfluss der religionsfeindlichen Presse zu bekämpfen.

Der Erzbischof schätzte das Ordensleben und hielt seine Weiterentwicklung für unerlässlich. Die Klöster sollten „Festungen Christi“ werden und die Diözese durch die geistlichen Waffen des Gebets, der Entsagung und des Opfers beschützen.

Erzbischof Stepinac hatte den Zweiten Weltkrieg mit folgenden Worten angekündigt: „Die ver-

heirateten Paare respektieren die Werte der Ehe nicht mehr; man begeht Ehebruch, kümmert sich nicht um die Kinder; mit einem Wort, man tut alles, um den Namen Gottes auf der Erde auszulöschen. Alle sittlichen Werte werden zerstört. Da nimmt es nicht wunder, dass Gott sich nun in der einzigen Sprache an die Massen wendet, die sie verstehen – und das ist das Chaos auf der Erde, der Schrecken des Krieges... Die erste Regel, wenn wir bessere Tage sehen möchten, besteht darin, Gott demütig die Achtung zu erweisen, die ihm gebührt; das ist der einzige Weg zum Frieden!“ Eine nach wie vor aktuelle Lehre!

Am 10. April 1941, nach dem

und serbischen Minderheit. Während des ganzen Krieges ließ der Erzbischof von Zagreb Unglücklichen gleich welcher Art verschwenderisch Wohltaten zukommen. Er verteilte Wagenladungen von Nahrungsmitteln an Flüchtlinge, kümmerte sich persönlich um Waisen, deren Eltern interniert oder in den Untergrund geflüchtet waren und rettete 6.000 Kinder, meist von orthodoxen Eltern, vor Hungersnot und Tod.

Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in den USA, Louis Breier, sagte 1946 über ihn: „Diese große Persönlichkeit der Kirche wurde der Kollaboration mit den Nazis bezichtigt. Wir Juden

eine blutige „Säuberungskampagne“ begannen und antireligiöse Gesetze erließen. Von den Gerüchten, er würde den Kriegsverbrechern zugerechnet, wenig beeindruckt, war der selige Stepinac fest entschlossen, inmitten seines Volkes zu bleiben.

Am 17. Mai 1945 wurde der Erzbischof überraschend verhaftet. Die kroatischen Bischöfe verlangten seine Freilassung als Vorbedingung für jede Verhandlung. Alle Glocken verstummten in Zagreb, und die Fronleichnamsprozession wurde abgesagt. Angesichts dieses Widerstands machte Tito einen Rückzieher und ließ den Prälaten frei. Dieser erinnerte dann in einem Rundschreiben alle Priester an die heilige Pflicht der Eltern, in den Schulen den Religionsunterricht zu fordern. Er ermahnte die Gläubigen, in diesen

ben.“ Am 18. September 1946 drang die Miliz um 5 Uhr morgens in den Amtssitz des Erzbischofs ein und verhaftete ihn in der Kapelle, wo dieser betete. Und am 30. September begann sein Prozess. Gestärkt durch ein reines Gewissen zeigte der Erzbischof vor seinen Richtern keine Schwäche. In vollkommener Ruhe und gewiss des Schutzes seitens der „Anwältin Kroatiens, der Treuesten der Mütter, der Allerseeligsten Jungfrau Maria“, vernahm er am 11. Oktober das ungerechte Urteil: 16 Jahre Haft und Zwangsarbeit „für Verbrechen gegen das Volk und den Staat“.

„Grund für die Verfolgung und den Schauprozess gegen ihn war seine Weigerung gegenüber dem Drängen des Regimes, er solle sich vom Papst und vom Apostolischen Stuhl lossagen und die Spitze einer

... zu 16 Jahren Haft und Zwangsarbeit verurteilt

Der selige Alois Stepinac

Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie OSB



Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien, proklamierten die kroatischen Nationalisten (die „Ustascha“) einen unabhängigen Staat in Zagreb. Neben positiven Neuerungen (u.a. Freiheit für die katholische Kirche) brachte sich das neue Regime durch die Diskriminierung orthodoxer Bürger, von Juden und Zigeunern in Verruf. Ohne den durch den Heiligen Stuhl „de facto“

anerkannten kroatischen Staat zu verurteilen, zeigte sich Erzbischof Stepinac überaus zurückhaltend. Er machte sich zum Fürsprecher der Unterdrückten und Verfolgten, prangerte die Übergriffe der Ustascha an und verurteilte die Rassistheorien ebenso wie die Verfolgung der jüdischen

verneinen das. Er war immer ein echter Freund der Juden, die in diesen Jahren unter der Verfolgung Hitlers und dessen Anhängern zu leiden hatten. Alois Stepinac ist einer jener wenigen Männer in Europa, die sich gegen die Nazityrannei erhoben haben, und zwar in dem Augenblick, als das

am gefährlichsten war... Nach seiner Heiligkeit, Papst Pius XII., war der Erzbischof Stepinac der größte Verteidiger der verfolgten Juden in Europa.“

Beim Rückzug der deutschen Truppen am Ende des Krieges gelang es dem Erzbischof, die völlige Zerstörung Zagrebs zu verhindern, sah aber mit Bedauern, wie die kommunistischen Partisanen Josip Titos die Macht ergriffen,

schweren Zeiten mehr zu beten, insbesondere den Rosenkranz.

Doch die Diktatur setzte sich immer mehr durch. In einem Hirtenbrief vom 20. September 1945 hielten die katholischen Bischöfe Jugoslawiens fest, seit dem Ende des Krieges seien 243 Priester getötet und 258 interniert worden oder verschwunden. Auch verurteilten sie „den materialistischen und gottlosen Geist, der sich in unserem Lande ausbreitet“.

Im Oktober 1945 wurde der Wagen von Erzbischof Stepinac bei einer Pastoralvisite von Kommunisten angegriffen und die Fenster mit Steinen zertrümmert. Am Vorabend des Attentats hatte die Miliz dem Prälat Repressalien angedroht, wenn er die Visite durchführen würde. „Jedenfalls stirbt man nur einmal“, bemerkte dieser. „Sie sollen tun, was sie wollen, doch ich werde nie aufhören, die Wahrheit zu predigen... Meine Pflicht bleibt stets die gleiche: Seelen zu retten.“

Bereits im November 1945 traf Erzbischof Stepinac alle Vorkehrungen, damit die Kirchenverwaltung im Falle seiner Verhaftung weiterarbeiten könne. Am 17. Dezember rechtfertigte er sich in einer Botschaft an seinen Klerus im Blick auf alle Anschuldigungen, die gegen ihn vorgebracht worden waren: „Mein Gewissen ist rein und in Frieden vor Gott...“ Er fügte später hinzu: „Ich bin jederzeit bereit zu ster-

„kroatischen Nationalkirche“ übernehmen,“ sagte Papst Johannes Paul II. 1998... Er blieb jedoch lieber dem Nachfolger Petri treu. Aus diesem Grunde wurde er verleumdet und verurteilt.“

Der Erzbischof wurde in Lepoglava inhaftiert und teilte das erbärmliche Los hunderttausender politischer Gefangener. Viele Wärter demütigten ihn. Die Essenspakete, die er bekam, wurden tagelang der Hitze ausgesetzt oder zerstört, um sie ungenießbar zu machen. Der Erzbischof schwieg dazu. Er machte seine Gefängniszelle zur Mönchszelle des Gebets, der Arbeit und der Buße. Er hatte allerdings das Glück, auf einem Notaltar die Messe feiern zu können. Auf die letzte Seite seines Kalenders von 1946 schrieb er: „Alles für den größeren Ruhm Gottes; auch meine Gefangenschaft.“

Am 5. Dezember 1951 gab die jugoslawische Regierung dem internationalen Druck nach und entließ den Erzbischof in überwachte Freiheit nach Krasic, seinem Geburtsdorf. Er versah dort die Aufgaben eines Vikars und verbachte einen großen Teil seiner Zeit in der Kirche, hörte stundenlang Beichte. Wenn man ihn dazu bewegen wollte, seine nachlassenden Kräfte zu schonen, antwortete er, es sei für ihn Erholung, die Beichte zu hören. Während der ersten Tage in Krasic wurde er

Fortsetzung auf Seite 20

Einer der größten Verteidiger der Juden im Krieg

Fortsetzung von Seite 19

von einem ausländischen Journalisten gefragt: „Wie fühlen Sie sich? – Ich erfülle hier wie in Lepoglava meine Pflicht. – Was ist Ihre Pflicht? – Leiden und für die Kirche arbeiten.“

Besuchern, die von den Missetaten des Kommunismus entmündigt waren, antwortete Stepinac: „Man darf nicht verzweifeln, denn selbst wenn der Kommunismus in unserem Volk Spuren hinterlässt, wenn uns durch diese perfide Ideologie die Hände gebunden sind und wenn einige irrtun, so sind wir dennoch besser als die Völker des Westens, die zwar mit materiellen Gütern übersättigt sind, aber in Immoralität und praktischem Atheismus ersticken. Dank sei Gott! Mein Volk ist Gott und der der Seligsten Jungfrau gebührenden Achtung treu geblieben!“

In jener Zeit versuchte die jugoslawische Regierung um jeden Preis, einen Bruch zwischen den kroatischen Katholiken und Rom herbeizuführen und eine Nationalkirche zu gründen mit der Perspektive, die Kroaten dann der serbisch-orthodoxen Kirche einzuverleiben. Zu diesem Zweck wurde eine „Vereinigung der Heiligen Cyrill und Methodius“ gegründet, die regimetreue „patriotische Priester“ zusammenführte. Der zurückgezogen lebende Erzbischof machte Priestern und Gläubigen mit vielen Briefen Mut, ermahnte die Unentschlossenen und holte verlorene Schafe zurück. Mehr als ein Priester gab zu: „Wäre er nicht dagewesen, wer weiß, was aus uns geworden wäre?“ Einer von Titos Mitarbeitern, Milovan Djilas, bekannte später: „Wenn Stepinac nachgegeben und eine von Rom unabhängige kroatische Kirche proklamiert hätte, hätten wir ihn mit Ehren überschüttet!“

Am 12. Januar 1953 verlieh Papst Pius XII. Stepinac die Kardinalswürde. Der Erzbischof konnte sich nicht nach Rom begeben aus Angst, die Regierung würde ihn an der Rückkehr in die Heimat hindern. In einem Gespräch mit einem ausländischen Journalisten prophezeite er: „In dem Kampf, der (in Jugoslawien) zwischen Kirche und Staat stattfindet, wird der Geist siegen, nicht die Materie. Nie hat sich der Materialismus in der Geschichte

der Menschheit endgültig durchsetzen können.“

Die Freigebigkeit des Kardinals für die Armen kannte keine Grenzen: „Er hat nur das Notwendigste an Kleidung,“ bemerkte der Pfarrer von Krasic. „Er verschenkt alles. Er hat gerade noch zwei Paar Schuhe an die Armen gegeben.“

Ende 1952 musste er am Bein operiert werden. Im Jahr darauf zeichnete sich eine schwere Blutkrankheit bei ihm ab. Dennoch wurden die Methoden des Regimes nicht sanfter. Im November 1952 befahl Tito, alle Besuche nach Krasic zu unterbinden. Die Bewacher des Kardinals (deren gab es 1954 nicht weniger als 30) beschimpften ihn und machten

Nicht weniger als 30 Bewacher für den Kardinal

sich in jeder Weise über ihn lustig. Die lange Untersuchung im Zuge der Seligsprechung kam 1994 zu dem Ergebnis, sein Tod sei die Folge der 14 Jahre Isolierung, der ständigen physischen und moralischen Pressionen und Leiden gewesen.

Während all der Jahre erzwungener Einsamkeit nahm Kardinal Stepinac die von unserem Herrn Jesus Christus gebotene geistliche Haltung an: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen. Man hörte, wie er für seine Verfolger betete und sagte: „Wir dürfen nicht hassen; auch sie sind Geschöpfe Gottes.“ In seinem geistlichen Testament schrieb er: „Ich bitte aufrichtig jede Person, der ich auf welche Weise auch immer Unrecht getan habe, mir zu vergeben, und ich vergebe aus ganzem Herzen allen, die mir Unrecht getan haben...“ Am 10. Februar 1960 starb er in Krasic mit den Worten: Fiat voluntas tua! (Dein Wille geschehe!).

1998 stellte Papst Johannes Paul II. fest: „Wir erkennen in der Seligsprechung Kardinal Stepinacs den Sieg des Evangeliums Christi über die totalitären Ideologien; den Sieg der Rechte Gottes und des Gewissens über Gewalt und Schikanen; den Sieg der Vergebung und der Versöhnung über Hass und Rachsucht.“

Dom Antoine-Marie OSB

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph de Clairval.
Siehe: www.clairval.com

Die Menschenrechte unterliegen einer Entwicklung. Sie sind keineswegs das feste Bezugssystem, vor dem sich staatliches Handeln zu rechtfertigen hat. Ja, sie haben in den letzten Jahrzehnten eine besorgniserregende Entwicklung genommen, indem sie zum Vehikel der Etablierung eines zerstörerischen Menschenbildes dienten.

Zu diesem Ergebnis kommt Grégor Puppincq, der als Jurist und Vertreter des Heiligen Stuhls fast 20 Jahre die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs aus nächster Nähe verfolgt hat. In seinem Buch *Der denaturierte Mensch und seine Rechte* beschreibt er „den Übergang von den ‚Menschenrechten‘ des Jahres 1948 über die ‚Rechte des Individuums‘ der vergangenen zwanzig Jahre bis hin zu den ‚transhumanen Rechten‘, die momentan im Entstehen sind“.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war vom Rechtspositivismus geprägt: Der Staat dekretiert, was rechtens ist. Welche Verheerungen dieser Zugang anrichten kann, lieferte Nazi-Deutschland. Um die für dessen Gräueltaten Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen zu können, war es nach dem Krieg notwendig, das Geschehen von einer höheren Warte aus zu bewerten. „Die Überwindung des Positivismus besteht in der Rückkehr zur Moral und zum Naturrecht,“ schreibt Puppincq.

Auf diesem Hintergrund kam es 1948 zur „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ und 1950 zur Europäischen Menschenrechtskonvention. Sie sah die Errichtung eines Europäischen Gerichtshofs vor mit der Kompetenz, über die Staaten zu Gericht zu sitzen.

Die Devise hieß nun: Vorrang der Person vor der Gesellschaft. Keine Einigkeit konnten die Vertragsstaaten bezüglich der Begründung dieses Vorrangs erzielen. Die menschliche Natur sei das Werk Gottes, so lautet das christliche Argument. Dazu Puppincq: „Aus der Beobachtung der menschlichen Natur kann der Gehalt der Menschenrechte abgeleitet werden. Die Beobachtung, dass die Menschenrechte das Leben und die Unversehrtheit der Person, ihre Fähigkeit, eine Fami-

Europas Menschenrechte Wie neue „R

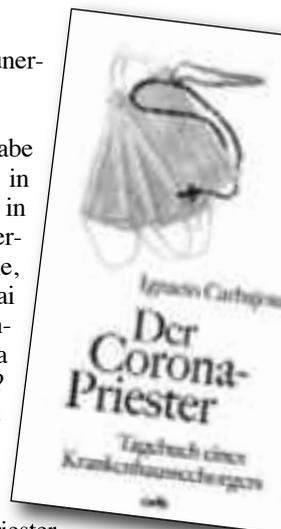
lie zu gründen (als Lebewesen), ihre Versammlungs- und Meinungsfreiheit (als soziales Wesen), und zu guter Letzt ihre Gewissensfreiheit (als geistiges Wesen) schützen müssen.“

Diesem Denkmodell steht eine atheistische Alternative gegenüber, die vom Evolutions-Denken geprägt ist. „Der menschliche Geist wäre demnach eine Hervorbringung der Materie, der Höhepunkt eines Evolutionsprozesses, der zu immer neuen Höhen strebt, indem er sich vergeistigt. (...) Wenn Gott nicht existiert, dann bezieht der Mensch aus sich selbst seine Menschenwürde, die dann natürlich um so größer ist, je weiter er im Prozess seiner Spiritualisierung (...) vorangeschritten ist, und die nach oben keine Grenzen kennt.“

Wie sieht der Alltag eines Priesters aus, der im Krankenhaus täglich todkranken Menschen von Angesicht zu Angesicht begegnet? Dies ist in normalen Zeiten eine Aufgabe, die an die Substanz geht. Aber noch einmal schwerer war diese Aufgabe wegen der erschwerten Umstände der Corona Pandemie.

Und wie unermesslich schwierig mag diese Aufgabe für einen Priester in einem Land sein, in dem während der ersten Corona-Welle, von März bis Mai 2020, 45.684 Menschen an Corona gestorben sind? Bei diesem Land handelt es sich um Spanien. Genau dies schildert nun der spanische Priester Ignacio Carbajosa in dem von ihm geschriebenen Buch *Der Corona-Priester*.

Der Autor, Priester der Diözese Madrid, ist eigentlich nicht hauptberuflich Krankenhaus-Seelsorger, sondern vielmehr Professor



„Rechte“ entstehen

Es ist spannend zu lesen, wie sich nun im Verlauf der letzten Jahrzehnte die atheistische Sichtweise durchgesetzt und damit den Grundgehalt der Menschenrechte verändert hat. Puppincck illustriert das anhand von Entscheidungen des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofs (EMGR), dessen Entscheidungen vor

Die Menschenrechte: wahre trojanische Pferde

allem auf die „Befreiung und Souveränität des Individuums“ – so heißt der zweite Teil des Buches – ausgerichtet wurden. Auf diesem Weg entstanden „neue Rechte“: Das Recht, den eigenen Tod herbeizuführen, das Recht, ungeborene Kinder abzutreiben, das

Recht, Personen Sterbehilfe zu leisten, das Recht auf sexuelle Freiheit, das Recht auf ein Kind...

Auf diese Weise „sind die Menschenrechte allzu oft selbst als veritable trojanische Pferde eingesetzt worden, um in die nationalen Rechtsordnungen einzudringen und eine Ideologie in sie hineinzutragen, die den ursprünglichen Intentionen ihrer Redaktoren von 1948 ganz fremd ist“.

Im dritten Teil des Buches führt der Autor dem Leser vor Augen, wie sich die Entwicklung der Menschenrechte mit den Vorstellungen des Transhumanismus verbünden, also den Weg öffnen



für eine „Verbesserung“ menschlicher Qualitäten. Er zeigt etwa, wie die Medizin sich von ihrem ursprünglichen Ziel, nämlich zu heilen, hin zu einem medizinischen Dienstleistungssektor entwickelt und wie eugenisches Gedankengut in der Rechtsprechung wieder

Fuß fasst. Man denke an „Recht“ auf ein gesundes Kind. So sprach der EMGR einem Ehepaar, das eine Erbkrankheit aufwies, das Recht zu, „ein von dieser Krankheit freies Kind zur Welt zu bringen.“ Im Klartext: Das Kind darf in der Retorte gezeugt und dann durch Präimplantationsdiagnostik ausgewählt werden.

All jenen, die wie ich die längste Zeit viel von den Menschenrechten und der internationalen

Rechtssprechung gehalten haben, möchte ich die Lektüre dieses Buches sehr ans Herz legen. Es ist ein Augenöffner, begnügt sich aber nicht damit, die vielen Fehlentwicklungen zu beschreiben und zu beklagen. Vielmehr ruft Puppincck im letzten Abschnitt seines Buches dazu auf, nicht zu resignieren, sondern Widerstand zu leisten. Denn eines ist sicher: Auf die Dauer lässt sich die menschliche Natur nicht vergewaltigen. Auch rege sich in letzter Zeit immer mehr Widerstand gegen Urteile des Menschenrechtsgerichtshofs.

Der härteste Schlag für diesen kam 2015 aus Russland, dessen Parlament entschied, „Entscheidungen internationaler Instanzen, die dem russischen Verfassungsrecht widersprechen, für nicht exequierbar zu erklären.“ Ähnliche Initiativen habe es auch in Frankreich gegeben.

Christof Gaspari

DER DENATURIERTE MENSCH UND SEINE RECHTE. Von Grégor Puppincck. Be+Be-Verlag, 275 Seiten, 21,90€.

für Altes Testament an der Kirchlichen Universität San Dámaso. Vom 2. April bis 8. Mai 2020 war der heute 54-Jährige als Krankenhaus-Seelsorger im Franziskus-Hospital in Madrid eingesetzt, ging zu den Corona-Infizierten, die oft nicht mehr lange zu leben hatten und auf Grund der strengen Corona-Regelungen von ihren Angehörigen nicht besucht werden durften.

Als er am 2. April seinen Dienst in diesem Krankenhaus antrat, hatte die erste Corona-Welle in Spanien gerade ihren Zenit erreicht. In dieser Situation, in der selbst ein Priester an seine Grenzen kommt, hilft nur ein starker, felsenfester und unerschütterlicher Glaube an Gott und daran, dass jeder Mensch ein Kind Gottes und im Schoß Mariens aufgehoben ist und dass jedem Menschen, ebenso wie Jesus, die Auferstehung verheißen ist. Genau hierüber hat Ignacio Carbajosa

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus, Linke Brückenstr. 4/6, A-4040 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Tagebuch eines Krankenhauseelsorgers

Der Corona-Priester

ein Tagebuch geschrieben, das sich überaus fesselnd liest und zeigt, wie man sich in einer solchen Situation damit auseinandersetzt, was wohl in den Köpfen all dieser todkranken Menschen in einer solchen Situation vorgeht.

Der Autor spricht die Sinnfrage und die Frage nach dem eigenen Ich an und schreibt, dass der Mensch im Grunde genommen immer abhängig und keineswegs autonom ist, was er in gesunden Zeiten gerne vergibt, zu sein.

Dieses Buch, das Tag für Tag nach einem anstrengenden priesterlichen Einsatz bei schwerstkranken Covid-19-Patienten im Krankenhaus geschrieben wurde, lenkt den Blick auf das Empfinden und die Angst zahlloser Menschen, die vor dem Angesicht des Todes sind.

Mit außerordentlich großer Empathie, aber trotzdem mit Besonnenheit und in der Hoffnung

auf ein Licht am Ende des Tunnels in einer so erschütternden Lage, berichtet der Autor über das Leid einer extrem hohen Zahl von Patienten während des ersten Lockdowns in Spanien.

... zu Herzen gehende, ergreifende Texte...

Das Buch enthält extrem zu Herzen gehende und ergreifende Texte über Menschen, die, ohne dass ihre Angehörigen bei ihnen sein dürfen, vielfach die Qualen und Schmerzen ihres zu Ende gehenden Lebens bestehen müssen. Mit diesen betet Ignacio Carbajosa, er versucht selbst Menschen beizustehen, die der Kirche fernstehen, er betet mit den Menschen den Rosenkranz oder erteilt ihnen die Absolution ihrer Sünden.

Unter den Patienten trifft er im Krankenhaus auch auf Priester,

die sich mit dem Corona-Virus infiziert haben. All diesen Menschen ist nach Aussage des Autors gemeinsam, dass sie wieder so hilflos und schutzsuchend werden wie Kinder, in Windeln, an ihre Betten festgebunden und ähnliches mehr, was zeigt, dass der Mensch eigentlich klein ist und sich niemals über seine Mitmenschen erheben sollte.

„Ich durfte ein privilegierter Zeuge des Lebens und Sterbens so vieler Menschen sein, die sich mir in ihrer allerhöchsten Würde und in ihrer allzu erschreckenden Gebrechlichkeit zeigten (...) Ich habe Menschliches und Göttliches gesehen. Nicht nur gesehen, ich bin nicht bloß Zeuge gewesen. Was ich gesehen habe, hat in mir gerungen. Es hat mich verletzt. Und es hat in mir einen Dialog mit dem Geheimnis Gottes ausgelöst, der sich durchaus als Duell bezeichnen lässt, gewiss dem beziehungsreichen Kampf vergleichbar, den Ijob in der Bibel mit Jahwe ausfocht. Diese Tage haben mich verändert,“ so der Priester und Autor Ignacio Carbajosa selbst.

Christian Dick

DER CORONA-PRIESTER – TAGEBUCH EINES KRANKENHAUSELSORGERS. Von Ignacio Carbajosa Fe Medienverlags GmbH, 135 Seiten, 6,95 €

Gerade in diesen Corona-Zeiten fühlen sich viele Menschen bedrängt. Die Psychotherapeuten haben Hochkonjunktur. Aber nur wenige verirren sich zu einem Priester, um ihre Lasten abzuladen. Die Beichtpraxis nimmt seit langem ab. Und dabei: Wie befreiend wirkt eine gute Beichte! Im Folgenden ein Interview mit einem renommierten Beichtvater.

Warum gibt es die Beichte eigentlich?

P. BERNHARD VOŠICKÝ OCist: Es gibt, von Gott gegeben, die Zehn Gebote, die wir schon in der Schule lernen. Und der Menschen sondert sich immer wieder von diesen Geboten ab. Von dieser Absonderung kommt das Wort Sünde. Sünde ist das Sich-Absondern von dem, was Gott will und von uns verlangt. Die Zehn Gebote, die Mose im Alten Testament am Sinai gegeben wurden, sind die Minimalforderung Gottes, damit wir unser Leben richtig gestalten können. Wenn diese minimalen Forderungen nicht eingehalten werden, spricht man von Sünde. Und diese Sünde muss bekannt, also zugegeben werden: Ich muss eingestehen, dass ich mich von Gott abgesondert habe. Und dann ist eine Versöhnung, eine Wiederbindung mit Gott möglich. (...)

Darf der Priester meine Beichte weiterzählen?

P. VOŠICKÝ: Das strengste Geheimnis, das es auf Erden gibt, ist das sogenannte „sigillum“, Beichtsiegel oder Beichtgeheimnis. Das muss auf alle Fälle gewahrt werden. Das darf niemand brechen. Es gab in der letzten Zeit viel Diskussion darüber, ob man nicht bei Missbrauch etwas sagen müsste, wenn gebeichtet wird. Aber: Dieses Beichtsiegel darf selbstverständlich nicht verletzt werden. (...)

Muss mich der Priester von meinen Sünden lossprechen?

P. VOŠICKÝ: Die Lossprechung kann verweigert werden, denn das steht in der Heiligen Schrift. Jesus Christus hat ja dieses Sakrament eingesetzt – und zwar interessanterweise nach der Auferstehung: Der auferstandene Herr Jesus Christus kommt, haucht die



P. Bernhard Vošický OCist

Apostel an und sagt: „Empfanget den Heiligen Geist. Wem ihr die Sünden nachlasst, dem sind sie nachgelassen. Und wem ihr die Sünden behaltet, dem sind sie behalten.“ Sie können also beurteilen, ob losgesprochen werden kann oder nicht. Es gibt Momente, wenn ich deutlich merke, dass kein echter Wille zur Umkehr, zum Neuwerden, zum Sich-Bekehren, wenn keine echte Liebesreue da ist – entscheidend bei der Beichte ist ja das demütige, reumütige, zerknirschte Herz –, dann kann ich keine Lossprechung erteilen. Oder wenn der Beichtende hartnäckig in der Sünde verharrt.

Wann war eine Beichte gut?

P. VOŠICKÝ: Wenn das Gewissen entlastet – im wahrsten Sinne des Wortes: ent-lastet – ist, geht der Pönitent ohne Last weg. Entlastet bedeutet, dass er sich innerlich entspannt, befreit erlebt. Bei vielen Beichten ist das deutlich spürbar, wenn Leute sagen: Jetzt bin ich 100 Kilo leichter, um Jahre jünger. Ich sage immer, die Beichte sei der Schönheitssalon der römisch-katholischen Kirche. Eine Frau die gut gebeichtet hat, ist nachher jünger und schöner – eben erleichtert. Das ist im Lachen, in der Mimik spürbar. Die Reuetränen, der Reueschmerz sind vorüber – und wenn diese Traumatisierung weg ist, ist das wirklich eine Erleichterung. Man könnte auch humorvoll sagen: Wenn Sondermüll, Sperr- und Restmüll entsorgt und deponiert sind, dann ist der Mensch eben erleichtert und glücklich.

Und wenn man danach keine Erleichterung verspürt?

P. VOŠICKÝ: Dann ist es sehr notwendig, dass man auch Heilungsgebete spricht. Das ist ein

Gespräch mit einem erfahrenen und ges

Die Beichte: Ein Akt der wahren Befreiung

Kapitel, das in letzter Zeit neu geschrieben wurde – auch in vielen wissenschaftlichen Publikationen. Interessanterweise haben das Zweite Vatikanische Konzil und der Katechismus der Katholischen Kirche von der Beichte und der Krankensalbung von den Sakramenten der Heilung gesprochen. Da erkennt man den Akzent, der auf dem Sakrament liegt: Es soll, was verwundet ist, geheilt werden. „Durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Wir dürfen auch unsere Verwundungen und Verletzungen in die Wunden des Herrn legen. Dort heilen und vernarben sie. Ja, dort wird alles sogar verklärt. Christus nimmt es hinauf zum Vater, wo alles verklärt und verwandelt wird,

herum, also monatliche Beichte. Es gibt auch Leute, die die Quartalsbeichte schätzen: Weihnachten, Ostern, Maria Himmelfahrt und dann noch einmal zwischendurch. Die Kirche sagt: Wenigstens einmal im Jahr – und da am besten in der österlichen Zeit, von Aschermittwoch bis Ostern. Das ist das Minimum, das gefordert wird.

Haben Sie nicht schon alles gehört?

P. VOŠICKÝ: Ich komme immer wieder drauf, dass ich noch nicht alles gehört habe. Oft denke ich mir: Was es alles gibt! Und leider Gottes gibt es auch Erschütterndes. P. Karl rät oft: Gehen Sie zu P. Bernhard, dem graust vor

Wie oft sollte man beichten?

P. VOŠICKÝ:

Das ist unterschiedlich. Es gibt Menschen, die eine hohe Verantwortung haben. Von manchen sagt man, sie hätten täglich gebeichtet, z.B. Päpste. Wenn ich Verantwortung für die Weltkirche, für mehr als eine Milliarde Katholiken habe und Entscheidungen treffen muss, dann bin ich viel mehr gefordert in meinem Gewissen als ein Durchschnittschrist. Und dann gibt es die normale Bevölkerung. Da gehen viele am Herz-Jesu-Freitag, dem ersten Freitag im Monat, beichten – und wenn es da nicht geht, um diese Zeit



Nach der Beichte sehen Frauen jünger aus...

nichts. Ja, es darf einem vor nichts grausen. Aber das Schöne ist ja, dass wir nicht nur das Grauen und das Schreckliche der Sünde erfahren, sondern ganz unmittelbar auch die Herrlichkeit der Gnade, der Barmherzigkeit Gottes. Gerade dann, wenn die

uchten Beichtvater kt, in dem geschieht

Sünde übergroß ist, ist die Barmherzigkeit noch größer. Daher ist es immer etwas Großes, weil die Herrlichkeit Gottes umso mehr aufstrahlt.

(...)

Was hat es mit der Buße auf sich?

P. VOŠICKY: Das Wort Buße könnte man mit Wiedergutmachung übersetzen, auf Lateinisch „reparatio“, Reparatur. Man kann es auch mit Sühne übersetzen, also etwas für einen anderen wieder gut machen. Ich kann meine Fehler bereuen, beichten, bekennen und dann wieder gut zu machen versuchen. Dieser Versuch, es wieder gutzumachen, ist die Buße. Eigentlich müsste man sagen: Sie haben diesen Menschen schwer verletzt, versuchen Sie, es wieder gutzumachen, indem sie für ihn öfter beten, etwa für ihre Kinder, ihre Frau... Vielleicht auch: Opfern Sie eine Heilige Messe für die betroffenen Personen und versuchen Sie, es durch Werke der Liebe wieder gut zu machen. Manchmal gebe ich in der Fastenzeit ein „Zungenfasten“ auf: Also weniger sprechen – und wenn, dann nur das Gute. Das wirkt sehr. Was durch viel Reden zerstört wurde, kann durch liebendes Schweigen gutgemacht werden. Am schönsten ist es, wenn es einen Streit gab, dass der Pönitent seine Hand ausstreckt und sich versöhnt.

Wie bereite ich mich gut auf eine Beichte vor?

P. VOŠICKY: Die beste Gewissensforschung ist der 1. Korintherbrief 13: Die Liebe bläht sich nicht auf, sie handelt nicht unschicklich, sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie erträgt alles, erduldet alles, hält allem stand... Wenn ich dann statt dem Wort Liebe meinen Namen einsetze, komme ich darauf, ob ich noch in dieser Liebe bin oder nicht. Da komme ich immer

drauf: Wo stehe ich? Jesus sagt ja: Bleibt in meiner Liebe... Dieses Bleiben kann man da gut abfragen. Das nenne ich Gewissensforschung. Ich kann natürlich auch die Zehn Gebote hernehmen. Im Gotteslob gibt es auch mehrere Gewissenspiegel. (...)

Haben Sie schon jemanden an einen Therapeuten verwiesen?

P. VOŠICKY: Immer wieder, wenn ich spüre, da könnte eine psychische Krankheit vorliegen, frage ich: Sind Sie in Behandlung? Dann höre: Ja, ich bin in Behandlung und habe diese Diagnose... Der Arzt behandelt dann die Krankheit. Wir Priester schauen aber, dass die Seele von der Sünde befreit wird – und auch vom Bösen. Und das sind wir bei einem eigenen Kapitel: Vom bösen Feind zu befreien. Wir dürfen nicht vergessen, dass es den Teufel und die Dämonen gibt, die daran interessiert sind, dass die Seele des Menschen immer mehr von Gott abgesondert wird. Die Mächte und Gewalten

der Finsternis beeinflussen die Seele des Menschen. Und wenn eine Seele schwach ist, etwa durch eine psychische Erkrankung, die von Therapeuten behandelt wird, dann ist die Gefahr, dass diese Seele auch durch dämonische Kräfte beeinflusst wird, sehr groß. Dann ist sowohl durch den Priester als auch durch den Therapeuten Behandlung erforderlich. Der Priester kann die Mächte und Gewalten der Finsternis abdrängen durch den Exorzismus, ein Gebet der Kirche zur Befreiung von und zum Schutz vor dem Bösen.

Machen Ihnen Begegnung mit dem Bösen auch Angst?

P. VOŠICKY: Es ist das Wesen des Teufels, dass er uns Angst macht. Der Böse macht sich bemerkbar, damit er uns einschüchtert und Angst macht. Deswegen steht 365 Mal in der Heiligen Schrift: Fürchte dich nicht, glaube nur! Der Glaube und das Vertrauen auf Gott müssen dann größer sein als die

Angst. Aber dass man einen oder mehrere Schreckmomente hat, ist verständlich. Wenn dann lautstark gebrüllt wird oder Hartes gesagt wird, wenn jemand bedrängt oder gar besessen ist, dann kommt es vor, dass übernatürliche Kräfte da sind, dass gepoltert wird und Gegenstände geworfen werden. Dass man dann aufschreckt, ist logisch.

Was möchten Sie abschließend sagen?

P. VOŠICKY: Dass ich jeden ermutigen möchte, zur Beichte zu gehen. Und jetzt noch etwas Wichtiges: Derjenige, der Ihnen die Beichte abnimmt und vor Ihnen sitzt, ist selbst Sünder. Wäre dieser Mensch kein Sünder, dann hätte er kein Verständnis. Aber weil er selbst sündigt, weil er selbst weiß, dass der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist, hat er Verständnis für den Sünder und kann sich gut hinein fühlen.

Das ganze Interview ist zu sehen: https://www.youtube.com/watch?v=gFJTVczÜ_M4&t=21s

Anregungen für eine gute Gewissensforschung

Was soll ich denn beichten?

Viele tun sich mit dem Beichten schwer: Der Alltag nimmt stark in Anspruch, man versucht, so gut es geht, seine Pflicht zu erfüllen, begeht selbstverständlich all die Verbrechen nicht, von denen man aus den Medien erfährt – und fragt sich: Was soll ich eigentlich beichten? Ein sehr empfehlenswertes Buch (siehe S. 24) über die Beichte geht unter anderem dieser Frage nach. Im Folgenden Auszüge daraus:

Vieľfach ist heutzutage – auch unter Katholiken – eine Haltung anzutreffen, dass man nicht weiß, was man beichten soll; man habe niemanden umgebracht und nichts gestohlen... Im 1. Johannesbrief heißt es aber im Gegensatz dazu: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist

Er treu und gerecht; Er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort ist nicht in uns“ (1 Joh 1, 8-10).

P. Slavko Barbaric stellte hinsichtlich Gewissensforschung (zur Beichte) fest: „Es genügt nicht, mich zu fragen: Habe ich mein oder ein anderes Leben zerstört? Die wesentliche Frage ist: Was habe ich getan oder verabsäumt zu tun, sodass mein und das Leben anderer nicht richtig wachsen konnte?“

Im Hinblick auf die Aussage mancher Menschen – „dass sie eigentlich nichts zu beichten hätten“ – gibt P. Slavko den Rat: „Schlag, den er von Hans Urs von Balthasar für solche Fälle erhielt, wieder: „Wenn Menschen sagen, dass sie nichts zu beichten hatten, danken sie gemeinsam mit ihnen Gott, dass sie keine Sünden haben! Dann stellen Sie diese Frage: ‚Haben Sie in jeder

Situation Gott über alles geliebt und Ihren Nächsten mehr als (bzw. wie) sich selbst?‘ Fragen Sie und hören Sie auf die Antwort! Denn wer kann sagen, dass er Gott vollkommen geliebt hätte?! Und solange er das nicht sagen kann, hat er immer noch etwas zu bekennen und für etwas um Verzeihung zu bitten.“

P. Franz Schmidberger weist bezüglich „Routineanklagen“ in ähnlicher Weise auf das Verkennen der Berufung zu einer zutiefst herzlich gelebten Gottesbeziehung hin: „Bisweilen kommen Menschen in den Beichtstuhl, die sich anklagen, sie hätten das eine Mal unandächtig gebetet, ein anderes Mal sich einer Notlüge schuldig gemacht und dann eine kleine Sünde gegen die Nächstenliebe begangen. Natürlich handelt es sich dabei um ein moralisches Versagen, dessen man sich anzuklagen hat; aber als Beichtvater sieht man sich hier eher einer Routineanklage

Fortsetzung auf Seite 24

Fortsetzung von Seite 23

gegenüber, die am Wesentlichen vorbeigeht: Wie steht es im Tiefsten meiner Seele, meines Herzens, meines Lebens mit meinem Verhältnis zu Gott? Ist er wirklich das höchste Gut meines ganzen Daseins, lebe ich auf Ihn hin und aus Seiner Vorsehung heraus, oder murre ich gegen diese und lehne mich gegen mein Kreuz auf? Mit einem Wort: Nehme ich meine Taufversprechen ernst und erneuere ich sie von Zeit zu Zeit?“

Je näher wir der „Sonne des Heils“, dem Herrn der Herrlichkeit, kommen, desto deutlicher werden wir auch jene Stellen in unserem Leben erkennen, die noch wenig angestrahlt, erwärmt bzw. umgewandelt in fruchtbares Erdreich (gewesen) sind: die Sünden oder sündhaften Haltungen von Klein- oder Unglaube in einer zu wenig (effektiv) gelebten persönlichen Gottesbeziehung (in gering geachtetem bzw. vernachlässigtem oder zerstreut bzw. schlecht verrichtetem Gebet; Unterlassen der Weiterbildung im religiösen Bereich), Herzenshärte bzw. -kälte, Unversöhnlichkeiten oder gar Verbitterungen, Egoismus, Verzagttheit, andere beurteilen, über sie richten oder sie als gering(er) achten, über sie lieblos sprechen oder (ständig) kritisieren, sie „schneiden“ bzw. an ihnen bewusst „vorbei leben“...

„Christlicher Glaube ist immer der Blick des Nachtvogels in das überhelle Licht.“

Es ist bedeutsam, hier noch explizit auf die Unterscheidung zwischen Versuchung und Sünde hinzuweisen. Es gibt Versuchungen – in Gedanken, Gefühls- und Sinnesregungen – die, ohne unsere freiwillige Zustimmung, noch nicht Sünden sind; es sei denn, dass hier eventuell Unterlassungssünden ins Spiel kommen: Dass wir unseren Geist von heiligen Gedanken entblößt haben, und z.B. tagsüber rein weltlich dahingelebt und somit selbst einen Nährboden für Versuchungen oder „Erdenschwere“ bereitet haben.

*

Schon vor mehr als 50 Jahren beobachtete der selige Papst Paul VI. in einer Predigt: „In der Sprache des anständigen Menschen von heute, in

Büchern, in Dingen, die von Menschen sprechen, werdet ihr nicht mehr dieses schreckliche Wort finden, das in der religiösen Welt, in unserer Welt, dennoch so häufig ist, insbesondere in der Nähe zu Gott: das Wort Sünde. Nach heutiger Sichtweise werden die Menschen nicht mehr für Sünder gehalten. Sie sind eingeteilt in Gesunde, Kranke, Brave, Gute, Starke, Schwache, Reiche, Arme, Wissende und Unwissende; aber auf das Wort Sünde trifft man hier niemals.

Es kehrt auch nicht wieder,



denn durch die Loslösung des menschlichen Intellekts von der göttlichen Weisheit ist das Konzept der Sünde verlorengegangen. Eines der eindringlichsten und gewichtigsten Worte von Papst Pius XII., seligen Angedenkens, ist dies: ‚Die moderne Welt hat den Sinn für die Sünde verloren‘; also [den Sinn

Die moderne Welt verlor den Sinn für die Sünde

dafür,] was es bedeutet, die Beziehungen zu Gott abzubrechen, eben durch die Sünde.“

Dahingehend beginnt auch Prof. Georg May seine Analyse: „Die erste Ursache ist die Leugnung oder Verharmlosung der Sünde bzw. der Verlust des Sündenbewusstseins. Es ist klar, wenn man nicht sündigt, braucht man auch nicht zu beichten.“

Mit Bezug auf den langjährigen Professor für Kirchenrecht an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Mainz, der selbst ohne Unterlass im Dienst der Versöhnung mit Gott und der Kirche seelsorglich wirkte, ist auf eine verhängnisvolle Entwicklung in der theologi-

schen Verkündigung und Reflexion hinzuweisen, die auch bei praktizierenden Katholiken selbst als Wurzelursache des Rückgangs des (fruchtbaren) Empfangs des Beichtsakramentes angesehen werden kann:

„Die Wurzel dieser Verkehrung ist die Verfälschung des Begriffs des Gewissens. Das Gewissen ist, nach katholischer Lehre, ‚ein Urteil der Vernunft, in welchem der Mensch erkennt, ob eine konkrete Handlung, die er beabsichtigt, gerade ausführt oder schon getan hat, sittlich gut oder schlecht ist‘. Der Maßstab für dieses Urteil ist Gottes Gebot. Das Gewissen ist immer und ausnahmslos an Gottes Gesetz gebunden. Der Begriff des Gewissens ist nur dort am Platz, wo jemand in Wahrheit davon überzeugt ist, nach Gottes Willen so handeln zu müssen oder zu dürfen. Das Gewissen erforschen heißt, sein Leben im Lichte von Gottes Geboten überprüfen. Gottes Gesetz aber verkündigt verbindlich und nötigenfalls unfehlbar die von Christus gestiftete Kirche.

Doch viele beauftragte Diener der Kirche haben die Menschen in den Irrtum geführt oder sie in dem Irrtum belassen, als ob das Gewissen das Gesetz gebe oder sich selbst Gesetz sei. Auf diese Weise sind das Gutdünken und die Willkür zum Maßstab des Handelns geworden. Man hat die Gewissen lax gemacht und mehr oder weniger alles entschuldigt. Die Falschlehrer geben den Menschen jenen furchtbaren Frieden, den die Verbildung oder das Ersticken des Gewissens erschafft. Die Folge der genannten Ausfallserscheinungen ist das Schwenden des Sündenbewusstseins. Viele reden sich heute ein, keine Sünden oder wenigstens keine schweren Sünden zu haben. In der furchtbaren Verbildung ihres Gewissens vermögen sie den wahren Zustand ihrer Seele nicht mehr zu erkennen...“

P. Justin Minkowitsch OCist

Auszüge (S. 164ff) aus dem Buch: ZUR THEOLOGIE DER HEILIGEN BEICHTE. DAS ZU UNRECHT VERGESSENE SAKRAMENT.

P. Justins Buch (ISBN: 978-3-200-07051-6, 476 Seiten) ist für 17,77 Euro zzgl. Versandkosten beziehbar über den Autor: Pater Justin Minkowitsch OCist, Annarotte 9, A-3222 Annaberg, bzw. per Mail: p.justin@ready2web.net0

Wie e Bei dir fühl

Als Ehemann ringt man im allgemeinen sein ganzes Leben lang um eine Liebe, die den sexuellen Wert seiner Frau in ihren umfassenden Wert als Person integriert, was ihm erst ermöglicht, sie um ihrer selbst willen zu lieben.

Diese Liebe fällt ihm leider nicht (mehr) einfach als ein natürliches Geschenk in den Schoß, obwohl er von Natur aus durch seinen Verstand auf den Wert des ganzen Menschen hin orientiert ist.

Die Einordnung des Wertes der Sexualität in den übergeordneten Wert der Person ist eine bleibende Aufgabe und Herausforderung nicht nur für den Mann, sondern auch für die Frau.

Diese Integration ist notwendig, damit der Mann im Herzen seiner Frau und die Frau im Herzen ihres Mannes ankommen und sich in ihrem bleibenden Wert als Person begegnen.

„Die Reise zum Herzen und in

Das Handeln des Menschen wird durch den „Freien Willen“ bestimmt. Vernunft und Verstand befähigen den Menschen zum Gebrauch des freien Willens, der jedoch nichts mit Autonomie zu tun hat, denn Autonomie schafft und verändert die Grundlagen des Seins, während der „Freie Wille“ sie benützt und gestaltet!

Daher ist der Begriff Autonomie die kürzeste Definition des Gottesbegriffes, denn nur Gott allein kann wirklich autonom sein und handeln! Die Unterscheidung zwischen dem freien Willen und dem autonomen Willen des Menschen ist schicksalhaft, denn der autonome Wille leugnet nicht nur Gott, sondern fühlt sich auch moralisch verpflichtet, die Grundlagen des Seins zu korrigieren. Und solche Korrekturen ziehen meist den Verlust der Freiheit nach sich, wenn nicht gar den Tod.

Wenn wir erkennen, dass alles was uns umgibt und bestimmt seit dem „Urknall“ zeitliche und räumliche Grenzen hat, dann ver-

ine Ehe gut gelingen kann

le ich mich geborgen

das Herz des Ehepartners beginnt mit dem ersten Kennenlernen, wird einander offenbart mit den Worten „Ich liebe dich“ und mit der Sprache des Leibes empfindbar gemacht. Diese Reise wird öffentlich freudig festgemacht am Tag der Hochzeit, dem Austausch des Ehekonsenses, und kann gelingen in einem Prozess des Reifens. In einem Herzen „anzukommen“ und „beheimatet“ zu sein, bedeutet: einen sicheren Ort des Angenommen- und Geliebtseins zu erreichen, einen Ort des Vertrauens und der bleibenden Umarmung, ist wohl die innerste Sehnsucht aller verheirateten Menschen.

Aus der Kraft des Erlösungsgheimnisses Christi ist es nun wirklich wieder möglich, dass die Eheleute im Herzen des geliebten DU tatsächlich ankommen und darin beheimatet sind, trotz des bleibenden bedrückenden Rahmens von Gefährdung, von Schwäche und Vergänglichkeit.

Ein unerlässlicher und wesentlicher Bestandteil auf diesem Weg zum Herzen in der ehelichen Liebe ist: „Achtet und liebt eure Ehefrau, euren Ehemann als den wichtigsten und kostbarsten Menschen von allen, die ihr kennt! Haltet (einander) eindeutig und in allem die Treue! Lasst eure Eltern und eure Kinder in gleicher Weise an dieser festen Einheit aus zuverlässiger Liebe und selbstverständlicher Solidarität teilnehmen. Dann habt ihr in eurer Familie einen kleinen, aber lebendigen und tragfähigen Kern von Gemeinschaft, ein Stück Heimat für Leib und Seele, einen Ort der Geborgenheit und der Anerkennung, der durch nichts anderes vollersetzt werden kann.“ (Hl. Johannes Paul II.)

Das aufrichtige Bemühen um eine Einheit zu zweit „in Christus“ trägt Frucht: „Bei dir fühle ich mich geborgen, zuhause und glücklich.“

Christian Herzog

Freier Wille bedeutet nicht Autonomie

stehen wir auch, dass die Menschen seit jeher an der Überschreitung dieser Grenzen interessiert waren, denn diese Grenzen engen ein und begründen ein stetes Ungenügen, also eine gewisse existentielle Insuffizienz. Sie ist aber zugleich eine potenzi-

Gott allein kann autonom sein und handeln

elle Gnadengabe, weil sie uns veranlasst, nicht nur Hindernisse zu bewältigen, sondern auch die Grundlagen zu verbessern. So liegt dem Streben der Evolutionsenergie die Bewältigung dieser Insuffizienzen zugrunde, in-

dem sie durch Wachstum, Entwicklung und Entfaltung offensichtlich Vollkommenheit als Sinn, Zweck und Ziel zu erreichen sucht.

Dieses Ungenügen lässt uns auch erkennen, dass alle Dinge und Begriffe nur Bestandteile einer höheren Vollkommenheit sind, die durch ihre Vernetzung auf das Ganze, das Vollkommene verweisen; auf Gott als Ausgangspunkt und Ziel des Daseins. Dabei scheint der freie Wille nur dann sinnvoll zu wirken, wenn er die vorgegebene natürliche Ordnung nicht zu sprengen, sondern zu harmonisieren versucht. Dann erst vermittelt er dem Handelnden jene Demut, die den Wert des Dienens an einer höheren Ordnung kennzeichnet.

Für Christen beinhaltet die Bibel – die „Heilige Schrift“ als das Wort Gottes – jene höhere Ordnung, die einen heilvollen Vollzug des Lebens ermöglicht. Das heißt, das Wort Gottes will gehört und befolgt werden. Der Weg dazu heißt: „Hören - Horchen - Gehorchen!“

Arno Watteck

Ankündigungen

Einkehrtag

Einkehrtag mit P. Ernst Leopold Strachwitz: „Marthe Robin, Zeugin der Hoffnung für unsere Zeit“

Zeit: 26. Juni, 9 Uhr

Ort: Kloster Hartberg, Europaplatz 1, A-8230 Hartberg

Glaubensvertiefung

Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe

Das jeweilige Programm kann angefordert werden unter: heute.glauben@gmail.com

Zeit: jeden Donnerstag ab 14.30 Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe (17.30).

Ort: Gebetshaus Währing, 1180 Wien, Gentzg. 122

Anmeldung: 0650/6741371 (erforderlich)

Einkehrtag

„Durch Seine Wunden sind wir geheilt!“ – Einkehrtag mit P. Anton Lässer

Zeit: 10. Juli, 9 bis 16 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Subiacostr. 22., 4550 Kremsmünster

Info: 0676 965 7561

Impulse, Lobpreis, Anbetung, Beichte: Einkehrtag mit P. Bernhard Eckerstorfer

Zeit: 14. August, 9 bis 16 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Subiacostr. 22., 4550 Kremsmünster

Info: 0676 965 7561

Seminar

Thema Stammbaum: Seminar mit Mijo Barada

Zeit: 26. August, 18 Uhr bis 29. August 13 Uhr

Ort: Haus Subiaco, Subiacostr. 22., 4550 Kremsmünster

Info: 0676 965 7561 (Anmeldung erforderlich)

Workshop

Für junge Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahre Workshop zum Thema „Kann man Lieben lernen?“ über Freundschaft, Liebe, Sexualität.

Zeit: 5. Juni 13:30 bis 17:30 Uhr

Ort: Pastorale Dienste der Diözese St. Pölten, Klostergasse 15

Fit für die Ehe

Online-Ehevorbereitungskurs „Damit die Liebe eine Her-

zenssache wird!“ für Braut- und Eheleute

Zeit: 31.5., 7.6., 14.6., 21.6., 28.6. jeweils von 19:30 bis 21:45 Uhr

Info&Anmeldung: www.fit-fürehe.com

Biblischer Einkehrtag

„Glücklich sein mit Jesus, Maria und Joesf“ – Einkehrtag mit Pfr. Lukas Bonner und den Schwestern für Erwachsene und Kinder

Zeit: 3. Juli von 9:15 bis 17 Uhr

Ort: Kloster Altenstadt, Klosterstraße 2, A-6800 Feldkirch

Anmeldung: Tel: 0043 676 832408108, Mail:

sr.agatateresa@gmail.com

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen

Zeit: Jeden Mittwoch 18:30 Uhr

Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, A-1070 Wien

Gebetsanliegen

Für **M. Marie-Catherine** (Portrait 1/09), von der wir soeben erfahren haben, dass sie zum Herrn heimgegangen ist, dass Er sie in Seine Herrlichkeit aufnehme.

Für **Christine, Marie und Hans**, die alle drei zum zweiten Mal an Krebs erkrankt sind, um Heilung, Kraft, Zuversicht und die Erfahrung der Geborgenheit in Gott.

Für den im Mai verstorbenen **Alfons Adam**, den engagierter Kämpfer für die Familie und die ungeborenen Kinder, dass der Herr ihn Seine Herrlichkeit schauen lassen möge.

Für **Manuela**, die vor Wochen Geburtstag hatte, um ein gesundes, glückliches neues Lebensjahr und für all ihre Anliegen.

Für den an Krebs erkrankten **Andres**, um Heilung, Kraft und Zuversicht.

Für **Lieselotte**, die im Alterheim zu vereinsamen droht, um Kraft auszuharren, bis die Restriktionen gelockert werden.

Fortsetzung von Seite 3

Zu Herzen gehend

Vielen herzlichen Dank für eure wertvollen Beiträge. Besonders zu Herzen ging mir die Geschichte des jungen Paares. Die bekommen einen besonderen Orden von mir. Und das Wichtigste: ganze Pakete mit Sturmgebeten zum Himmel. So viel Liebe im Herzen und die wahre Sichtweise zum Leben! Das findet man wirklich selten.

Ich bete für Euch!!

Wolfgang Stockmaier, E-Mail

Dank aus Portugal

Ich möchte Ihnen hiermit herzlich danken für all die Zeitschriften, die ich im Laufe der Jahre bekommen habe. Es ist interessant, über all die Themen zu lesen, hauptsächlich die "Schwerpunkte"; zu erfahren, wie es in anderen Ländern mit der Kirche zugeht, Erfahrungen vieler Menschen. „Leider“ sind die Artikel in deutscher Sprache und es ist schwierig sie zu übersetzen, um weiter zu geben. Einiges erzähle ich.

*Maria José Cudell Salgueiro,
P-276-069 S. J. Estoril*

Kranke zu heilen, das ist der Ausweg

Ich möchte sechs Gedankengänge erwähnen:

1) Was tat Jesus? Mir fällt auf, dass Jesus Christus Kranke geheilt hat – aber die Gesunden, wie schützte Er die? Durch eine vorsorgliche Lebensweise, z.B. durch Fasten. Oder durch eine indirekt wirkende Art, die wir gar nicht bemerken?

2) Mir fällt auf, dass den Ärzten im Jahr 2020 wenig Fähigkeit zum Heilen zugetraut wurde. Stattdessen suchten Politik, Forschung und Firmen neue vorsorgliche Auswege in Höchst-Tempo. Dennoch dauert diese Pandemie bereits länger als frühere, die zu Ende waren, sobald nur mehr wenige Menschen starben.

3) Impfen statt heilen? Grundlegerend erscheint mir im Jahr 2020 die – überspitzt zusammengefasste – Weichenstellung gewesen zu sein: Nicht neue Heilmittelentwicklung oder gar traditionell bewährte Medikamente in neuer Kombination zu fördern – sondern die Entwicklung neuer Impfungen zu finanzieren und

mit eiliger provisorischer Zulassung zu fördern.

4) Statt viele Millionen erkrankter Menschen zu heilen, versucht man seit 2020, bis zu zweimal jährlich viele Milliarden Gesunder rechtzeitig gegen die neuesten Virus-„Mutanten“ zu impfen. Die Zuwendungen, die hier eingesetzt werden, fehlen aber anderswo.

5) Orakel oder Lotterie? Werden forschende Menschen im Juli ausreichend imstande sein zu erraten, welcher Impfstoff im November für all die Milliarden Menschen bereit sein muss? Und im Januar wieder?

6) Ein alleiniges Impfkonzep (ohne zusätzliche Heilmittel) würde grundsätzlich nie zu Null-Covid führen können, da ja nie alle Menschen gleichzeitig geimpft werden können. Ansteckend wären immer die, welche noch nicht die jeweils aktuellste Impfung erhalten haben. Zusammenfassend: Ich sehe keinen Ausweg aus dieser Krise, solange wir nicht bevorzugen, die Kranken zu heilen – oder zumindest das Impfkonzep durch ein Heilungskonzep zu ergänzen.

Ulf-Diether Soyka, E-Mail

Hilfe im Diskurs

Ich danke für den exzellenten und sehr hilfreichen Artikel „Weltgeschichte ist Heilsgeschichte“ (VISION 1/21, Pater H. Buob). Er hilft im apologetischen Diskurs – vor allem auf die Frage: Wieso lässt Gott das alles zu?

*Michael Schmidt
A-4210 Gallneukirchen*

Der Gesetzlosigkeit sind Grenzen gesetzt

Corona-Krise und Bundesregierung: Ich glaube, dass unsere Regierung alles gut gemacht hat – natürlich können auch Fehler passieren; bei einem weltweit apokalyptischen Ereignis ist fast alles schwierig geworden. Doch Gott schaut immer auf das Gebet und die Nächstenliebe und freut sich über die Einsicht und Umkehr vieler Menschen. Ich freue mich auf das bleibende Zeichen in Medjugorje – auf dem Erscheinungsberg: Also der Gesetzlosigkeit und Sünde sind Grenzen gesetzt. Halleluja!

Bernhard Zimmerbauer, E-Mail

Über den Umgang mit dem

Hilfe zum Selbstm

Die Höchstgerichte sowohl in Deutschland wie in Österreich haben den Selbstmord quasi zum Recht des autonomen Bürgers erklärt. Daher habe er auch das Recht, sich dabei helfen zu lassen – eine totale Verkehrung der bisherigen Sichtweise, die Selbstmordhandlungen als Verzweiflungstaten ansah, die möglichst zu verhindern seien. Im Folgenden eine kritische Betrachtung der neuen Rechtslage:

Nehmen die öffentlichen Debatten über aktive Sterbehilfe und assistierten Suizid einen Einfluss auf die Angst der Menschen vor unerträglichem Leid am Lebensende und einem schmerzhaften Tod?

THOMAS SITTE: Absolut. Natürlich beeinflussen öffentliche Debatten, wenn sie gut gemacht sind, die Zuschauer. Die Debatte über die Beihilfe zur Selbsttötung ist hochemotional, getragen von verklärenden, emotionalen Bildern, von anschaulichen Beispielen, die die Zuschauer gut mitnehmen. Natürlich denken viele dann, da muss man doch was tun. Also müssen die entsprechenden Gesetze her.

Haben die Menschen Angst oder wird ihnen Angst gemacht?

SITTE: Beides. Menschen haben Angst vor langem Siechtum, vor unerträglichem Schmerz und Leid am Lebensende. Wenn diese Angst aber medial überzeichnet wird und keine vernünftigen Lösungsmöglichkeiten geboten werden, wenn also das unter den Tisch gekehrt wird, was hier und heute zur Leidensminderung möglich ist, und stattdessen gezeigt wird, es muss Lebensverkürzung geben gegen das Leiden, übernehmen die Menschen das. Ist doch klar.

Welche Möglichkeiten gibt es denn, unerträgliches Leid am Lebensende zu nehmen?

SITTE: Was ist unerträglich, was ist erträglich? Was bedeutet das



Foto APA

Menschliche Begegnung: Ein positives s

für den Einzelnen? Es gibt Situationen, da sagen wir als Palliativteam, das ist doch völlig unerträglich. Die Angehörigen verzweifeln – der Patient sagt aber: Ich komme klar. Ich will keine Hilfe, ich will keine Schmerzmittel. Das gibt es häufiger, als man denkt. Was also ist der Lebensentwurf des Patienten? Ich kann eindeutig sagen als Schmerztherapeut und Intensivmediziner: Leiden zu lindern, ähnlich wie das An- und Ausschalten oder Dimmen von Licht, das geht immer. So weit, dass ich den Schmerz tatsächlich ausknipsen kann. Genau das wird doch täglich millionenfach bei Vollnarkosen gemacht. (...) Wir können das Leid ausschalten, aber wir müssen in Kauf nehmen, dass das Bewusstsein gedämpft wird.

Wie wichtig ist das Umfeld bei der Linderung des Leides am Lebensende?

SITTE: Ein wichtiger Punkt! Medikamente sind nur das Sahnehäubchen, viel wichtiger ist das Umfeld. Viele Menschen freuen sich, dass, wenn es ans Sterben geht, auch noch die Enkelkinder auf dem Bett herumhüpfen. Dann braucht es oft sehr viel weniger Medikamente zur Linderung von Schmerzen und

Im Leiden am Lebensende

Tod ist ein Irrweg



Soziales Umfeld wirkt wie eine „Droge“

Unwohlsein. Das erlebe ich im Alltag häufig: Wenn die Enkel da sind, braucht man keine Medikamente. Das wird viel zu wenig genutzt: das soziale Umfeld als „Droge“. Jetzt - unter Corona - ist das ein riesenproblem, da ist die Not groß.

Wer entscheidet über die Maßnahmen im Einzelfall, wenn diese eine Bewusstseins-eintrübung bedeuten: Wie bespricht man das mit dem Patienten?

Aktion Lebensrecht für Alle

Die Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA) e.V. setzt sich seit über vierzig Jahren für das Recht auf Leben aller Menschen ein. Mit der viermal im Jahr erscheinenden Fachzeitschrift *Lebensforum* gibt sie das einzige populärwissenschaftliche Magazin im deutschsprachigen Raum heraus, das umfassend über die Lebensrechtssituation in Europa und der Welt berichtet. Ein kostenloses Probe-Abo kann in der Bundesgeschäftsstelle per mail: material@alfa-ev.de oder telefonisch: 0049 821 512031 bestellt werden.

SITTE: Bei den allermeisten körperlichen Problemen gilt, wenn sie gelindert sind, kann man auch klarer denken. Das gilt auch für den Schmerz. Wenn ich die Schmerzen nicht mehr so stark empfinde, dann wird der Kopf wieder freier. Bei unerträglichen Schmerzen gibt allein der Patient die Richtung vor. Ich biete dem Patienten eine zur Diagnose passende Behandlung an, der dann nach Aufklärung entscheidet, wie weit er sediert, beruhigt werden will. Ich bespreche es immer so mit den Angehörigen und Patienten, dass ich eine gute, schnelle Sedierung vorschlage, damit der Patient sieht, das wirkt ja tatsächlich! Dann lasse ich ihn nach ein, zwei Tagen wieder wach werden. Da habe ich so oft gesagt bekommen, das war richtig gut – jetzt brauche ich es nicht mehr. Die Erholung trägt also weiter, wirkt nach. Vor allem ist die Sicherheit wichtig: Sie haben Angst vor Belastung, die nicht gelindert werden kann. Und wenn ich dann zeige, das können wir schnell zu Hause machen – als Notarzt mache ich das ja sogar auf der Straße –, dann wirkt das beruhigend.

Neben Schmerzen haben viele Patienten auch große Angst vor Atemnot, gerade jetzt, wo wir von vielen Patienten wissen, dass sie beatmet werden müssen.

SITTE: Die Angst vor Atemnot ist sehr groß. Ich bin auch Tauchmediziner und habe oft und lange getaucht, auch ohne Gerät. Ich habe schon schlimmste Atemnot gehabt und weiß, wie sich das anfühlt. Atemnot ist aber wirklich sehr leicht zu behandeln. Die kann man innerhalb von Minuten beispielsweise mit Opioiden per Nasenspray lindern oder ganz beseitigen. Danach haben mir viele Menschen gesagt: Warum hat das vorher keiner für mich gemacht?

Es ist also sehr viel möglich in der Palliativmedizin - aber wo lernt man das? Wo stehen wir in

der Ausbildung von Palliativmedizinern?

SITTE: Noch lange nicht gut. In Deutschland gibt es etwa 15 Einrichtungen, die einen Lehrstuhl für palliative Versorgung besitzen - bei 40 deutschen Universitäten, die Humanmedizin anbieten. Man kann sich vorstellen, dass das Interesse gering ist, dieses Thema zu fördern, wenn es dafür keinen Lehrstuhl gibt. Und auch keine Exzellenzforschung, denn die ist ja an die großen Lehrstühle mit hohen Fördermitteln geknüpft. Die Studierenden gehen aber nach solchen Inhalten, sie wollen nicht nur die reine Medizin lernen, sondern auch: Wie werde ich ein guter Arzt. Und das wird im Studium nur ganz am Rande vermittelt: Gesprächsführung, Empathie, Selbstreflexion. Dort, wo Palliativmedizin gelehrt wird, ist das anders: Da spielen diese Inhalte schon eine Rolle.

Bei den vielen Patienten, die Sie begleitet haben: Gab es da jemanden, von dem Sie sagen, der hatte die „Ars Moriendi“, die im Mittelalter entwickelte Kunst des Sterbens, verinnerlicht, der ist wirklich gut gestorben?

SITTE: Ja, erst vor Kurzem hatte ich wieder so einen Patienten. Dieser Mann war schon eine Weile schwer krank, war seit Langem verheiratet und mit seinem Leben völlig im Reinen. Und der hat mir und seiner Frau auf dem Sterbebett gesagt: Es war gut. Ich kann jetzt gehen. Er hatte sich lange genug angestrengt, noch am Leben zu bleiben, nun wollte er sich jetzt nicht mehr anstrengen. Dann hat er die Augen geschlossen, ab und zu geblinzelt, doch am nächsten Tag war er tot. Es gibt Angehörige, die mir hinterher sagen: Das war ein guter Tod, gerade wenn ältere Menschen gegangen sind. Aber ich habe das auch nach dem Tod von Kindern gehört. Von Eltern, die froh waren, dass das Kind nach langem Leid in Frieden gehen konnte – wenn es schon sterben musste, dann wenigstens so.

Wie autonom sind Menschen, die sich suizidieren?

SITTE: Als Mensch werde ich bei der Geburt und in vielen anderen Situationen meines Lebens nicht

gefragt, ob mir das passt. Die menschliche Autonomie ist eine Pseudoautonomie. Wir sind kein Stein, der in der Wüste liegt und nichts braucht. Mein eigenes Sein wirkt auf alle anderen. Mein eigenes Sterben wirkt auf andere. Ich sterbe meinen Tod, aber mit meinem Tod müssen andere weiterleben. Zudem: Die Menschen, die sich das Leben nehmen, sind zu weit über 90% andere Menschen als die, von denen in der Debatte um den assistierten Suizid die Rede ist. Das sind nicht schwerstkranken, sterbende, leidende Menschen, sondern oft depressive Menschen, die einfach sagen, meine Lebensbilanz macht keinen Sinn mehr. Die, die mich um Hilfe bitten, fragen nicht, wie kann ich mir das Leben nehmen, sondern bitten um Tötung. Der Arzt soll mir die Spritze geben. Denn die Beihilfe zur Selbsttötung ist nicht sicher. Deswegen wird in den niederländischen Richtlinien absolut abgeraten, überhaupt Suizidhilfe zu leisten, und wenn doch, dann bitte mit Plan B.

Heißt das nicht, ein Arzt, der assistierten Suizid leistet, muss auch zur Euthanasie bereit sein, weil er sonst den mit dem Patienten geschlossenen Behandlungsvertrag gar nicht erfüllt hat?

SITTE: Das hat der ehemalige Richter am Bundesgerichtshof, Professor Thomas Fischer, schon geäußert, als er zum Fernsehfilm „Gott“ von Ferdinand von Schirach befragt wurde, bei dem es um die Beihilfe zur Selbsttötung ging. In einem Nebensatz sagte er, der § 216 (Tötung auf Verlangen) müsste dann auch ergänzt werden. Bis Aschermittwoch 2020 hieß es, kein Mensch in Deutschland spricht über Tötung – und jetzt fordert Professor Fischer, der mit seiner „Spiegel“-Kolumne einer der Meinungsbildner für juristische Laien ist, der § 216 muss ergänzt werden.

Aus einem Interview mit Dr. med. Thomas Sitte, das Cornelia Kaminski für LEBENSFORUM SPEZIAL 2021 geführt hat.

Dr. Thomas Sitte, Jahrgang 1958, zählt zu Deutschlands bekanntesten Palliativmedizinern. Er ist ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Deutschen PalliativStiftung (DPS) und in Teilzeit im Kinderpalliativteam „Kleine Riesen Nordhessen e.V.“ tätig.

In Polen geboren, aufgewachsen und in den Kapuzinerorden eingetreten, hat P. Markus einen Großteil seines priesterlichen Lebens in Österreich und Südtirol verbracht. Im Folgenden berichtet er über seine Berufung.

Ein Kapuzinerpater blickt auf seinen Weg in den Ord-

Berufen, als Priester zu

Mit der Vollendung des 60. Lebensjahres beginnt für mich und meine Altersgenossen statistisch gesehen die vierte und letzte Lebensphase. Ausbildung und die größten Erfolge des Lebens sind bei einem durchschnittlichen Menschen meistens vorbei, die Glaubens- oder Sinnfragen gelöst. Der Charakter des Menschen wurde durch sechs Jahrzehnte gebildet. Das Eigenkapital, Intellekt und Talente, mit denen man auf die Welt gekommen ist, wurden durch die Eltern, die Familie, durch Lehrer und Schulen zur Reife für das Erwachsenenleben gebracht.

Die Mehrheit in unserem Land wurde in der katholischen Kirche getauft, hat Erstbeichte, Erstkommunion und Firmung empfangen. Die meisten praktizieren den Glauben danach nicht mehr und leben so, als ob es keinen Gott gäbe, als könnte Er in ihrem Leben nichts Positives beitragen.

Mit solchem Familienhintergrund ohne Gott kommt sichernie die Idee auf, den Dienst in der Kirche als Ordensfrau, Ordensmann oder Priester zu wählen. Und so gibt es in den meisten Orden keine neuen Berufungen. Im Bruncker Kloster, wo ich jetzt wirke, war Ende 2020 das Durchschnittsalter der sechs Südtiroler Brüder (ohne mich) 82,7 Jahre. Wir sind ein Seniorenkloster, aber noch eine Gebetsoase. Weil wir im Kloster mehrere Priester sind, bieten wir den Gläubigen als einzige Kirche im Pustertal jeden Tag zwei Messen, eine Eucharistische Andacht, das Rosenkranzgebet und Beichtgelegenheit an.

Jesus kennenlernen, Sein Freund werden

Als Bub war ich der Überzeugung, dass Gott und das Frommsein warten können. Eines Wochentages im Winter sagten mir die Eltern, dass ich die Oma am Abend in die Kirche begleiten sollte. Ich war vielleicht elf und nicht recht glücklich darüber, aber ich gehorchte. Unterwegs dachte ich mir: „Wenn ich alt werde, werde



P. Markus wirbt in der Wiener Fußgängerzone für die Beichte

ich vielleicht auch so oft in die Kirche gehen, aber nicht jetzt.“

Als ich jedoch 21 Jahre alt war, hat Gott mir die Berufung zum Orden und Priestertum geschenkt. Und so feiere ich seit fast 40 Jahren jeden Tag die Heilige Messe – zuerst als Seminarist und ab 1989 als Priester.

Nach der zweiten Klasse HTL hatte unser Religionslehrer Bruder Adam – damals ein junger Kapuziner – mich und einige aus unserer Klasse zum Sommerlager der Bewegung „Licht und Leben“ geschickt. Das waren 15-tägige Exerzitien mit täglichen Heiligen Messen, Bibellesen und Wanderungen mit dem Ziel, Gott in der Natur zu entdecken. Ich hatte zwar ein Neues Testament als Erstkommunionengeschenk bekommen, es aber noch nie in die Hand genommen. Am Ende der Exerzitien waren wir eingeladen, zu Hause das Evangelium zu lesen. Ich nahm diese Empfehlung ernst.

Das war der erste persönliche Kontakt mit Jesus. Ich und Jesus, ich und Seine Worte. Beim ersten Mal, als ich zufällig das Neue Testament aufschlug, las ich die Worte über das Urteilen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! (...) Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“ (Mt 7,1.3) Ich dachte darüber nach und war

erstaunt über diese Weisheit. So entstand der Wunsch, Jesus weiter „zuzuhören“ und von Ihm zu lernen.

In den nächsten Jahren betrat ich vor dem Unterricht fast immer die Pfarrkirche, die auf halbem Weg zwischen unserer Wohnung und der Schule liegt, und las einige Minuten aus dem Evangelium. Mein Staunen und die Bewunderung für Jesus sind dabei gewachsen. Einmal überlegte ich, wer eigentlich mein bester Freund sei, und kam zur Überzeugung, es sei Jesus. Zwar konnte ich Ihn physisch nicht erleben, aber im Geiste und im Gebet war Er da. Ich konnte mich Ihm anvertrauen und war sicher, dass Er mich nie enttäuschen wird.

Zu Fuß wallfahren nach Tschenschau

Im Sommer nahmen wir an der neuntägigen Fußwallfahrt von Warschau nach Tschenschau (ca. 250 km) teil. Diese Form des Gebets mit den Füßen gibt es seit 1711 als Danksagung nach dem Aufhören der Pest, die 30.000 Opfer in Warschau gefordert hatte. Ich pilgerte mit meiner Pfarre fünf Mal in den Jahren 1978-1982. Die Gruppe aus unserer Pfarre zählte ca. 50 Jugendliche. Die ganze Wallfahrt in diesen Jahren versammelte zwischen 30.000 bis 50.000 Pilger. Wir waren in kleinen Gruppen bis zu 500 Gläubige

eingeteilt. Es gab jeden Tag in der Früh eine hl. Messe, unterwegs Gesänge, Rosenkranzgebete, geistliche Konferenzen, Beichte, Aussprachemöglichkeiten. Am 15. August gab es dann für alle eine hl. Messe im Freien unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Warschau. Meine Teilnahme an diesen fünf Wallfahrten bedeutete für mich Lebensexerzitien.

Medizin studieren – und heiraten?

1981, gleich nach der Matura wollte ich Medizin studieren. Arzt zu werden, war mein Kindertraum. Mit 15 wurde mir nach der Hauptschule geraten, eine Schule mit Berufsausbildung, eine HTL mit dem Spezialgebiet Elektronik zu wählen. Das habe Zukunft, hieß es. Nach zwei Jahren wusste ich aber, dass das nicht das Meine ist. Schulwechsel und Verlust von zwei Jahren kamen jedoch nicht in Frage.

Wieder dachte ich an Medizin. Da wir in der HTL keinen Biologieunterricht hatten, versuchte ich parallel zur Matura Biologie zu lernen. Beim Aufnahmetest für das Medizinstudium kamen damals sechs Kandidaten auf einen Studienplatz. Natürlich hatte ich keine Chance im Vergleich zu den Gymnasiasten, die jede Woche einige Stunden Biologieunterricht hatten.

Vielleicht versuche ich es in einem Jahr wieder, dachte ich. Wenn man nicht studierte, wurde man jedoch zum Militärdienst einberufen. Deswegen machte ich im Herbst die Aufnahmeprüfung an der Technischen Universität in Breslau mit Richtung Elektronik und bestand sie. Nach einem Jahr wusste ich wieder: Ich kann nicht fünf Jahre lang etwas studieren, was mir zwar leicht fällt, mich aber überhaupt nicht interessiert. Auch konnte ich mich als Technik-Student nicht auf Medizin vorbereiten.

Ich hatte einige gute Freundschaften mit Kolleginnen, aber keine große Liebe. Es war eine Pattsituation. Die zwei wichtigsten Perspektiven schienen mir

en zurück dienen

damals als Sackgassen: Ein Medizinstudium und große echte Liebe.

In der HTL hatte ich im Stillen auch die Möglichkeit gesehen, in den Kapuzinerorden einzutreten, hatte jedoch auch Bedenken. In unserer Pfarre gab es zwei ältere Kapuziner: P. Medard war fröhlich, kontaktfreudig und bei allen beliebt. P. Wieslaw war jedoch skurril und manchmal sogar boshaft. Als Jugendlicher überlegte ich ernsthaft, ob solche Skurrilität die Folge eines Lebens ohne Familie und der Einsamkeit sein könnte.

Ein anderes Bedenken, das mich beschäftigte, war die Perspektive des Lebens ohne Frau und ohne Familie. Würde ich das schaffen? Ich stellte mir vor, dass ich vor einer Glaswand stehe, und dahinter befindet sich alles, was eine Frau ausmacht. Kann ich überhaupt ohne Liebe zu einer Frau ein erfülltes Leben führen? Gott hat uns als Frau und Mann erschaffen und in die Herzen der beiden die Liebe als die erste und schönste Berufung eingeschrieben. Es gibt jedoch den Hinweis Jesu von einem ehelosen Leben wegen des Himmelreiches (vgl. Mt 19,12), das die Priester und Ordensleute gewählt haben und sie erfüllt hat. So kam ich zur Überzeugung, dass das ehelose Leben möglich sei.

Berufung – Eintritt bei den Kapuzinern

Nach der letzten Wallfahrt nach Tschenschau entschied ich mich, in den Orden meiner Religionslehrer, d.h. der Kapuziner, einzutreten und bat im September 1982 in Krakau um Aufnahme. Das Aufnahmegespräch fand in einem Sprechzimmer vor der Pforte statt. Der Provinzial, P. Celestin Giba, fragte mich nach meinem Motiv, und ich gestand ihm ehrlich, dass ich noch nicht sicher sei, ob ich eine Berufung habe, aber dass ich das Ordensleben ausprobieren möchte. Seine Antwort: „Das ist zu wenig.“ Ich erklärte ihm meine Bedenken, worauf er zu meiner Freude sagte:



P. Markus Machudera OFMCap wirkt derzeit in Bruneck, in Südtirol

„Gut. Dann probiere es!“

Am 1. Oktober kam ich ins Noviziatskloster in Sędziszów Młp. über 100 km östlich von Krakau. Dort waren bereits 16 Novizen, drei wollten Laienbrüder werden, der Rest wollte studieren und Priester werden. Wir wurden alle in die Kutte eingekleidet und bekamen eine weiße Schnur ohne die drei Knoten, die die Bindung an den Orden durch drei Gelübde bedeuten: Gehorsam, Armut und Keuschheit. Der Tag begann um 5.20 Uhr und um 22.00 Uhr musste man das Licht ausschalten. Täglich gab es dreimal Breviergebete, Heilige Messen in der Früh und am Abend, vormittags Studium, nachmittags Arbeit im Garten oder Fußball. Kein Radio in der Zelle (so heißen die Zimmer im Kloster), fernsehen konnte man nur bis 21.00 Uhr mit Erlaubnis des Novizenmeisters. Telefonate mit der Familie gab es keine. Meine Eltern hatten damals kein Telefon. Briefe sollte man offen vor der Absendung dem Oberen vorlegen.

Einmal wöchentlich durfte man mit einem zweiten Novizen

einen Spaziergang außerhalb des Klosters machen. Das schien alles unmöglich, aber es ging um die Trennung vom bisherigen Leben, um richtig ins Ordensleben einzusteigen.

Entscheidung

Ehrlich gesagt, ich tat mir schwer mit so einem Lebensstil. Oft überlegte ich, ob ich weiter bleiben sollte. Wenn ich aber weggehe, was tue ich dann? Diese Alternative erfüllte mich nicht mit Freude.

Nach ca. 4 Monaten im Kloster sprach ich mit dem Oberen über die Absicht, das Noviziat zu verlassen und erklärte ihm, womit ich mir schwertat. Er sagte ungefähr: „Aller Anfang ist schwer.“ Er ahnte meine Intention und ergänzte: „Du möchtest, dass ich dir sage: ‚Natürlich, wenn es so ist, dann geh weg.‘ Aber das kann ich nicht tun. Du musst die Entscheidung selbst treffen.“ Ach, dachte ich, er hatte recht. Interessanterweise waren nach diesem Gespräch alle meine Bedenken nach und nach wie weggeblasen. Die Zweifel verließen mich, und

ich erlangte wieder den inneren Frieden und die Lebensfreude, die mich weiter durch das sechsjährige Studium in Krakau begleiteten.

27 Jahre in Österreich und Südtirol

Zweifel an meiner Berufung kamen nie mehr wieder, auch wenn einige Mitnovizen und Studenten den Orden verlassen haben. Ich legte zuerst das zeitliche Gelübde für ein Jahr und 1988 die ewige Profess ab. Am 27. Mai 1989 wurde ich in Krakau zum Priester geweiht. Fünf Jahre arbeitete ich in Polen als Religionslehrer am Gymnasium, an Volks- und Hauptschulen und in unserem Ordenspriesterseminar in Krakau als Präfekt.

Ab Sommer 1994 war ich 20 Jahre lang in Österreich in unseren Kapuzinerklöstern in Wiener Neustadt, Knittelfeld, Wolfsberg und Wien tätig, wirkte als Beichtvater, Krankenhaus-Seelsorger und Pfarrer. In Wien konnte ich auch innovative Aktionen durchführen: Ausgestattet mit einer Beichtweste warb ich für das Sakrament der Versöhnung in der Fußgängerzone, ebenso mit Beichtgutscheinen und in den Jahren 2006 bis 2011 an den Sonntagen im Sommer mit einer Einsiedelei auf der Donauinsel. Die letzten sechs Jahre leitete ich unser Kloster in Bruneck (Südtirol), wo seit vier Jahren jeden Freitag der Abend der Barmherzigkeit stattfindet. Ich freue mich, dass ich als Priester und Ordensmann ein erfülltes Leben führen kann, und bete jeden Tag um die Gnade, ein würdiges Werkzeug Gottes zu sein.

P. Markus Machudera
OFMCap



Beicht-Oase auf der Wiener Donau-Insel (auf dem Tisch im Vordergrund: eine Ausgabe von VISION2000)

Mein Name ist Bethany Janzen. Ich bin 27 Jahre alt und komme ursprünglich aus den USA. Vor drei Jahren bin ich nach Österreich gekommen, um die Pro-Life-Arbeit der Jugend an die Unis zu bringen.

Als Gott diesen Weg begann, war ich 14 Jahre alt. Ich spreche zum ersten Mal dieses Gebet: „Gott, mache mich wie Esther zu einer Anführerin, die für Gerechtigkeit einsteht und für jene, die selbst keine Stimme haben.“ Ich habe keine Ahnung, was es genau bedeutet. Ich bin ein etwas seltsamer Teenager, der gerade eine Essstörung überwunden hat.

Mit 18 nehme ich an einem politik-fokussierten Sommercamp teil. Ich habe die Möglichkeit, über ein Problem zu sprechen, an dem sich etwas ändern sollte. Meine Mum schlägt Abtreibung vor. Meine Antwort: „Nein, dann bin ich unbeliebt.“ Ich bin Pro-Life aufgewachsen, aber ich will meinen Ruf nicht dafür riskieren. Ja, ich bin Christ und teile auch meinen Glauben mit Freunden oder bei Straßenaktionen, aber über Abtreibung reden? So stark ist mein Glaube nicht.

Im selben Herbst beginne ich mein Studium. Ich war auf der Suche nach gleichgesinnten Freunden, finde eine „Students for Life“-Gruppe an meiner Uni und nehme an einer Veranstaltung teil. Bald darauf werde ich Mitglied. Mir wird klar: Abtreibung ist die größte Menschenrechtskrise unserer Zeit. Und quasi niemand tut etwas dagegen. Wie kann das sein!

Als mein Studienabschluss naht, bin ich mit großen Fragen konfrontiert. Jeder sagt, ich soll mich auf meine Zukunft vorbereiten – meine Berufung finden. Aber was war meine Berufung? Als ich mich hinsetze und zu Gott rufe, wurde mir klar, dass meine Prioritäten falsch geordnet waren. Alle meine Aktivitäten waren auf meinen Lebenslauf abgestimmt – die Leitungspositionen, die ich übernommen hatte, meine ambitionierte Suche nach einem passenden Sommerjob, sogar mein Wunsch, zu wissen, wie genau ich Gott dienen sollte. Würde ich alles aufgeben und nur zur Ehre Gottes leben? Ich will nicht. Dann entschied ich mich aber doch gegen einen prestigeträchtigen

Sommerjob und für ein Praktikum bei einer Pro-Life Organisation. Eine Entscheidung, die ich nie bereut habe.



Werbung für „Pro Life“: Bethany im rechts Bild

Im November 2015 bin ich für ein Auslandssemester in Regensburg, Deutschland. Auch hier will ich meine Freizeit für die Lebensschutzbewegung einsetzen. Also mache ich mich auf die Suche nach lokalen Lebensschutzgruppen und finde „Jugend für das Leben Österreich“. Ich lerne ihre Aktionen kennen und erzähle, was meine Pro-Life Gruppe in den USA an der Uni macht.

Mitternacht, zwei Wochen später: zu dritt fahren wir über die

„Wir starten eine Pro-Life-Uni-Gruppe in Graz“

Alpen von Innsbruck nach Salzburg zu einer Lichterkettenaktion. Ich erzähle wieder von meiner Pro-Life Unigruppe zuhause und frage: „Warum macht ihr das nicht hier?“ – Ein paar Wochen später kommt die Antwort: „Wir starten eine Pro-Life Unigruppe, in Graz.“

Ich spüre in diesem Moment, dass Gott will, dass ich nach Europa zurückkomme und helfe.

Berufen, Studenten für „Pro-Life“ zu begeistern

Neue Helden für den Lebensschutz

„Wieso ich?“, kämpfte ich innerlich. „Ich kann gar kein Deutsch. Es gibt sicher jemand Qualifiziereren...“ Aber das waren alles Ausreden.

Nach meinem Auslandsaufenthalt und meinem Bachelor-Abschluss beginne ich für „Students for Life“ zu arbeiten. Mit meinen Freunden von „Jugend für das Leben“ bleibe ich aber in Kontakt und helfe immer wieder, wenn sie Fragen haben. Im Jänner 2018 treffen wir uns beim „March for Life“ in Washington wieder. Mir wird klar, dass sie ihrem Ziel nicht viel nähergekommen sind. Es gab immer noch keine offiziellen Pro-Life Unigruppen in Österreich oder Deutschland. Ihnen fehlt einfach das nötige Know-How.

Eigentlich hatte ich vor, bei „Students for Life“ eine andere Aufgabe zu übernehmen, doch vor meiner Zusage gehe ich ins Gebet. „Was habe ich dir schon gesagt, dass du tun sollst?“, war alles, was ich hörte. „Mithelfen beim Aufbau von Pro-Life Studentengruppen in Deutschland? Aber wie? Meine Heimat verlassen? Mein Land? Meine Familie?“ So meine Gedanken. Es folgte eine schlaflose Nacht. Mein Kopf war voller Fragen.

In der Früh schlage ich meine Bibel auf und lese diesen Vers: „Höre, Tochter, sieh her und neige dein Ohr, vergiss dein Volk und dein Vaterhaus! Der König verlangt nach deiner Schönheit, er ist ja dein Herr, wirf dich vor ihm nieder!“ (Ps 45, 11-12)

Ein paar Wochen später bekomme ich die offizielle Einladung nach Österreich zu ziehen und eine neue Pro-Life Studentennorganisation für den deutschsprachigen Raum mit aufzubauen.

Schon bald erweitert sich diese Vision auf ganz Europa. „Pro-Life Europe“ wird gegründet. Bald darauf helfen wir Studenten die erste offizielle Pro-Life Universitätsgruppe in Freiburg zu gründen. Nach nur zwei Jahren betreuen wir nun 35 Gruppen mit Schülern, Studenten und jungen Erwachsenen in 10 Ländern – mit vielen weiteren in Entwicklung. Seit Jänner dieses Jahres gründen sich erste Pro-Life Studentengruppen in Portugal, Frankreich und Finnland.

Es gab Momente, in denen ich aufgeben, die Bewegung verlassen wollte. Aber mir wurde klar, dass es der Platz ist, an den Gott mich berufen hat. Er liebt mich – er liebt dich – und Er ruft uns auf, unseren Nächsten zu lieben – das verwundete und geschlagene ungeborene Baby, das niemand anschauen will.

Diesen Sommer werden es drei Jahre seit meinem Umzug nach Österreich sein. Dann werde ich zurück in die USA gehen. Meine Aufgabe in Österreich ist erfüllt. Unser Team bei „ProLife Europe“ ist täglich dabei, Studenten und neue Führungspersonlichkeiten zu aktivieren, auszubilden und anzuleiten. Diese Studenten sind mutige neue Helden – so wie Esther. Diese Studenten erreichen tausende Menschen auf Social Media. Sie verändern die Meinung von Menschen über Abtreibung auf der Straße und öffnen ihre Herzen. Sie helfen jungen Frauen in einer Konfliktschwangerschaft, das Leben zu wählen.

Es ist zwar noch eine kleine Flamme, aber ich kann es kaum erwarten, dass diese Flamme der Hoffnung und der Liebe, die „ProLife Europe“ verbreitet, hell und stark in ganz Europa brennt – bis jede Schule, jede Uni und jede Stadt eine Pro-Life Gruppe hat, die aktiv Herzen verändert und Leben rettet – das Leben der Mutter und das ihres Kindes.

Bitte unterstützen Sie ProLife Europe dabei. Der Herr ist am Werk!

Bethany Janzen

Als mein Mann und ich im Februar 2020 von unserem Schiurlaub nach Hause zurückkehrten, ahnten wir nicht, was auf uns zukommen würde. Der Urlaub war wunderschön gewesen. Nicht zuletzt deshalb, weil nur wir beide zusammen waren, und jeder von uns auf seine Kosten gekommen war.

Mein Mann, ein leidenschaftlicher Schifahrer, hatte wunderbare Schneeverhältnisse angetroffen. Und ich? Ich fahre seit Jahren nicht mehr Ski. Jedoch hatte ich einen wunderbaren Weg zur Kirche gefunden. So konnte ich jeden Tag etwas für meine Gesundheit tun, denn ich soll ja viel gehen. Doch mein Highlight war die Begegnung mit Jesus im Tabernakel. Gottesdienste gab es, wie in vielen Schiorten, kaum. Doch das störte mich nicht. Ich saß jeden Tag vor Jesus, betete den Rosenkranz und konnte alles vor Ihn hintragen. Es war Labsal für meine Seele.

Zu Hause merkte ich dann, wie wichtig dieser Urlaub gewesen war. Mitte März 2020 wurde der erste Lockdown verhängt. Bis zum Urlaub hatte ich täglich drei meiner sechs Enkelkinder betreut. Das bedeutete: für die Fa-

... beschlossen, weiterhin für die Enkel da zu sein...

milie gekocht, ein Kind in den Kindergarten gebracht und wieder abgeholt, die beiden anderen von der Schule abgeholt, Hausaufgaben gemacht, spazieren gegangen, mit den Kindern gespielt und vieles mehr. Auf einmal hieß es: „Wir dürfen unsere Enkelkinder nicht mehr sehen, denn sie gefährden unser Leben.“

Wir verstanden gar nichts mehr! Ein Virus soll so gefährlich sein, dass es die halbe Welt ausrotten würde? Zum Glück besprachen mein Mann und ich die Situation und beschlossen, dass wir weiterhin für unsere Enkelkinder da sein würden. Die beiden Mamas arbeiten in unserem Familienbetrieb, wo sollten die Kinder denn hin? Gesagt, getan.

So weit so gut! Nur hatten wir nicht mit unserer Umgebung gerechnet. Wir haben ein schönes und großes Haus mit Garten. Doch um uns herum viele Nach-

Über Fernseh-Messen und Enkelbetreuung im Lockdown

Tagebuch einer coronageplagten Oma

barn. Sobald die drakonischen Strafen der Regierung verkündet worden waren, wurden wir mit Argusaugen beobachtet. Immerhin könnten wir Virusverbreiter sein oder vielleicht werden.

Doch das war noch nicht das Schlimmste. Auch die Gottesdienste waren eingestellt worden. Obwohl anfangs noch die Kirchen geöffnet waren, sodass ich Jesus im Tabernakel anbeten konnte, wurde auch das geändert. Die Kirchen, die ich besuchte, waren auf einmal zugesperrt. Was also tun?

Da kam mir die Muttergottes zu Hilfe. Ich lernte die Online-Gottesdienste kennen. Eine neue Erfahrung: Es dauerte etwas, bis ich lernte, wie ein Online-Gottesdienst mitgefeiert werden sollte. P. Karl Wallner von „Missio Austria“ kam mir da zu Hilfe. Er wurde nicht müde zu betonen, dass ein Gottesdienst mitgefeiert und nicht nur „konsumiert“ werden sollte. Na ja, konsumiert hatte ich den Gottesdienst sowieso nie. Doch die von ihm dazu ausgearbeiteten 10 „Gebote“ entdeckte ich als eine große Hilfe. Denn so entstand Hauskirche in unserem Wohnzimmer.

Das verfehlte nicht seine Wirkung. Bald feierten die Enkelkinder und ich die Kindermesse von „missio“ jeden Montag um 17 Uhr mit. Bald darauf fing eine meiner Töchter an, die täglichen Messen um 12 Uhr mitzuhören. Manchmal feierte sie die Messe am Abend nach. Eine große Freude für mich, denn vor Corona war sie kaum mehr in die Sonntagsmesse gegangen. Von Gottesdiensten unter der Woche war jahrelang keine Rede gewesen, auch wenn alle meine Kinder wussten, dass ich täglich die Messe mitfeierte.

Die nächste Hürde stellte „Home-Schooling“ dar. Ich war gelernte Volksschullehrerin – in Pension. Also stürzte ich mich

mit Feuereifer und Begeisterung während des ersten Lockdowns auf die Aufgaben, die die Kinder täglich bearbeiten sollten. Das ist doch ein Kinderspiel, so dachte ich. Das schaffen wir locker ge-



Kathrin Utner

meinsam! Ich wurde eines besseren belehrt, denn ich war mit Kindern konfrontiert, die bei der Oma maximal Hausaufgaben gemacht und sonst viel gespielt hatten.

Jetzt mussten wir Schreiben, Rechnen, Sachunterricht, Kinderlieder, Zeichnungen, Eng-

„Mit Kindern lernen: Ein Kinderspiel, dachte ich...“

lisch und Bewegungen schaffen und das in eineinhalb Stunden. Denn kochen sollte ich auch. Schließlich kamen zu Mittag drei ausgehungerte Erwachsene zum Essen und die drei Kinder (der Kindergarten war anfangs nur auf Notbetrieb) hatten auch Hunger. Ich weiß nicht mehr, wie viele Stoßgebete ich vor mich hingemurmelt habe, so überfordert war ich. Vor Erschöpfung konn-

te ich zu Mittag gar nicht mitessen, ich war nur mehr dankbar sitzen zu dürfen.

Mein Zorn auf die Regierung, die Behörden, die Maßnahmen, die Lehrerinnen wuchs täglich. Wie konnte Gott sowas zulassen? Mein Glaube an Gott, der die Liebe ist, wurde ziemlich erschüttert. Das „Warum?“ Jesu wurde auch zu meinem Warum!

Doch Gott lässt uns nicht im Stich! Eingebettet in die Fokolarbewegung und darin in eine Frauengruppe halfen mir das gemeinsame Gebet, die täglichen Betrachtungen, der Rosenkranz und die täglichen Messen, mich in die Arme dessen zu flüchten, der für mich am Kreuz gestorben war. Und langsam entdeckte ich die Liebe Gottes zu mir persönlich und zu meiner Familie.

Einer von unseren beiden Söhnen lebt mit uns. Außer zu den großen Feiertagen ging er kaum mehr in die Messe, auch sonntags nicht. Das war für mich ein großer Schmerz. Einerseits wollte ich ihn nicht drängen, andererseits wünsche ich mir für alle meine Kinder, dass Gott zu einem Anker wird in ihrem Leben. Es fing damit an, dass er für mich im Fernseher *Youtube*, *EWTN* und *K-TV* einrichtete. Dann setzte er sich am Sonntag dazu, wenn wir die Messe mit P. Karl feierten. Mittlerweile ist die Sonntagsmesse auf „missio“ zum Fixpunkt geworden. Manchmal feiert er sogar am Samstag die Sonntagsmesse mit. Eine große Freude und ein großer Trost.

Jetzt, im Frühjahr 2021, warten wir alle darauf, dass die Maßnahmen wie weitere Lockdowns, das Tragen von FFP2-Masken auch in der Kirche, das Testen für alles und jedes endlich aufhören. Trau ich mich „anders“ zu denken als der sogenannte Mainstream erlaubt? Ja, das tue ich! Habe ich Angst vor Repressalien, Diffamierungen und Anzeigen? Ja, das habe ich auch!

Allerdings vertraue ich auf den, der aus allem etwas Gutes machen kann – Gott! Es gab immer wieder schwere Zeiten, und es wird sie auch in Zukunft geben! Doch ich habe erlebt und erlebe täglich, dass Gott mit uns ist. „Wer Gott hat, der hat alles. Gott allein genügt!“ hat die hl. Teresa von Avila gesagt. Uns sie hat recht. Ich erlebe es täglich.

Kathrin Utner

Damit der Mensch Sinn für Maß und Grenzen entwickeln lernt:

Kindern Liebe zur Natur vermitteln

Von Christa Meves

Rund 60 Prozent der Österreicher leben im städtischen Raum. In Deutschland sind es sogar 77 Prozent. Das bedeutet für den Großteil der Kinder, dass sie in einem menschengemachten Umfeld aufwachsen, mit wenig Kontakt zur Natur. Gerade in einer Zeit, da Umwelt und Artenschutz groß geschrieben werden, wäre es wichtig, schon in den Kindern die Liebe zur Schöpfung zu wecken, meint die große Kinder- und Jugendtherapeutin Christa Meves:

Letzter Ferientag bei der Großmutter. Einmal noch sitzt Daniel, der Sechsjährige, mit ihr in der warmen Nachmittagssonne auf dem Bootssteg. Sie haben einen Eisvogel gesichtet und hoffen, dass er wieder herankommt...

Gemeinsam lassen sie die Beine baumeln. Es ist still. Gelegentlich huscht eine Amsel durch den Holunder und holt sich eine der Beeren, einzelne Blätter baumeln von den Erlen herab und fügen sich als Schiffchen dem Fluss ein. Das helle Laub der Birken blitzt – vom besonnten Wasserspiegel her – golden verwandelt herüber. Sanft säuselt der Wind im Auwald.

„Ich komme ja wieder“, sagt Daniel unvermittelt – so, als sei es nötig, sich zu trösten, so, als schliesse er – eins mit der Natur – seinen leisen Abschiedsschmerz mit dem nahenden Ende des Sommers und die Hoffnung auf dessen Wiederkehr mit ein.

Kinder, die mit der Natur aufwachsen, sind ihr unbewusst unmittelbar nah. Weil in ihnen selbst die Natur noch so viel mächtiger ist als der Intellekt, sind sie in einer besonderen Weise fähig zur Kommunikation mit ihr. Deshalb haben sie auch so viel Interesse an den natürlichen Dingen um sie herum.

Das heißt freilich noch nicht so ohne Weiteres, dass ihnen die Achtung vor der Natur selbstverständlich ist. Sie bedienen



Mit den Kindern gemeinsam Natur erleben

sich zunächst der Natur, wie sie sich ihres eigenen Körpers bedienen: unnachdenklich, selbstverständlich. Dabei können sie freilich ruppig sein, sie greifen nach den Halmen, den Blättern, den Zweigen um sie her und können sie auch achtlos beschädigen, genauso wie sie im Voranstürmen über Stock und Stein auch ihren eigenen Körper verletzen können.

Aber seelisch gesunde Kinder haben eine große Freude an all dem Wahrnehmen des Werdens und Wachsens. Sie fühlen sich

mit den Pflanzen und Tieren verwandt, sie spüren unbewusst, dass auch sie Organismen sind, die reifen. Das ist eine kostbare Begabung, die heute in der Gefahr ist, durch die Dominanz des Künstlichen in unserem Leben erstickt zu werden, besonders durch das Smartphone und das Vordrängen des digitalen Lebens auch schon bei den Schulkindern.

Deshalb ist es heute für die Erziehenden sinnvoll, bei den Kindern Naturbeobachtung zu unterstützen und durch Kenntnis-

übermittlung zu stärken. Und es ist deshalb auch eine schöne erzieherische Aufgabe, die wenig Mühe macht, den Kindern Achtung vor der Natur zu vermitteln, indem man ihnen verdeutlicht, dass es sich dabei um große, verehrens-würdige Kunstwerke handelt.

Das Unbewusste der

Kinder, denen man diese Gelegenheit schenkt, weiß das. Den Kindern Achtung vor der Natur zu vermitteln, ist lediglich ein Vorgang des Bewusstmachens, der die kindliche Freude an der Natur vertiefen und den Sinn für ihre Schönheit so vorbereiten kann, dass er vom Jugendalter ab zu einem lebendigen Wert werden kann.

Kinder, die in und mit der Natur aufgewachsen sind, haben deshalb auch als Erwachsene die Chance, Sinn für das Maß und die Grenze sogar des Menschen zu entfalten.

Eine junge Schweizerin, die jenseits eines Sees auf einem einsamen Berghof in den Alpen beheimatet war, sagte einmal: „An jedem Morgen mussten wir erst für die Fahrt über den See

Nur was man liebt, wird man auch wertschätzen

auf dem Weg zur Schule genau schauen: ‚Was sagt der Berg, was sagt der See?‘ Wir haben auf diese Weise früh gelernt, dass wir abhängige Geschöpfe von großmächtigen Gewalten sind.“

Naturbeobachtung vermittelt dem Menschen häufig mehr Wissen über sich selbst und die eigenen Grundgegebenheiten als ein verkopftes Studium. Jedenfalls haben Menschen, die als Kinder in weiträumigem, natürlichem Umfeld aufwachsen, als Erwachsene häufig das bessere Gespür dafür, was ihren eigenen Kindern bekommt oder was nicht. Der unbeeinflusste Umgang mit der Natur hat ihr Gefühl dafür wachgehalten.

In unserem Zeitgeist heute beginnt die Natur, wieder einen berechtigten Stellenwert zu haben. Aber eine Erziehung dazu muss von einer aufmerksamen Naturliebe begleitet sein, wenn sie bei den Kindern haften soll; denn nur wer liebt, versucht das, was er liebt, wertzuhalten und zu beschützen. Und wie nötig ist das in unser aller Situation!



Kindliche Freude am Wahrnehmen des Wachsens

Wie kann der allmächtige Gott so viel Leiden zulassen? Eine Frage, die viele gerade in dieser Corona-Zeit beschäftigt. Im Folgenden die Gedanken des Autors eines Buches, das sich mit diesem schwierigen Thema beschäftigt.

Wie stellt man es an, um mit Prüfungen zurechtzukommen?

P. PIERRE DESCOUVEMONT: Man muss lernen, seine Zerbrechlichkeit anzunehmen. Der heilige Franz von Sales, dieses Vorbild der Heiligkeit, zitierte gerne diese Stelle bei Jesaja: „Wie ein Hirt führt Er Seine Herde zur Weide, Er sammelt sie mit starker Hand. Die Lämmer trägt Er auf dem Arm, die Mutterschafe führt Er behutsam.“ (Jes 40,11) Wenn Sie ein kräftiges Schaf sind, begleitet Sie der Herr. Sind Sie aber ein zerbrechliches Lamm, dann drückt Er sie an Sein Herz und trägt Sie auf der Schulter. Wir haben es nötig, getragen zu werden! Kinder können nicht allein marschieren. Bei seiner ersten Erscheinung vor Marguerite-Marie in Paray-le-Monial erlebte sie sich am Herzen Jesus ruhend und in Seinen Armen. Das Herz Jesu ist der Ort unserer Ruhe. Wir brauchen einen Zufluchtsort, wenn wir krank, wenn wir leidend sind: Es sind die Arme Jesu.

Warum lässt es der Herr zu, dass Seine geliebten Kinder durch großes Leid geprüft werden?

P. DESCOUVEMONT: Darauf gibt es keine Antwort. Jesus erklärt das Übel nicht. Der Skandal des Leidens ist die fundamentale Frage aller Philosophien und Religionen. Wir vertrauen uns dem Geheimnis der Vorsehung an: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.“ Das vermittelt uns die Ikone vom Pantokrator: Jesus segnet die Welt mit der rechten Hand und in der linken hält Er das Universum. „Trotz allen Anscheins liegt die Welt in meinen Händen.“

Warum lässt Gott das Übel zu?

P. DESCOUVEMONT: Wenn Gott die Dinge so geschehen lässt, wie sie passieren, dann, um durch sie ein größeres Gut hervorbringen. Man sollte im Weltkatechismus nachlesen, wo

Über den Umgang mit dem Leiden

Gott verabscheut das Übel

der heilige Thomas v. Aquin zitiert wird: „Gott lässt das Böse nur zu, um etwas Besseres daraus entspringen zu lassen.“ In meinem Buch erkläre ich, dass zulassen es nicht wirklich gut ausdrückt: Man kann leicht den Eindruck gewinnen, Gott stimme zu. Aber er paktiert nicht mit dem Bösen. Nein, Gott ist erzürnt über das Übel, Er verabscheut das Übel! Es ist nicht etwa nur ein geringeres Gut!

Ist es gut zu leiden?

P. DESCOUVEMONT: Nein, das Leiden selbst ist unfruchtbar. Es ist ein Übel! Das Lächeln, der Akt der Liebe, die Annahme, sie sind fruchtbar. Man darf sich über das Übel ärgern – selbst Heilige sagen: „Herr, da übertreibst Du aber schon etwas.“ Aber man sagt es auf nette Art, wie ein Kind: „Papa, ich leide.“ Der Heilige fühlt sich ganz klein im Angesicht der Prüfung, er gibt sich nicht neunmal klug, den anderen überlegen. Gott schenkt keine spirituellen Supertamine, um Stärke zu verleihen. Nein, man muss sich klein machen und sagen: „Jesus, trag mich durch.“

Darf man sich gegen Gott auflehnen?

P. DESCOUVEMONT: Der Gipfel der Heiligkeit liegt für Christen darin, ja zu Gott zu sagen. Unsere erste Reaktion ist zu schimpfen. Ein bisschen, ist schon recht. Wird es aber zu viel, wird es lästerlich. Wir sind alle versucht zu lästern. Die einzigen, die nicht gelästert haben, sind der Neue Adam und die Neue Eva, Jesus und Maria. Sie hat ihr Fiat gesprochen, Er: Ecce.

Im Angesicht großer Prüfungen haben Sie eine Methode vorgeschlagen, deren zwei Kürzel lauten: SOS-Rufe aussen-

den, SMS aussenden. Können Sie uns das erklären?

P. DESCOUVEMONT: Wenn ich schwer geprüft werde, flehe ich zum Herrn, mich da rauszuholen. „Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, Herr“: Man muss wirklich als Armer beten. Wie der Schiffbrüchige, der den Retter erwartet, wie der Kranke den Arzt. SOS also! Ein Bittgebet. Jesus selbst hat wie ein Armer gebetet. Man stelle sich Ihn im Garten



P. Descouvemont

Gethsemani vor: „Vater, ich kann nicht mehr... Ich mag nicht nach Kalvaria gehen... Hab Erbarmen mit mir, hilf mir, mich dennoch auf den Weg zu machen.“ Ist man so weit gekommen – es geht nicht von heute auf morgen – so spricht man: „Herr, ich bin Dir nicht böse, ich bemühe mich um ein stilles, winziges Lächeln (Das SMS!) hinter meiner trübseligen Maske.“ Das ist Heiligkeit. Die Heiligen rufen um Hilfe und bieten Gott ihr Möglichstes an: ihr Lächeln.

Und wann wäre das Lächeln anzubieten?

P. DESCOUVEMONT: Wenn der Priester das Brot und den Kelch erhebt, den Leib und das Blut Christi. Dann opfert er alle Lächeln, die die Gemeinde während der Woche zustande gebracht hat. Leider vergessen sie heute, dass sie etwas, ja sich selbst aufzuopfern haben. Sie kommen mit leeren Händen, um zu empfangen. Dabei ist Gott ein Liebender, der sich danach sehnt zu schenken, aber auch zu empfangen!

Das Interview hat Marie de Varax für FAMILLE CHRÉTIENNE v. 6.3.21 geführt. Das Gespräch fand statt anlässlich der Veröffentlichung seines Buches: VENEZ À MOI VOUS TOUS QUI PEINEZ SOUS LE POIDS DU FARDEAU. Von P. Pierre Descouvemont, Artège, 264 p., 17,90 €.

Die Kirche kann nicht alles segnen

Andie Glaubenskongregation wurde die Frage herangetragen: „Hat die Kirche die Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen?“ Ihre Antwort: Nein, kurz und bündig. Sie beließ es aber nicht bei dem Nein, sondern erklärte die Gründe dafür: Es sei nicht erlaubt, „Beziehungen oder selbst stabilen Partnerschaften einen Segen zu erteilen, die eine sexuelle Praxis außerhalb der Ehe (das heißt außerhalb einer unauflöselichen Verbindung eines Mannes und einer Frau, die an sich für die Lebensweitergabe offen ist) einschließen, wie dies bei Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts der Fall ist.“ Das ist urkatholische Lehre, nachzulesen im Weltkatechismus.

Die Kongregation betont jedoch, Einzelpersonen, mit welchem Hintergrund auch immer, die auf Gottes Wegen wandeln wollen, seien selbstverständlich zugelassen, Segen zu empfangen.

Unfassbar die Reaktionen im deutschsprachigen Raum: Diözesanräte erklärten, sie seien bestürzt und betroffen, Priester, sie würden solche Segnungen weiter praktizieren. Sie luden sogar für den 10. Mai zu „Segnungsfeiern für Liebende“ ein. Aber noch schlimmer: Viele Bischöfe, ja Kardinäle kritisierten diese wichtige Klarstellung!

Einer von ihnen erklärte etwa: „Wenn die Bitte um den Segen ehrlich ist, es wirklich die Bitte um den Segen Gottes für einen Lebensweg ist, den zwei Menschen, in welcher Situation auch immer, zu gehen versuchen, dann wird man ihnen diesen Segen nicht verweigern.“ Das klingt liebevoll, ist es aber nicht. Denn wenn die Betreffenden offensichtlich auf einem von Gott nicht gewollten Irrweg sind, muss man sie aufmerksam machen, dass sie der Umkehr bedürfen, und sie nicht durch Segnung in falscher Sicherheit wiegen. Wer homosexuelle Paare segnet, tut ihnen unrecht.

Christof Gaspari

Priester sollen für Impfung werben

Priester seien der Schlüssel, um religiöse Menschen von der Impfung gegen Covid-19 zu überzeugen. Diesen Vorschlag machte Anthony Fauci, der wichtigste medizinische Berater von US-Präsident Joe Biden in einem Interview mit *CNN*.

Er selbst sei nicht immer die Person mit der größten Überzeugungskraft, antwortete Fauci auf die Frage, was er Menschen sagen würde, die bei der Impfung unschlüssig seien. „Man muss sie mit Menschen in Verbindung bringen, denen sie vertrauen“, sagte Fauci. Man müsse herausfinden, wer die Empfänger und wer der Überbringer der Botschaft sei.

Diese müssten zusammen passen, dann könne man Skepsis und Unschlüssigkeit überwinden. Eine religiöse Person würde einem Geistlichen vertrauen, das sei etwas anderes als wenn er, Fauci, auftreten würde und den Menschen etwas empfehle. Das Interview wurde am ersten Tag der V. Internationalen Konferenz mit dem Titel „Geist, Leib und Seele“ veranstaltet vom Päpstlichen Rat für die Kultur und der Stiftung Cura, ausgestrahlt.

Kath.net v. 14.5.21

Ob eine Impfung – noch dazu in der Erprobungsphase – angebracht ist oder nicht, ist eine – derzeit jedenfalls umstrittene – medizinische Frage. Priester einzuspannen, um für das Impfen zu werben, läßt zum Missbrauch eines Vertrauensverhältnisses ein.

Pädosexuelle Netze werden untersucht

Riesenerfolg unserer monatelangen Aufklärungskampagne: Die Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) und das Land Berlin erfüllen die erste zentrale Forderung des Aktionsbündnisses für Ehe & Familie – DemoFürAlle zur Aufarbeitung des KentlerGate.

Am Donnerstag, den 6. Mai, verkündete die JFMK, „eine bundesweite und unabhängige Untersuchung“ des Wirkens Helmut Kentlers und der dahinterstehenden pädosexuellen Netzwerke zu unterstützen. In der Woche zuvor hatte Sandra Scheeres, Senatorin

Pressesplitter kommentiert

für Bildung, Jugend und Familie in Berlin, angekündigt, ein solches drittes Gutachten in Auftrag zu geben.

Pressemitteilung Demo für Alle v. 7.5.21

Höchste Zeit, dass endlich dem Missbrauch im weltlichen Bereich nachgegangen wird. Dort wurde er sogar teilweise systematisch gefördert. Und dort – nicht in der Kirche – spielen sich auch die meisten Übergriffe ab.

1.8 Milliarden Impfdosen für die EU

Die Europäische Union hat ihren bislang größten Vertrag für Impfstoffdosen gegen das Coronavirus beschlossen. Mit BioNTech und Pfizer wurde der Kauf von bis zu 1,8 Milliarden Dosen des Impfstoffs beschlossen, teilte EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen via Tweet mit. Es sei ein „Vertrag für garantierte 900 Millionen Dosen (+900 Millionen Optionen) genehmigt“ worden. Es sind Lieferungen bis 2023 vorgesehen.

www.tagesschau.de v. 8.5.21

Die EU zählt derzeit rund 450 Millionen Einwohner. 1,8 Milliarden Impfdosen zu bestellen, bedeutet also, dass man damit rechnet, in nächster Zeit jeden (!) EU-Bürger viermal (!) impfen zu wollen. Das deutet auf Zwangs- und Dauerpumpen hin.

Intensivstationen sind auszulasten

Die Intensivstationen in Ostösterreich, insbesondere in Wien, haben ihre Kapazitätsgrenzen längst erreicht. Wie ist die Lage in Kärnten?

JÖRG TSCHMELITSCH: Stabil. Wir haben seit Monaten zwischen 13 und 18 Intensivpatienten, bei 150 Intensiv- und Intermediate-Care-Betten. Kärnten

ist derzeit nicht in der Nähe einer Überlastung. Auch österreichweit sind wir weit entfernt von einem Szenario, aus dem eine Bedrohung konstruiert werden kann. Die Situation in Wien ist offenbar angespannt, über die Ursachen dieser unterschiedlichen Situation kann man nur spekulieren. Die Mutationen allein können es nicht sein, da in der Zwischenzeit 90 Prozent der Infektionen in Österreich durch Mutationen verursacht werden.

Inwiefern gibt es keine Bedrohung? Allein in Wien liegen mehr als 220 Covid-19-Patienten auf einer Intensivstation, seit Wochen werden nicht dringende Operationen verschoben.

TSCHMELITSCH: Aber andere Bundesländer haben noch genug Betten. Lassen wir bitte die Kirche im Dorf. Intensivstationen sind dazu da, ausgelastet zu sein. Seit 20 Jahren verhandle ich das Budget für mein Krankenhaus, und jedes Jahr werde ich gefragt, ob die Betten ausgelastet sind. Wenn nicht, wird angekündigt, die Betten oder den Personalschlüssel zu kürzen. Jetzt haben wir einmal eine hohe Auslastung, und es wird eine Katastrophe ausgerufen.

Die Presse v. 16.4.21

Das sagt nicht etwa einer der „bösen Corona-Leugner“, sondern ein onkologischer Chirurg, der medizinischer Direktor des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in St. Veit und Mitglied des Kärntner Sanitätsrats ist.

Gebetsaufruf für Deutschlands Kirche

Als Reaktion auf die in Deutschland geplante Segnung homosexueller Paare hat der Bischof von San Sebastián am Mittwoch die Katholiken dazu aufgerufen, sich einem Gebet für die Kirche in Deutschland anzuschließen, da-

mit sie dem Lehramt treu bleibe und nicht aufständisch werde. Mitglieder der Kirche in Deutschland hatten für den 10. Mai ein Event angekündigt, bei dem homosexuelle Paare unter Mitwirkung von Priestern, Diakonen und Pastoralassistenten unterstützt von einigen Bischöfen gesegnet würden.

The Catholic World Report v. 20.4.21

Der 10. Mai ist zwar vorüber, aber nicht die weltweite Sorge um die deutsche Kirche. Wir sollten daher diesem Gebetsaufruf ebenfalls folgen.

Sie wollten nicht mehr weiterleben

Am 15. Februar berichtete die Schauspielerinnen Stéphanie Bataille im *Figaro* vom „Tod aus Kummer“ ihres Vaters: „Im Spital nennt man das zynisch das „Hinübergleiten“. Eingesperrt in seinem Zimmer, was soll diese Strafe? (...) Mein Vater hat am 5. Jänner zu essen aufgehört. Er hat uns angerufen ‚Holt mich da heraus, ich krepriere hier!‘ Wir haben ihn am Bildschirm erstmals weinen gesehen, aber wir waren machtlos.“

Ohne Besuch der Angehörigen, ohne Gesten der Ermutigung, im Namen von sanitären Schutzvorschriften fühlte sich eine gewisse Anzahl von alten Menschen verlassen, verloren die Lust am Leben und überließen sich dem Tod.

Dieses Phänomen tritt üblicherweise bei 4% der alten Leute im Spital auf, in der Zeit des ersten Lock-downs erreichte er bis zu 15%, wie die Psychiaterin und Gerontologin Véronique Lefebvre des Noëttes berichtet (...)

„Mit Covid-19 ist genau das passiert: Indem man den alten Menschen alle Besuche vorenthielt, bewahrte man sie vor allem, „um sie zu schützen“... Damit erreichte man genau das Gegenteil. Aus Kummer überließen sie sich dem Sterben. Denn sie waren ja nicht nur Leiber, die der Pflege bedürfen, sondern auch Wesen mit Seele und Geist...“

Famille Chrétienne v. 20.-26.3.21

Genau das übersieht unsere heutige Zeit nur allzu leicht: dass der Mensch nicht nur Leib, sondern auch Seele und Geist ist.

Verfolgte Christen in Frankreich

Drohungen, Ablehnung, Freiheitsberaubung, Gewaltanwendung, Tötung... Die Mehrzahl der Personen, die in Frankreich heutzutage den Islam verlassen, um Christen zu werden, erleidet Verfolgung durch die Familie und die Gemeinschaft. Das geht aus einer kürzlich vom European Center for Law and Justice (ECLJ) durchgeführten Untersuchung unter Bekehrten und Verantwortlichen von Verbänden hervor. Am 30. März veröffentlicht, zeigt sie auf, dass diese Konvertiten (zwischen 4.000 und 30.000) dazu verurteilt sind, ihren Glauben im Geheimen zu leben und dass die Frauen ärgeren Verfolgungen ausgesetzt sind als die Männer. (...) Illustriert durch ein ergreifendes Zeugnis wird in der Untersuchung festgehalten, dass es für die Konvertiten einen großen Schmerz darstellt, dass sie von den religiösen Gemeinschaften, denen sie sich anschließen, nicht besser aufgenommen werden.. Sie können das einfach nicht verstehen.

Famille Chrétienne v. 3.-9.4.21

Im Umgang mit Muslimen ist für Christen dringend ein neuer Aufbruch notwendig: Dialog ist gut, aber nur, wenn er mit dem Wunsch geführt wird, das Gegenüber für die Schönheit und Größe des eigenen Glaubens zu gewinnen. Und wo das gelingt, müsste größte Freude über die dazugewonnenen Freunde Christi herrschen.

Der digitale Euro

Die öffentliche Diskussion um einen „digitalen Euro“ reißt nicht ab. So erklärte auch Bundesfinanzminister Olaf Scholz kürzlich, dass er das Bestreben der Europäischen Zentralbank (EZB) zur Einführung eines digitalen Euros unterstütze. Laut EZB-Präsidentin Christine Lagarde soll der Euro demnach auch „für das digitale Zeitalter gerüstet“ sein und auf digitaler Basis eingeführt werden, falls dies erforderlich wird. Dabei ist die Diskussion um die Einführung von digitalem Zentralbankgeld auch deshalb stark in den Fokus geraten, weil andere bei der Implementierung digitaler Bezahlmodelle bereits deutlich weiter

sind als die EU...

Einen weiteren großen Antrieb zur Einführung eines digitalen Euros generiert hierbei sicherlich auch China. Das Land der Mitte ist gerade dabei, das Rennen um die erste digitale Staatswährung gegenüber der EU und den Vereinigten Staaten zu gewinnen. Dort befindet sich der E-Yuan nämlich schon in einer ausgeprägten Testphase. (...) Darauf muss die EZB reagieren und will bereits Mitte 2021 eine Entscheidung fällen, ob sie sich mit dem digitalen Euro näher beschäftigen wird.

FÄZ-net v. 17.4.21

Einführung von digitalem Geld heißt Abschaffung des Bargeldes, heißt totale Überwachung des Zahlungsverkehrs und ermöglicht die Aus-



Die EU kauft 1,8 Milliarden Impfdosen: Soll das Massenimpfen ab nun zur Regel werden?

schließung einzelner Personen aus dem Wirtschaftsleben. Dass sich der Überwachungsstaat China auf diesem Gebiet hervortut, ist verständlich, dass die EU diesen Weg anstrebt und als Fortschritt sieht, ist bedrohlich.

Mann will Nonne werden

Ein 46-jähriger Mann will in Belgien in ein Frauenkloster eintreten. Er fühle sich als Frau und trage seit mehr als einem Jahr Frauenkleider, sagte „Eefje“ Spreuters in einem Radiointerview. In den Klöstern, in denen er angefragt habe, seien die Schwestern von der Idee begeistert, behauptete er. Die kirchlichen Bestimmungen würden es aber nicht zulassen, dass ein Mann, der sich als

Frau fühlt, in ein Frauenkloster eintritt. Spreuters kündigte an, sich mit seinem Anliegen an Papst Franziskus wenden zu wollen. Falls es für ihn nicht möglich sei, in ein Frauenkloster einzutreten, will er selbst einen Orden für Männer gründen, die sich als Frauen fühlen und die im Orden als „Schwestern“ leben wollen. Seine Berufung sei „stärker denn je“, sagte er.

Kath.net v. 14.4.21

Die „Kreativität“ des Genderismus kennt offenbar keine Grenzen, schlimm nur, dass er auch in der Kirche en vogue zu sein scheint:

Zentralkomitee für Genderstern

In einer Vollversammlung hat

tern den Vorrang vor der Lehre der Kirche einräumt: Denn als Christen wissen wir: Gott hat den Menschen als Mann und als Frau geschaffen – kein Mittelding. Da sind die laizistischen Franzosen klüger:

Kein Gendern in Frankreichs Schulen

Der französische Bildungsminister Jean-Michel Blanquer hat die Nutzung der gendergerechten Schriftsprache an Schulen und in seinem Ministerium verboten. Dies berichtet die *Presse*. Zur Begründung hieß es in seinem am Donnerstag in Kraft getretenen Erlass, dass die inklusive Schrift nicht mit den in den Lehrplänen vereinbarten Regeln übereinstimme. Blanquer verteidigte vergangene Woche die Maßnahme.

Die Pünktchenwörter zur Umsetzung der geschlechtergerechten Sprache seien zu komplex und behinderten damit das Lesen sowie das Erlernen der französischen Sprache, betonte der Minister. Der Minister hatte bereits darauf hingewiesen, wie schwierig die Vermittlung von Französisch sei, wenn in der Mitte von Wörtern Punkte gesetzt würden. Vor allem Schüler mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche würden sich damit schwertun.

Kath.net v. 10.5.21

Erstaunlich klar und mit kräftigen Worten bringt auch der renommierte französische Schriftsteller Michel Houellebecq eine weitere fatale Verirrung unserer Zeit zur Sprache:

Houellebecq über Euthanasie

„Ich werde hier sehr explizit sein müssen: Wenn es mit einem Land – einer Gesellschaft, einer Zivilisation – so weit ist, dass es die Euthanasie legalisiert, verliert es in meinen Augen jegliches Anrecht auf Respekt. Es wird daher nicht nur legitim, sondern sogar wünschenswert, es zu vernichten, damit etwas anderes – ein anderes Land, eine andere Gesellschaft, eine andere Zivilisation – die Möglichkeit hat, an ihre Stelle zu treten.“

Aus dem Aufsatz „Une civilisation qui légalise l'euthanasie perd tout droit au respect“ von Michel Houellebecq in LE FIGARO zitiert in DIE TAGESPOST v. 15.4.21

Eigentlich unglaublich, dass eine katholische Einrichtung der realitätsfremden Gendertheorie von den vielen Geschlech-

Worte des Papstes

Nehmt Eure Schwachheit an!

Josef erlebte mit, wie Jesus heranwuchs und Tag für Tag an Weisheit zunahm und bei Gott und den Menschen Gefallen fand. Wie es der Herr mit Israel tat, so brachte Josef Jesus das Gehen bei und nahm ihn auf seine Arme. Er war für ihn wie ein Vater, der sein Kind an seine Wange hebt, sich ihm zuneigt und ihm zu essen gibt. Jesus erlebte an Josef Gottes Barmherzigkeit: „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten.“ Sicher wird Josef in der Synagoge während des Psalmengebets wiederholt gehört haben, dass der Gott Israels ein barmherziger Gott ist, der gut zu allen ist und dessen Erbarmen über all seinen Werken waltet.

Die Heilsgeschichte erfüllt sich „gegen alle Hoffnung [...] voll Hoffnung“ durch unsere Schwachheit hindurch. Allzu oft denken wir, dass Gott sich nur auf unsere guten und starken Seiten verlässt, während sich in Wirklichkeit die meisten seiner Pläne durch und trotz unserer Schwachheit realisieren. Eben das lässt den heiligen Paulus sagen: „Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe,

wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“



Wenn dies die Perspektive der Heilsoökonomie ist, müssen wir lernen, unsere Schwachheit mit tiefem Erbarmen anzunehmen. Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt. Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. Der ausgestreckte Zeigefinger und die Verurteilungen, die wir anderen gegenüber an den Tag legen, sind oft ein Zeichen unserer Unfähigkeit, unsere eigene Schwäche, unsere eigene

Zerbrechlichkeit innerlich anzunehmen. Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren. Aus diesem Grund ist es wichtig, der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen, insbesondere im Sakrament der Versöhnung, und eine Erfahrung von Wahrheit und Sanftmut zu machen. Paradoxe Weise kann uns auch der Böse die Wahrheit sagen, aber wenn er dies tut, dann nur, um uns zu verurteilen. Wir wissen jedoch, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt. Die Wahrheit zeigt sich uns immer wie der barmherzige Vater im Gleichnis: Sie kommt uns entgegen, sie gibt uns unsere Würde zurück, sie richtet uns wieder auf, sie veranstaltet ein Fest für uns, denn „dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“.

Auch durch Josefs Besorgnis hindurch verwirklicht sich der Wille Gottes, seine Geschichte, sein Plan. So lehrt uns Josef, dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann. Und er lehrt uns, dass wir uns inmitten der Stürme des Lebens nicht davor fürchten müssen, das Ruder unseres Bootes Gott zu überlassen. Manchmal wollen wir alles kontrollieren, aber er hat alles wesentlich umfassender im Blick.

*Aus dem Apostolischen Schreiben
PATRIS CORDE v. 8.12.20*

Foyer de Charité –
Haus am Sonntagberg

2. – 7. Juli

„Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ Wander-Exerziten 2021 mit Pfarrer Karl Mittendorfer und Edith Pressler

12. – 18. Juli

„Gott ist die Liebe“ Schweige-Exerziten mit P. Ernst Leopold Strachwitz

25. – 31. Juli

Der Priester und die geistliche Vaterschaft, Priester-Exerziten mit P. Bernhard Vosicky OCist

2. – 8. August

„Christ, werde, was du bist“, Schweige-Exerziten in Châteauf de Galaure mit P. Bruno Meusburger COp (gegebenenfalls Busfahrt 1.-9. August)

13. – 15. August

„Maria, das große Zeichen am Himmel“ Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

22. – 28. August

„Dein Angesicht, Herr, will ich suchen“ Exerziten mit Kaplan Norbert Purrer
Exerziten für Priester 2021
Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Einkehrwochende

Dankbarkeit – eine Quelle der Freude. Einkehr mit Kaplan Norbert Purrer.

Zeit: 30. September, 18 Uhr bis 2. Oktober 16 Uhr

Ort: Foyer de Charité, Haus am Sonntagberg, Rosenau/Sonntagberg

Anmeldung: 07448 3339

Info: Elisabeth Brameshuber 07242 46258 38

Weitere Ankündigungen S. 11, 25

Zu guter Letzt

„Mein Mann hat nur noch seine Fotografiererei im Kopf,“ erzählt Irene ihrer Freundin Annemarie. „Gestern hatte ich es satt – und bin endgültig ausgezogen!“

„Du lieber Himmel, wie hat der Arme es denn aufgenommen?“ „Mit Weitwinkel, Blitzlicht und Blende elf.“

Medjugorje

Liebe Kinder!

Heute rufe ich euch auf, euren Glauben in den Farben des Frühlings zu bezeugen. Möge dies der Glaube der Hoffnung und des Mutes sein. Meine lieben Kinder, möge euer Glaube in keiner Situation wanken, auch nicht in dieser Zeit der Prüfung. Geht mutig mit Christus, dem Auferstandenen, in Richtung Himmel, der euer Ziel ist. Ich begleite euch auf diesem Weg der Heiligkeit und lege euch alle in mein unbeflecktes Herz.

Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, am 25. April 2021

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
**Verein VISION 2000,
Hohe Wandstr. 28/6,
A-2344 Maria Enzersdorf
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at**
Redaktion:
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff**
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: APA (8), Begsteiger (4), Heiligenkreuz (1), Familie Chrétienne (1), Archiv, privat
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.